H. Eccl.
3049

H. eccl. 3049

Meine Erlebnisse

bei den

Deutschkatholiken

und

Eintritt

in

die evangelische Kirche.

Allen redlichen Christus-Bekennern

gewidmet von

Maximilian Wangenmüller,

frei resignirter römisch-katholischer Caplan in Bergatreute, im Königreich Württemberg.

Frankfurt a. M. 18[illegible].

H. Zimmer'sche Sortimentsbuchhandlung.

(Th. Völcker.)

Meine Erlebnisse

bei den

Deutschkatholiken

und

Eintritt

in

die evangelische Kirche.

Allen redlichen Christus-Bekennern

gewidmet von

Maximilian Wangenmüller,

frei resignirter römisch-katholischer Kaplan in Bergatreuthe im Königreich Württemberg.

Frankfurt a. M. 1849.

H. Zimmer'sche Sortimentsbuchhandlung.

(Th. Völcker.)

76. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Wenn neuestens, nachdem man die erhabene Person Christi genugsam in den Staub gezogen, Einige sagen: die christliche Religion und Kirche seien zwar in ihrem Stifter möglichst rein gewesen, allein schon von seinen Schülern und zu ihrer Zeit sei viel Irrthümliches und Verkehrtes in dieselbe gekommen, so ist dieß eine Behauptung, welche durch nichts gerechtfertigt und ebenfalls nur aus dem Bestreben erklärt werden kann, mit den Zeugen Christi auch das Christenthum selbst aufzulösen (2 Petri 2, 1. 2 Tim. 4, 3. 1 Joh. 2, 18.). Das aber läßt sich nicht leugnen, daß, seit dem Eintritt des römischen Kaisers Constantin des Großen († 337), die christliche Kirche nach und nach ihre ursprüngliche Einfachheit in Cult, Disciplin und Verfassung verlor, und daß mit dem äußern Glanze viel Trübes in dieselbe kam. Namentlich begann jetzt schon die so einfache christliche Gemeindeverfassung durch Aufnahme vieler heidnisch-staatlicher Bestandtheile in eine dem einfachen Wesen des Christenthums nicht entsprechende Weise sich zu verwandeln.

Anfangs hatte man Vorsteher und Aufseher, welche von der Gemeinde meistens aus den ältern Mitgliedern gewählt wurden, daher der Name Presbyter und Episcopus. Diese Aeltesten und Aufseher verwalteten das Lehramt, spendeten die Sakramente,

wachten über die gute Zucht der Gemeinde, und unter ihrer Aufsicht sorgten Diakonen und Diakonissen für Arme und Kranke. Allein bald wurden diese Aufseher — episcopi — zu Bischöfen, diese Aeltesten — presbyteri — zu Priestrrn im heidnischen und jüdischen Sinne des Worts. Jetzt wurden nach heidnischer Sitte auch eine Menge Gebräuche und Festtage ins Christenthum eingeführt, man erbaute glänzende Tempel, schmückte sie nach dem Vorbild der heidnischen prächtig aus; das Christenthum fieng an, seine ursprüngliche Würde und Reinheit zu verlieren.

Die Bischöfe maßten sich endlich eine unumschränkte Gewalt an, sie wurden nach einer dem Geiste der demüthigen Apostel ganz fremden Lehre, statt Gehülfen der Freude, Herren und Stellvertreter ihrer Gemeinden, handelten in deren Namen nach eigenem Gutbefinden, faßten in Verbindung mit andern Bischöfen Beschlüsse, nach denen sich die Gemeinden, als nach einem göttlichen Gesetze, zu richten hätten. Die Gemeinden verloren nach und nach ihre Theilnahme an den Bischofswahlen, sowie an der kirchlichen Gesetzgebung und Verwaltung.

Auf der Kirchenversammlung von Nicäa (325), wo sich 318 Bischöfe eingefunden hatten, gestattete Kaiser Constantin, daß die Bischöfe von Jerusalem, Antiochien, Alexandrien, Constantinopel und Rom, als der Hauptstädte des römischen Reichs, Patriarchen, Oberälteste, genannt werden, und ein besonderes Ansehen über die andern genießen sollten.

So ging die ursprünglich so einfache brüderliche Gemeinde-Verfassung der Christen in eine kirchliche Aristokratie über, wornach endlich eine festgegliederte Priesterschaft, Hierarchie, gebildet wurde, welche zuletzt in ein unumschränktes monarchisches Papstthum auslief.

Der Bischof Roms nämlich, der großen Weltstadt, wohin die Blicke Aller in Bewunderung und Gehorsam gerichtet waren, schuf sich, durch die Abwesenheit der Kaiser begünstigt, nach und nach einen kirchlichen Thron, von welchem herab der ganzen Christenheit Gesetze gegeben, und eine geistliche Monarchie ins Daseyn gerufen wurde, von der jener arme Fischer Petrus, dessen Felsen-Nachfolger die Päpste zu seyn vorgaben, wohl schwerlich eine Ahnung gehabt hat. Um die Mitte des 8ten Jahrhunderts wurde Rom von dem Longobardenkönig Aistulf belagert. Auf Anrufen des Papstes, welcher mit Hintansetzung des rechtmäßigen Königs Childerich, dessen Major-Domus Pipin zum Könige der Franken gesalbt hatte, eilte letzterer mit Heeresmacht herbei, nöthigte Aistulf, sich wieder ins nördliche Italien zu ziehen, und schenkte die gerettete Stadt, über die der morgenländische Kaiser ohnedieß nur noch einen Schatten von Oberherrlichkeit gehabt hatte, dem römischen Bischofe, der sie nunmehr als sein Eigenthum betrachtete.

Mit neidischen Augen sahen indeß die Patriarchen zu Constantinopel die wachsende Macht der Bischöfe von Rom. Johannes, Patriarch von Constantinopel, nahm den Titel: „Allgemeiner Bischof" an; sogleich widersetzte sich der Papst Gregor I., erklärte diesen Titel für profan und antichristisch, und nannte sich: „Knecht der Knechte Gottes." Durch diese unselige Eifersucht zweier Bischöfe trennte sich die morgenländische Kirche von der abendländischen und betrachten sich beide Kirchen bis heute noch mit bitterm Haß.

Durch übermäßige Erhebung des Papstthums und der Hierarchie gewann zwar die Kirche äußerlich an Glanz und Macht, allein der wahre Geist des ein-

fachen, demüthigen Christenthums verschwand immer mehr, Glaubenslehren wurden verunstaltet, die widersinnigsten, fremdartigsten Dinge traten an die Stelle des Christenthums, und vom 11ten christlichen Jahrhunderte an waren endlich in der römischen Kirche solche Mißbräuche und Uebelstände aufgekommen, daß die frömmsten und edelsten Männer laute Klage darüber führten, und sehnsuchtsvoll eine Reformation an Haupt und Gliedern herbeiwünschten.

Die Zeiten vor der Reformation stellten durch alle Stände ein abschreckendes Bild des Verderbens wie mitten im tiefsten Heidenthum dar, und die Geistlichkeit machte dabei so wenig eine Ausnahme, daß gerade ihre Glieder wie ihr Oberhaupt in Rom, die verdorbensten, daß namentlich die Klöster, diese Wohnsitze angeblicher Frömmigkeit, Sammelplätze der schändlichsten Laster und der gröbsten Unwissenheit waren. Es schien, als ob man in die Zeiten des rohesten Heidenthums zurückversetzt wäre. Stummer Gehorsam gegen die Priesterschaft und blinde Erfüllung aller kirchlichen Gebote, mochten diese auch mehr heidnisch seyn, galten für verdienstliche Tugenden. Wie hätte man auch wahre christliche Gottseligkeit kennen lernen sollen, da Niemand die heilige Schrift kannte, da man außer den Abschnitten, die lateinisch in der Messe abgelesen wurden, beinahe nichts von einem Worte Gottes wußte!

Zwar erhoben sich mitten aus dem Verderben der Kirche von Zeit zu Zeit Männer, die den Zerfall des Christenthums bejammerten und solchen Greueln sich entgegenzustellen bemüht waren. Wir nennen unter diesen besonders den gottesfürchtigen Claudius, Bischof von Turin († 835), der den Gebrauch und die Aufstellung der Bilder und Reliquien in der Kirche untersagte, die Wallfahrten verbot, der die Hyperver-

ehrung der Heiligen und Märtyrer, so wie alle blinde Hochachtung vor dem römischen Stuhle mißbilligte; wir erinnern an Arnold von Brescia, an Petrus Waldus, der Allem abgeneigt war, was bloß mit leerem Ceremoniendienst zusammenhieng, der alle Menschensatzungen, alle abgezählten Gebete, Ablaß, Anbetung der Heiligen ꝛc. verabscheute, und dem die Lehre Jesu einzig Richtschnur des Glaubens und Lebens war; wir nennen Wiklef, Savonarola, Huß u. a., welche jenes stets höher steigende Verderben in der Kirche in seinen schauerlichen Folgen überblickten, und auf Abhülfe Bedacht nahmen. Allein diese Männer setzten sich den empörendsten Verfolgungen und dem Märtyrertode aus *). Denn bei solchen Versuchen Licht und Wahrheit in der Kirche Gottes wieder anzuzünden, da war es, wo sich die päpstliche und priesterliche Unduldsamkeit auf eine empörende Art kund gab.

Jedoch war der Saame, den jene Männer mit ihrem Blute fruchtbar gemacht, nicht vergebens ausgestreut worden, — Kaiser und Fürsten, und selbst gewissenhafte Geistliche fühlten nach und nach das Bedürfniß einer Verbesseruug der Kirche an Haupt und Gliedern und verlangten dringend eine solche.

Die Kirchenversammlungen von Constanz (1416) und Basel (1434) beschäftigten sich mit Aussprechung

---

*) Papst Alexander VI. ließ einem armen Prediger Antonius Marcillenus Zunge und Hände abschneiden, den Dominikaner-Mönch Savanorola aber ließ er (1499) verbrennen, weil dieselben die Kirchenlehre zu läutern gesucht, und die Geistlichkeit grober Laster beschuldigt hatten. Papst Eugen IV. ließ den Thomas Randon lebendig verbrennen, weil er gesagt: „die Kirche bedürfe einer Reform, und wenn es sich um die Ehre des Christenthums handle, so dürfe man sich nicht durch den Bann einschüchtern lassen!“

weiser Theorieen; allein sie drangen nicht ins Leben ein, ja erstere verbrannte noch den edeln Huß, und ob man gleich eben daselbst dem neu gewählten Papste Martin X. es zur Pflicht gemacht hatte, vor allen Dingen eine Verbesserung der Kirche einzuleiten, was er auch zusagte, so hielt er dennoch sein Versprechen so wenig als seine Vorgänger und Nachfolger. Die merkwürdigste Verhandlung aber auf der Kirchenversammlung zu Basel war, daß die versammelten Väter den Hussiten, freilich erschreckt durch ihre Drohungen, den Kelch im heiligen Abendmahl gestatteten und als Grundsatz aussprachen, der Papst stehe unter einem allgemeinen Concil, damit aber wenig ausrichteten, da die Päpste durch ihre schlauen Künste und geheimen Machinationen in praxi immer siegten.

Verschiedene Umstände mußten endlich zusammentreffen, um den seit Jahrhunderten gesammelten Zündstoff immer mehr dem Brennpunkte entgegen zu führen. Durch die 70 Jahre dauernde Residenz der Päpste in Avignon, durch das 40jährige Schisma, wo zwei und drei Gegenpäpste einander gegenseitig verfluchten, durch die unnatürlichen Laster einiger derselben, durch den Mißbrauch von Bann und Interdikt war das Ansehen der Päpste längst gesunken*); die wieder auflebenden

---

*) Es ist bekannt, wie sehr Petrarca über die Sittenlosigkeit des römischen Hofes klagte; der edle Nikolaus von Clemange, nachdem er die Greuel der Simonie bei Päpsten und Cardinälen, ihren unersättlichen und schamlosen Geiz, ihre Schwelgerei und Ueppigkeit angeführt, nachdem er den Verfall der Kirche rührend beschrieben, betet am Schlusse: „Dich, gütigster Jesu, bitten wir fußfällig, daß, welches auch die Gerichte seyn mögen, die deiner Kirche bevorstehen (denn große Gerichte sind zukünftig), daß du nicht nach ihrer Missethat ihr vergeltest. Laß, damit wir nicht wie Sodom und Gomorrha seyen, einen Samen übrig, der deines Wortes eingedenk ist ꝛc.“

Wissenschaften, die Erfindung der Buchdruckerkunst (1440), die Entdeckung von Amerika (1492) hatten vielen Geistern die Augen geöffnet, und sie die damaligen allerdings traurigen Verhältnisse des Kirchenthums in ihrer ganzen Nacktheit schauen lassen.

Da unternahm es der leichtsinnige Leo X., das durch seine Vorfahren ausgesogene und verarmte Deutschland, das in Rom nur das „Land des Gehorsams" (terra obedientiae) geheißen wurde, durch öffentlich feilgebotene Ablaßbriefe neuerdings zu brandschatzen, und die Römer auf Kosten der „dummen Deutschen" zu bereichern, und — jetzt reifte die Saat, die einst jene edeln Männern ausgestreut hatten. Auf friedlichem Wege konnten die Päpste nicht zu einer Verbesserung der Kirche gebracht werden, es mnßte also von den Gliedern aus gegen das Haupt die Reformation einen umgekehrten Gang nehmen, — der Knoten mußte auf gewaltsame Weise gelöst werden, und — auf Rom liegt die Sünde, das die abendländische Christenheit in zwei feindliche Heerlager getheilt ist *)!

Die römisch-katholische Kirche steht seitdem feindselig der aus ihrem Schooße entsprungenen evangelischen gegenüber, und beharrt hartnäckig auf dem Grundsatze, daß sie allein sei die allgemeine, einige, heilige,

*) Die Päpste verstanden die Zeichen der Zeit wie noch heute nicht — sie wollten von Abschaffung der Mißbräuche, von Freiheit der Kirche, von Entsagung ihrer absoluten Herrschaft über dieselbe nichts wissen. Hätten die Päpste damals dem Verlangen der edelsten, frömmsten Männer aus dem Priester- und Laienstande Gehör gegeben, ja hätten sie nur die gröbsten Mißbräuche reformirt, und den Laienkelch und die Priesterehe gestattet, wahrlich! die Kirche Christi wäre nicht getrennt — aber Herrschsucht und Eigennutz giengen damals Rom über das Wohl der Kirche!

apostolische, von Christus auf Petrus, den Felsenmann und dessen Nachfolger, die Päpste zu Rom, gegründete Kirche *). Papst Gregor XVI. in seinem Rundschreiben an die baierischen Bischöfe (v. 27. Mai 1832) sagt ausdrücklich, daß der römisch-katholische Glaube zur Erlangung der Seligkeit nothwendig sei; er fügt hinzu: daß es in dem Glaubensdekrete des vierten lateranischen Concils v. J. 1213 heiße: es gibt nur eine allgemeine Kirche, außerhalb welcher schlechthin Niemand selig werden kann (nullus omnino). Der nämliche Papst sagt weiter: „nur in der katholischen Kirche ist die wahre Gottesverehrung, nur in ihr allein wird der Mensch selig, und jene,

*) Die Gewalt der Päpste wird bekanntlich auf die Stelle Matth. 16, 18. gegründet und so weit ausgedehnt, daß sie allein die „allgemeinen Bischöfe," alle andern nur in partem sollicitudinis berufen seyen, d. h. nur so viel Macht haben sollen, als ihnen die Päpste lassen wollen, deßhalb dürfen sich die Bischöfe auch nur episcopi Dei misericordia et apostolicae sedis gratia nennen. Allein mit den Worten: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen," spricht der Herr nichts anders aus, als: Du Petrus, ein Felsenmann, bist der Erste, der den rechten Glauben ausspricht, auf welchem das Heil ruht; Du bist ebendarum der erste Stein, gelegt, damit eine Gemeinde von Bekennern meiner, als des Gottessohnes zu Stande komme. Seinem Glauben also, nicht seiner Person gilt diese Verheißung, und die sogenannte Schlüsselgewalt ist nicht dem Petrus allein, sondern allen andern Aposteln auch ertheilt worden; vergl. Matth. 18, 18. 1 Cor. 1, 12. 13, 3. 21, 22. Col. 1, 18. Ephes. 1, 22. 4, 15. 2 Cor. 11, 5. — Launoy, Dr. der Sorbonne, ein berühmter katholischer Theolog, verglich 77 Aussprüche der berühmtesten Kirchenväter und anderer kathol. Kirchenschriftsteller über die Stelle, und fand, daß nur 17 für die Behauptung sprechen: „Petrus selbst sey als der Grundpfeiler der Kirche zu betrachten;" 44 verstehen diese Stelle also: „unter dem Fundament der Kirche sey der Glaube an Christus, als den Sohn Gottes und Messias zu verstehen;" und 16 stimmen dafür: „Christus selbst sey als der Fels der Kirche anzusehen."

welche von ihr getrennt sind, können nicht zum ewigen Leben gelangen."

Wohl sagten auch schon frühere Kirchenlehrer: Außer der Kirche gebe es kein Heil, allein sie verstanden darunter nicht im Besonderen die römische Kirche, sondern im Allgemeinen die Kirche Jesu Christi oder die Gemeinde der Gläubigen überhaupt, die Jesum Christum als den Eingebornen Sohn des lebendigen Gottes und als ihren Herrn und ihr Haupt erkennt (Joh. 3, 18. 6, 70.). Die römische Kirche aber versteht diesen Satz im buchstäblichen Sinne von sich, will, wie die alleinseligmachende so auch die alleinherrschende seyn, und betrieben eben deßhalb die Päpste stets nicht bloß mit geistigen Waffen die Verfolgung der sogenannten Ketzer, sondern selbst mit solch zornigem Grimme die leibliche Vernichtung derselben, daß Pius IV. seinen nach Frankreich gegen die Hugenotten abgeschickten Truppen den Befehl mit gab, keinen derselben zu schonen, und Urban VII. nach der Niederlage der Hugenotten zu Rochelle (1628) dem „allerchristlichsten Könige" Glück wünschen ließ, daß er über die Synagoge des Satans gesiegt habe, daß er mit Zuversicht hoffe, es werde dem Könige noch gelingen, alle Ueberbleibsel der Ketzer baldigst zu vertilgen; daß Gregor XIII. die Bartholomäusnacht mit einem feierlichen Tedeum verherrlichte, und Innocenz X. gegen den westphälischen Frieden protestirte, weil darin den Ketzern die Ausübung ihrer Ketzerei gestattet sei.

Dieser finstere Geist der Verdammung und Verfolgung hatte sich namentlich auch unserer Zeit wieder bemächtigt, und die junge ultramontane Geistlichkeit, ganz in den Fesseln der römischen Curie und des Jesuitismus, jedem Wehen des freieren Geistes abhold, bekämpfte nicht nur jede andere Kirche, sondern auch jede freie

Aeußerung der eigenen, wenn nicht mehr mit den eisernen Waffen der Gewalt, so doch mit denen jesuitischer List und Verleumdung und scholastischer Dialektik.

Je mehr ich nun seit meinem Eintritt ins Priesteramt, — ich wurde im Jahre 1831 in Rottenburg zum Priester geweiht, — durch Wort und Schrift für die freiere Entwickelung des Katholicismus, für Befreiung desselben aus den Fesseln der Alles lähmenden Hierarchie gekämpft und dahin gestrebt hatte, der deutschen Kirche eine unabhängigere Stellung von der römischen Curie anzubahnen, je sehnsuchtsvoller ich stets die Eine Heerde (Joh. 10, 16.) zu sehen gewünscht, desto schmerzlicher hatte ich schon lange bemerkt, wie ein finsterer unheimlicher Geist sich namentlich wieder in Deutschlands Gaue eingeschlichen, und römische Gesetze und römisches Wesen, wie einst zu Varus Zeiten, uns wieder aufzudringen anfing. Mit Wehmuth wurde ich erfüllt über das herrschsüchtige Treiben der Ultramontanen und Jesuiten, die das alte Gespenst der Pater Merz und Consorten, die Controversirung und Verdammung Andersglaubender wieder heraufzuführen strebten, das christliche Volk bis zur Unduldsamkeit elektrisirten, ihm allerlei Verbote, Gebräuche rc. wieder aufluden, und ihm den Zipfel des Priestergewandes und eine Wachsfackel in die Hand drückten. Mit Entrüstung sah ich namentlich, wie von diesen jungen Zeloten das Lippengebet, der Reliquiendienst, das Wallfahrten, das Processions- und Ablaßwesen rc. als heilige katholische Anstalten gepriesen, wie namentlich alle Arten des Aberglaubens selbst von denen empfohlen wurden, welche vorher für freie Entwickelung und möglichst unabhängige Stellung der Kirche von Rom geeifert hatten.

Mancher Gleichgesinnte beseufzte mit mir solches Treiben; ich gab meiner Empfindnng Worte in der im Sommer 1844 erschienenen Schrift: „Hat die

römisch-katholische Kirche Gebrechen?" Diese Schrift, welche die Mängel und mannigfaltigen Mißbräuche in Cult, Disciplin und Regiment rügte, und auf das Treiben der jungen bis zum Fanatismus erhitzten römischen Geistlichkeit hinwies, wurde in Baiern verboten und in Rom auf den index librorum prohibitorum gesetzt; denn jedes freie Wort, jede freie Lebens-Aeußerung in der Kirche war den Menschen dieser Parthei ein Greuel.

Als aber diese Parthei den Siegesgesang in der Trier-Heiligthumsfahrt anstimmen wollte, und auf dem Gipfel ihrer Herrschaft angekommen zu seyn glaubte, erlitt sie eine Niederlage durch Entstehung der deutschkatholischen Gemeinden. Konnte man es mir, der ich schon so lange um Abschaffung dieser und jener Gebrechen der Kirche gekämpft, so lange nach deren Läuterung mich gesehnt, der ich mit dem Kirchenvater Bernhard so oft sehnsuchtsvoll ausgerufen: quis mihi det videre, antequam moriar, ecclesiam Dei, sicut in diebus antiquis? — konnte man mir es verargen, wenn auch ich mich von dem allgemeinen Feldgeschrei ergriffen fühlte: Haß und Rache soll von nun an nicht mehr seyn, sondern allgemeine Bruderliebe im Reiche Christi, — wenn ich im Drange der Begeisterung dem Deutschkatholicismus beitrat, nachdem mir Schreiber, Theiner und andere vorangegangen waren? Wohl bemerkte ich gleich anfangs, diese Gemeinden, die es öffentlich aussprachen, zum Urchristenthum zurückkehren zu wollen, sollten das allen Christen gemeinsame „apostolische Glaubensbekenntniß*)" an ihre Spitze stellen,

*) Rührt das „apostolische Symbol" als eine kurze Zusammenfassung der christlichen Glaubenslehren, um Juden und Heiden und den Katechumenen sogleich gleichsam die Quintessenz des

und den neuen Bau auf dem alten Grunde aufführen (Ephes. 2, 20.). Ich sprach es unumwunden aus, daß Jesus Christus der Eingborne des Vaters, voll der Gnade und Wahrheit, und die freie Erlösungsgnade in seinem Blute der Mittelpunkt seyn und bleiben müsse, um den sich alles Kirchenthum drehe. Denn so verschieden alle Christen in Auffassung des Außerwesentlichen seyn können, so müssen sie doch in dem Einen, Wesentlichen übereinstimmen, — in diesem Sinne sprach schon der Kirchenlehrer Augustinus: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!

Obwohl ich damals schon fürchtete, das negative Element der Zeit überhaupt möchte sich des Deutschkatholicismus bemeistern, so hatte ich dennoch auch die Hoffnung noch: aus dem Zustande der gährenden Elemente werde sich die Kirche Christi, des Sohnes Gottes, in Reinheit entfalten, so, daß sie nicht mehr habe einen Flecken, eine Runzel oder etwas dergleichen (Ephes. 5, 27.). In dieser Hoffnung bestärkten mich die Erklärungen der Berliner, Schneidemühler, Elberfelder und anderer Gemeinden, welche zum Theil das apostolische, zum Theil das nizänisch-athanasianische Symbol an ihre Spitze stellten, und trat ich denn voll schöner Hoffnungen eines neuen geistigen Lebens zum Deutschkatholicismus über.

Christenglaubens vorlegen zu können, auch nicht von den Aposteln selbst her, so ist es doch unstreitig von ihren Schülern, die also wußten und wissen konnten, was apostolische Lehre war. Schon der Umstand, daß dieses Symbol auf gar keine Ketzereien Rücksicht nimmt, wie das athanasianische und andere, zeigt seinen apostolischen Ursprung, ebenso die concrete, fast möchte ich sagen, naive Darstellungsweise, weit entfernt von der späteren dogmatisch-abstrakten Form weist es in die früheste Zeit! Warum es also verwerfen? Trägt es nicht ganz apostolisch-biblisches Gepräge? Gebrauchte es nicht schon Irenäus? Nennt es nicht Augustinus den Kern des Christenthums?

Durch meine reformatorischen Schriften den deutschkatholischen Gemeinden bekannt geworden, erhielt ich von mehreren derselben Rufe zu einer Pfarrstelle; ich entschied mich für Crefeld in Rheinpreußen, theils weil diese Gemeinde das Czersky'sche Symbol angenommen, theils weil ich in die Nähe eines ehrwürdigen Mitkämpfers für Kirchenfreiheit, des alten Pastors Licht, zu kommen gewünscht hatte. Voll heiliger Begeisterung und voll Glaubensmuth trat ich mein Amt an, und hoffte durch meine Predigten die Herzen meiner Zuhörer zu gewinnen, weil ich denn stets als römischer Prediger ein zahlreiches Auditorium gehabt hatte, weil ich meine Zuhörer, ablenkend von allem eiteln Flitter, von Anpreisung der äußern Werke, Ceremonien ꝛc., auf den Kern des Christenthums, auf die Heilsbedürftigkeit des sündigen Menschen und die im Sohne Gottes erschienene Erlösungsgnade hinzuweisen mich bestrebt.

Diese Predigt vom Heile, das uns in Christo dem Gekreuzigten geworden, hielt ich für das Eine Wesenhafte, und hoffte mit diesen Worten auch die Herzen der deutschkatholischen Christen zu befriedigen, um so eher, als ja nach den öffentlichen Erklärungen dieser Gemeinden selbst, der Glaube allein, mit Ausschluß der Werke, die Rechtfertigung bewirke*). Ich predigte deßhalb mit Macht Christum als Gottes- und Menschensohn, als das unsichtbare, ewig herrschende Oberhaupt der Kirche, ich zeigte, wie Er und Er allein der Grund der neuen Kirche seyn müsse (Ephes. 2, 20. 1 Cor. 3, 11.), daß wir nur in seiner freien Erlösungsgnade und in seinem Blute Versöhnung mit Gott und ewiges Leben hoffen dürfen!

---

*) S. das offene Glaubensbekenntniß der Berliner Gemeinde.

Am ersten Tage handelte ich über das Thema: „Was wir sollen?" Ich beantwortete diese Frage mit der Hinweisung auf die Worte, Thaten und das Leben der alten Reformatoren, und zeigte, wie nur der unerschütterliche Glaube an Jesum Christum, den Eingebornen Sohn des Vaters, und die freie Erlösungsgnade in Ihm den alten Reformatoren solchen Muth in allen Lagen ihres Lebens, solche Begeisterung und himmlische Zuversicht habe geben können, und daß auch wir hierin das Centrum der neuen Reformation erblicken müßten, wenn unsere Sache gedeihen solle. Das sei die wahre christliche Freiheit: mit Selbstverläugnung und Selbstbestimmung sich Christo hinzugeben, in Ihm die Grenze alles Seyns und Lebens zu finden, jede andere Freiheit sei Wahn und Willkühr! Anfangs merkte ich nicht, daß ich nicht verstanden werde, nur hie und da glaubte ich, namentlich an jungen Zuhörern, mitleidiges Achselzucken zu bemerken; allein bald sah ich ein, daß ich und meine Gemeinde in Auffassung der wesentlichen Lehren des Christenthums nicht harmonirten. Von meiner Eintrittspredigt an war meine Wirksamkeit bei den Deutschkatholiken ein ewiger Kampf um Seyn und Nichtseyn des göttlichen Wortes vom Sohne Gottes, dem Lamme, das der Welt Sünden trägt.

Zu wiederholten Malen gestand mir denn auch mein erster Vorstand, daß meine Predigten bei meinen Zuhörern nicht den Eindruck machen, den ich vielleicht erwarte; denn es sei ein himmelweiter Unterschied zwischen der Reformation des 19ten Jahrhunderts und der des 16ten. Luther habe die Sache nur halb gethan, ihm seien die Hände gebunden gewesen durch äußere Umstände, und um sich den Fürsten gefällig zu machen, habe Luther manches verschluckt, was ihm noch auf der

Zunge geschwebt. Auch habe sich Luther nie von seinen mönchisch-scholastischen Vorurtheilen losmachen können, und so gut er die Bibel übersetzt, so beschränkt sei er in der Erklärung derselben gewesen, da er sclavisch am todten Buchstaben gehangen. Die Reformation Ronges aber sei weit etwas Höheres; durch sie werde das Gängelband, womit der Buchstabe der Bibel und eine herrschsüchtige Priesterschaft seither das Volk im blinden Wahne geleitet, völlig zerschnitten. Der Geist unseres Jahrhunderts stehe über der Bibel, die immer nur ein todtes Glaubenszeugniß damaliger Zeiten sei rc.

Durch solche Reden meines Vorstandes wurde ich etwas verblüfft, ließ mich jedoch nicht außer Fassung bringen, und legte in einem Cyklus von Predigten die Wesenlehren der christlichen Religion und die Bedingungen einer wahren kirchlichen Reformation nieder.

Ich begann von der Sündhaftigkeit des Menschen, von der Hülflosigkeit seiner eigenen Natur, von der Nothwendigkeit eines Erlösers, von der Begnadigung in seinem Blute u. s. w. Da bedeuteten mir meine Herren Vorstände auf amtlichem Wege, das sei nicht das System des Deutschkatholicismus, das seyen alte Weibermärchen, und die Religion der Obscuranten und Pietisten *). Ich dürfe also solch ungeeignete Predigten nicht mehr halten,

*) Ich bin kein Pietist, allein ich muß gestehen: was man heutzutage so gerne mit vornehm verächtlicher Miene „Pietismus" zu schelten beliebt, ist oft nichts weiter als wahres Christenthum. Als im Mittelalter die Scholastik alles christliche Leben in todten Verstandesbegriffen zu ersticken drohte, setzte sich ihr die Mystik Taulers, des heiligen Bernhard, Thomas v. Kempen rc. an die Seite und stellte das Gleichgewicht wieder her. Als gegen Ende des 17ten Jahrhunderts ein eben so starres und äußerliches Wortgezänk, und eine wahre dogmatische Scholastik der evangelischen Schulsäle und Kanzeln sich bemächtigt hatte, und

sondern müsse mich streng nach den Grundsätzen des Leipziger Symbols richten, welche wohl von einem Lehrer des Menschengeschlechtes, aber von keinem Erlöser etwas wissen, der uns gar nicht nothwendig sei u. s. w.

Zugleich zeigten mir mein Vorstand und Presbyterium, wie ich den Kindern den Religionsunterricht zu ertheilen habe. Dogmatische Spitzfindigkeiten, wie die Lehre von der Erbsünde, Erlösung, Rechtfertigung, Wunder ꝛc. müssen wegbleiben, ein dreieiniger Gott dürfe nicht gelehrt, überhaupt solche dogmatische Hemmschuhe den Kindern ferner nicht angelegt werden, sondern dieselben müssen zur höchst freien geistigen Entwickelung kommen — das sei Forderung des wahren Christenthums. Ich hingegen glaubte: der Mensch sei von Geburt ein Kind des Mißfallens Gottes, und bedürfe eines Erlösers (Röm. 3, 23. ff. 7, 18.), es sei zwar Ein Gott, aber es sei der Vater, der Sohn und der heilige Geist und hielt dafür, das sei der Grund der ganzen Oekonomie des göttlichen messianischen Reiches, — das müsse dem Christen gelehrt werden. Allein diese Dinge sind Erfindungen finsterer Zeiten, und gehören nicht wesentlich zum Christenthum, sagten meine Presbyterial-Mitglieder. Ich wollte deutschkatholischer Pfarrer seyn und meine Gemeinde war gescheidter und aufgeklärter als ich! Wie blöde war doch mein Verstand, daß ich, der ich so lange studirt, es noch nicht

---

das christliche Volk in seinem höhern Glaubensleben auf die schnödeste Weise von seinen eigenen Führern verkürzt wurde, da entstand der Pietismus, d. h. die erhabenen Geheimnisse des Christenthums retteten sich in die tieferen Falten des Gemüths, die allein ihre wahre Stätte sind, und trieben in einem Franke, Spener, Arndt u. A. ihre herrlichsten Blüthen. „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das glaubet in Einfalt ein kindlich Gemüth!"

einmal einsah, wie rein und mackellos von Geburt der Mensch ist, welch ein Finsterling, daß ich es noch nicht einmal dahingebracht, Christo die Gottheit abzusprechen — wie thöricht zu sagen: ich sei Theolog und wußte noch nicht einmal, was Christenthum ist, bis mir solches mein Gemeindevorstand zeigte!

Da ich meine Ansicht indessen nicht so schnell ändern konnte und nach den Prinzipien des Deutschkatholicismus, wie ich glaubte, jegliche Religionsansicht sich frei aussprechen dürfe, so legte ich fortwährend in Predigten und sonstigen Vorträgen meine Ueberzeugungen der Gemeinde dar, rief aber dadurch immer größern Widerspruch hervor. Unter fortdauernden Streitigkeiten über Wesentliches und Unwesentliches in der christlichen Religion mit meinen Gemeindegliedern brachte ich anderthalb Jahre hin — bis mir endlich Kirchenvorstand und Presbyterium amtlich befahlen: ich dürfe von nun an, wenn ich Pfarrer bleiben wolle, von etwas Dogmatischem gar nicht mehr predigen; das sei Alles altlutherischer Unsinn und römischer Aberglaube; Moral und Natur seien allein die Pole, um die sich der Deutschkatholicismus drehe ꝛc. Ich war wie aus den Wolken gefallen — also das ist die gerühmte Freiheit des Deutschkatholicismus? Wehmuthsvoll aber wurde ich gestimmt, als ich sah, daß meine schönsten Hoffnungen wie Saifenblasen dahinfloßen! Ich hatte mir eine so schöne Idee von diesen deutschkatholischen Gemeinden gemacht, ich hatte geglaubt, sie werden eine Kirche der Versöhnung werden zwischen den christlichen Parteien, werden nach Abstreifung aller Menschensatzungen, nach Freimachung von den Fesseln des Polizeistaats, durch Herstellung der apostolischen Grundverfassung die Kirche Christi darstellen, d a ß s i e n i c h t h a b e e i n e n F l e c k e n,

eine Runzel oder etwas dergleichen (Ephes. 5.). Aber wie sehr habe ich mich betrogen! Der Deutschkatholicismus ist kein System der Urideen des Christenthums, sondern eine Zusammenstellung Hegelisch-Straußischer Gedanken in christliche Formen gekleidet — und die deutsch-katholische Kirche selbst ist nichts als eine Association überbildeter oder ungebildeter Menschen, nichtsglaubender Ignoranten, oder Rationalisten, oder Indifferentisten, und ein Tummelplatz für verkappte politische Communisten *). Das ist ein Erfahrungssatz während beinahe zweijähriger deutsch-katholischer Predigtamtsführung; den Beweis davon werden die folgenden Blätter liefern.

Zwei Jahre beinahe habe ich damit zugebracht, in Schrift, Wort und That zu zeigen, daß ohne das Eine Wesentliche des Christenthums, daß nämlich Jesus Christus, der Eingeborne des Vaters, zum Heile der sündigen Menschheit im Fleische erschienen — keine Kirche denkbar sei; ich zeigte, wie tausend und tausend Sekten schon verdorrt seien, weil sie das christliche Grundprinzip aus den Augen gesetzt; allein ich wurde nicht gehört, ich wurde Pietist, Obscurant gescholten, der den Deutschkatholicismus nicht verstehe — darum schüttelte ich nun aber auch den Staub dieser antichristischen Sekte von meinen Füßen, und will nichts mehr mit diesen Menschen gemein haben (2 Tim. 4, 15. **). An mir ist in Erfüllung gegangen, was der edle Wilhelm Stern, Professor zu Carlsruhe, in seiner Beleuchtung

---

*) Mit naiver Offenheit hat dieß Herr Dowiat neuerlich selbst erklärt.

**) S. mein Schriftchen: „Wir können und dürfen den Glauben an Jesum Christum nicht aufgeben.“ Crefeld 1847. Ich hasse nicht sie, sondern ihr System, das System des kirchlichen Unglaubens!

der Zittelschen Motion ausgesprochen hat: „Es sind 3—4 katholische Geistliche, welche an die heil. Schrift glauben, sich aber in der katholischen Kirche nicht mehr zu recht finden konnten, aus Unbekanntschaft mit der eigentlichen Richtung der Deutschkatholiken, zu denselben übergetreten. Als diese aber anfiengen Jesum Christum als den Sohn Gottes in den neuen Gemeinden zu verkündigen, und das alleinige Heil in Ihm, so wurde ihnen von den Vorständen dieser Gemeinden bedeutet, daß dieß nicht die Lehre der neuen Kirche, sondern Pietismus, Obscurantismus sei, sie wurden verlassen und mußten abdanken. Wenn alle Mitglieder dieser Gemeinden wüßten, was ihre Vorstände und Führer mit ihnen beabsichtigen, und wohin dieselben sie zu führen trachten, so würden die getäuschten Schaafe den Wölfen in den Schaafspelzen nicht mehr lange folgen."

Wenn es wahr ist, was im „Conversations-Lexikon der neuesten Zeit" steht: der Kaplan Wangenmüller habe durch seine Schrift: „Hat die römisch-katholische Kirche Gebrechen?" großen Antheil an den kirchlichen Bewegungen der neuen Zeit und könne als einer der Vorläufer der neuen Reformation gelten" 2c., so bedaure ich mich selbst herzlich! Ich beklage es sehr, wenn ich sollte durch meine obige Schrift Vorschub geleistet haben, dem entsetzlichen Beginnen, die Menschen um ihr heiligstes Kleinod zu betrügen, um den Glauben an ihren und Unser Aller göttlichen Heiland, Herrn und König! Das, was der Deutschkatholicismus geworden, das wollte ich mit meiner Schrift nicht bezwecken, eine solche Reformation lag nie in meinem Sinne! Eine Kirche, die neuerlichst erklärt: es sei ihr gleichgültig, was ihre

Mitglieder glauben; denn sie hänge vom Glauben nicht ab, ja der Glauben verhindere die Liebe, — eine Kirche, die in ihren Religionshandbüchern, die förmlich in den Schulen eingeführt sind, erklärt: an Jesus Christus sei ebenso wenig etwas Außerordentliches als an Moses, und Jesus sei so wenig oder noch weniger als Muhamed ꝛc., eine solche, die also keine Kirche des Sohnes Gottes und Weltheilandes ist, trägt den Keim der Auflösung schon in sich *).

Ich habe diese Kirche in Lehre und Verfassung während meiner Amtsführung genau geprüft, ich habe verschiedene Gemeinden besucht, habe mich mit Mitgliedern der verschiedensten Stände unterhalten, aber bei keinem Mitgliede habe ich jene innere Freudigkeit, jenen Seelenfrieden gefunden, der dem wahren Christen eigen ist; bei allen fühlte ich eine gewisse Leere, eine gewisse Unbehaglichkeit. Dieß kann auch nicht anders seyn; denn in der deutschkatholischen Kirche fehlen jene wahren christlichen Momente, die allein im Stande sind, das Herz des sündigen Menschen zu beruhigen, — es gibt in ihr keinen dreieinigen Gott, keinen Sohn vom Vater gesandt zum Heile der sündigen Menschheit, keinen Tröster, den heiligen Geist, es gibt keine Taufe, kein Abendmahl im alten Sinne, keine Rechtfertigung, keine heilige Schrift als Gottes Wort u. s. w. Sie haben das Menschliche weggeworfen, allein sie haben gar nichts Göttliches mehr.

Man glaube ja nicht, ich sei aus äußeren Gründen vom Deutschkatholicismus weggegangen, weil ich

---

*) Das zeigt die neueste Zeit nur zu deutlich. Ohngeachtet des Aufhörens der Polizeiverbote nimmt der Deutschkatholizismus nicht zu, oder wo dieß der Fall zu seyn scheint, ist es ein bloßes Aufflackern ohne tiefere Wirkung, wie in München, Wien und andern Orten.

etwa meine Rechnung dabei nicht gefunden, nicht genug geehrt worden sei u. s. w.; nein, rein innere Gründe bestimmten mich, mein Predigtamt niederzulegen, da der gänzliche Mangel an religiöser Tiefe und Salbung im Deutschkatholicismus mich endlich anwiderte. Und so wird es jedem religiösen Mitgliede dieser Gemeinden über kurz oder lang ergehen, es wird an diesem gehaltlosen Kirchenwesen satt bekommen.

Freilich noch eine Zeitlang werden diese Gemeinden existiren, da Grundsatzlosigkeit, Unglaube, Wühlerei und Verflachung der heiligsten Ideen hier allein sich ungescheut aussprechen können; sie werden noch bestehen, da jeder arme Tropf, dem es in seiner Kirche zu enge wird, hier eine Zuflucht findet, ohne daß er ein examen rigorosum über sein Christenthum zu fürchten braucht; denn er darf ja hier nur sagen: ich bin Mitglied, und — damit ist Alles gethan! Allein, eigentlich praktisch können diese Gemeinden nie werden, sie können wohl durch ihr pomphaftes Auftreten, durch ihre glänzende Außenseite manche Menschen blenden, sie können selbst hie und da gelehrte Männer anziehen, die in der Religion Jesu nichts als ein System der Moral erblicken, und statt Gottesdienstes moralische Abhandlungen u. s. w. verlangen, und Indifferentisten auch Menschen in sich aufnehmen, denen vor jedem Gebundenseyn graut; aber eigentlich in das innere Seyn und Leben des Volkes werden sie nie eindringen. Wie jene paar Unitarier- und Sozinianer-Gemeinden werden sie ihr kümmerliches Daseyn einige Jahrzehnte hinziehen und dann spurlos verschwinden; denn sie können unmöglich befriedigen. Das von Gewissens-Zweifeln hin- und herbewegte zagende Herz des Menschen verlangt tiefern Trost, höhere Seelenspeise als bloße Moral, welche übrigens immer einer der Haupt-

faktoren des Christenthums bleiben muß, nur muß sie **in** und **aus** dem Glauben wirken. Die Durchdringung und Wechselwirkung des Glaubens und Thuns bleibt immer eines der tiefsten Geheimnisse des Christenthums, und selig ist der Mensch, der den Schlüssel zu diesem Geheimnisse gefunden, denn er ist der wahre Christ!

Mag man mich wankelmüthig und grundsatzlos schelten, daß ich sobald schon vom Deutschkatholicismus mich abwende, ich kann es nicht ändern; hat ein redlicher Mann eine Sache in ihrer Nichtigkeit erkannt, so ist es ihm Pflicht, ihr abzusagen, wenn er dabei nur wahr bleibt! — Mag man mich einen Obscuranten, Pietisten u. s. w. nennen, ich lasse mir das gefallen, wenn „Pietist" so viel heißt als: „ich bekenne den Namen des Eingebornen Sohnes Gottes, meines Erlösers und Begnadigers, durch den ich allein von Gott Gnade, Versöhnung und ewiges Leben erwarte! Dieses Bekenntnisses schäme ich mich nicht; wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht (1 Joh. 2, 23.). Es ist mir nur um Wahrheit, um nichts als Wahrheit zu thun, sein Wort aber ist Wahrheit; die Verherrlichung seines Namens, Christenpflicht, — und kann ich durch Veröffentlichung dieser Schrift auch nur Eine Seele Jesu Christo erhalten oder gewinnen, kann ich durch die folgenden Blätter die Ueberzeugung geben, daß das, was sich „Deutschkatholicismus" nennt, geradezu dem Christenthum entgegengesetzt ist, so hoffe ich zu Gott, er werde mir die Sünde, je einmal in den Reihen dieser antichristischen Menschen gestanden zu haben, verzeihen!

Maximilian Wangenmüller,
gewesener deutschkatholischer Pfarrer.

§. 1.

Lehre vom dreieinigen Gott.

Der Glaube der gesammten christlichen Kirche und die Grundlage des Christenthums ist die Lehre: „Es ist nur Ein Gott, aber es ist der Vater, der Sohn und der heilige Geist *).“ Der dogmatische Ausdruck für diese ächt biblische Lehre ist der: „die hochheilige Dreieinigkeit.“ Obwohl dieser Ausdruck selbst nicht in der heiligen Schrift vorkommt, so ist er doch eine ganz passende Bezeichnung sowohl für das innere Wesen der Gottheit selbst, wie es uns Christus kennen gelehrt, als auch rücksichtlich der christlichen Oekonomie, und die christliche Kirche bediente sich dieses Ausdruckes schon von frühe an, wenn auch einige Sekten denselben rücksichtlich der Bezeichnung des Wesens der Gottheit nicht ganz passend fanden. Darin sind die evangelische und die katholische Kirche einig. Die evangelisch-christliche Kirche lehrt im ersten Artikel der Augsburger Confession: „Daß ein einig göttlich Wesen sei, welches genannt wird und wahrhaftiglich ist Gott, und sind doch drei Personen in demselben einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, alle

*) Matth. 28, 19.

drei Ein göttlich Wesen, ewig, ohne Stück, ohne Ende, unermeßlicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und wird durch das Wort „Person" verstanden nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft in einem Andern, sondern das selbst bestehet, wie denn die Väter in dieser Sache das Wort gebraucht haben."

Das ist nun im Deutschkatholicismus ganz anders! Das sind menschliche Vorstellungen von der Gottheit, die ein System wie der Deutschkatholicismus, das „auf die moderne Wissenschaft gebaut ist," unmöglich mehr glauben kann! Selbst die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts — so versichern unsere Deutschkatholiken — ließen diese Lehre vom dreieinigen Gott nur stehen als eine alte Ruine, nur aus Scheu vor Kaiser und Reich, oder weil sie es nicht besser verstanden, da sie die heilige Schrift bloß dem Wortlaute nach annahmen; heutzutage, nachdem der Menschengeist Riesenschritte gemacht hat, läßt er solches sich nicht mehr gefallen. Durch die Dreieinigkeit wird uns entweder die Einheit Gottes gefährdet oder ihr alldurchdringendes Wesen beschränkt. Christum als die zweite Person in der Gottheit zu fassen, mit dem Vater gleich an Macht und Weisheit, wie der Vater von Ewigkeit her, wie Er Schöpfer und Erhalter der Welt, wahrhaftiger Gott und doch auch wahrhaftiger Mensch von einem Weibe geboren, in der Wiege und an der Mutterbrust gelegen, dann unter bittern Schmerzen gestorben und begraben, nun wieder zur Rechten des Vaters sitzend und die Welt regierend — das meint unser jetziges Geschlecht nicht mehr vertragen zu können. Und nun

gar der heilige Geist! Die deutschkatholische Kirche faßt ihn natürlich nicht als eine Persönlichkeit, sondern als das gute heilige Leben in den Seelen der Menschen, wodurch er allein persönlichen Lebens theilhaftig ist*). Deßhalb hat auch Herr Ronge in seinen „kirchtäglichen Perikopen" den bei den christlichen Confessionen gebräuchlichen Segensspruch (2 Kor. 13, 13.): „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes u. s. w." folgendermaßen verändern und dem Zeitbewußtseyn annehmlicher machen zu müssen geglaubt: „Das Heil Jesu Christi, die Liebe zu Gott und die Gemeinschaft der heiligen Gesinnung sei mit Euch Allen!" Der Apostel Paulus der ausdrücklich schrieb: τὺπνεύματος, spiritus sancti — was mit dem bestimmten Artikel auch nach andern Stellen der heiligen Schrift stets als Persönlichkeit ὑπόστασις zu nehmen ist, und die Kirchenväter und Luther und andere Bibelkenner, die ausdrücklich: „Gemeinschaft des heiligen Geistes" übersetzten, verstanden die Sache nicht, erst die Deutschkatholiken haben die rechte Bibelerklärung, und namentlich Herr Ronge, der „dem Gange der Weltgeschichte mit anbetendem Geiste gefolgt," der sich des Geistes der Zeit bewußt ist, und eine höhere Weltanschauung hat," der „mit Vorliebe statt trockener Theologie Rottecks Weltgeschichte studierte," und nun „von seinem Gotte und von seiner Nation zum Reformator des Kirchen- und Schulwesens

---

*) S. Jakob Schells Religions-Handbuch für Deutschkatholiken. „Der heilige Geist, der Weltgeist, ist das sittliche Bewußtseyn im Menschen u. s. w."

berufen worden *)," Herr Ronge weiß am besten, wie der Korintherbrief übersetzt und erklärt werden muß! Herr Ronge verlangt in dem nämlichen angeführten Werkchen: „die Kinder dürfen durchaus nicht in dem seitherigen blinden Glauben der Eltern erzogen, Gott dürfe dem Kinde ja nicht als Dreieiniger, wie es von den Pfaffen seither geschehen, dargestellt werden, sondern als ein Einiger, der das ganze Weltall durchdringt und belebt, und wie ihn die Vernunft uns erkennen lehrt, das sei Pflicht der Eltern! Die Dreieinigkeit sei durchaus nichts Reelles, sondern bloß eine sinnbildliche Bezeichnung der Wahrheit, daß das göttliche Wesen nicht nur in überirdischen Sphären wohne außerhalb der Menschheit, sondern daß es auch in Moses, Muhamed, Jesus u. s. w. gewesen, und daß es auch in der Menschheit überhaupt sei."

Ich glaubte seither, der christlichen Lehre der Dreieinigkeit liege eine tiefe, hohe Wahrheit zu Grunde; ein tiefer, ewig wahrer Sinn voll unaussprechlicher Seligkeit liege in diesem für uns allerdings unerforschlichen Geheimniß; meine deutschkatholischen Pfarrkinder erklärten mir aber, sie wollen keine Geheimnisse mehr haben. Denn, „wollte sich der denkende Geist," so sagte mein erstes Vorstandsmitglied, mit dem Worte „Geheimniß" schrecken lassen und sich ihm beugen, so würde uns ja auch das Thörichtste aufgeredet werden mögen, und unser freies Erkennen, wie unser freies Wollen und Handeln wäre zu Ende, wir wären wieder römische oder lutherische Christen in den Fesseln des Buchstaben-Glaubens befangen, während wir uns doch zur Freiheit der Kinder Gottes emporgeschwungen

*) S. dessen Schriftlein: die römische und deutsche Schule.

haben! Die Deutschkatholiken ruhen nicht eher, als bis sie Alles, was als Geheimniß vor ihnen liegt, durchdrungen und dessen Werth oder Unwerth beurtheilt haben; denn der Apostel Paulus sagt: „der Geist durchforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit." So mein erstes Vorstandsmitglied, ein Mann, der außer seinem Fabrikgeschäft wenig wußte, auch nicht den geringsten Antheil an höheren geistigen Interessen nahm, der aber deßungeachtet aus Herrn Ronges, Dullers, Blums, Wislicenus, Feuerbachs 2c. Werken hermeneutische und exegetische Kenntnisse zur Bekämpfung der seitherigen christlichen Wahrheiten zu Tage legte, die mich erstaunen machten. Wie falsch hatte ich früher diese Stelle des Römerbriefes verstanden; ich erklärte sie vom Geiste Gottes, vom heiligen Geiste, — nein, es ist der Geist der Deutschkatholiken und Lichtfreunde, der Menschengeist, der Alles, auch die Tiefen der Gottheit, mit scharfem Verstande durchdringt!

Dieser Geist findet nirgends in der Schrift etwas, woraus ein dreieiniger Gott abgeleitet werden könnte *). Christus werde zwar in verschiedenen Stellen der Schrift zu Gott erhoben und göttlichen Wesens theilhaftig gemacht, aber im Ganzen wolle das wenig sagen, ebenso werde zwar der heilige Geist hie und da in der Schrift als eine Person behandelt, aber — nach der geistigen, allein wahren Auffassung bezeichne es doch nichts anders als eine Kraft oder Wirkung

*) Es ist dieß ganz natürlich, weil der Buchstabe der Bibel den Deutschkatholiken und Lichtfreunde ein reines Nichts ist, sie lassen nur eine geistige Auffassung der Bibel zu, wie wir weiter unten zeigen werden. Deßhalb lassen sie auch keinen Beweis für eine christliche Wahrheit, aus der Bibel geführt, gelten.

Gottes. Erst im J. 325 auf der Kirchenversammlung von Nicäa sei endlich der den alten Christen ganz unbekannte Glaubensartikel von der Wesensgleichheit des Sohnes und Geistes mit dem Vater, also der neue Glaubensartikel von der Dreieinigkeit aufgestellt worden *).

Uns, so wie allen redlichen Christen däucht aber, damals sei dieser Glaubensartikel nicht gemacht, sondern es sei bloß ausgesprochen worden: das und das sei die Lehre der christlichen Kirche, und lange vor der Kirchenversammlung zu Nicäa war ja schon bei den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen die sogenannte Doxologie im Gebrauche: Ehre sei dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste u. s. w. Freilich, das konnte ich meinen Pfarrkindern oder vielmehr Männern, denn es giebt jetzt keine geistigen Kinder mehr, nicht klar machen, das hieß tauben Ohren predigen, und das bestimmte Verlangen meines Kirchenvorstandes war: von einem dreieinigen Gott dürfe ich in meinen Predigten und Vorträgen nicht das Geringste berühren; denn solch dogmatischer Unsinn müsse mit der Pfaffenherrschaft auf ewig begraben seyn, wenigstens beuge sich ein Deutschkatholik solchen Dingen, die er mit

*) „Auf der Kirchenversammlung zu Nicäa siegte die Unvernunft der Mehrheit, oder vielmehr Kaiser Constantin befahl, die Christen müßten an die Dreieinigkeit glauben, und zwang so seine individuelle Meinung der ganzen Christenheit auf. Doch gab es zu allen Zeiten einen großen Theil der Christen, die diesem unvernünftigen und aufgezwungenen Glauben nicht folgten.“ So Herr Heribert Rau in seinem Katechismus der christlichen Vernunft-Religion (Stuttgart 1848). Wahrlich, eine neue Ansicht der Kirchengeschichte, so tief wie die Behauptung des nämlichen gelehrten Herrn zur Widerlegung der Dreieinigkeit: Eins ist nicht Drei und Drei ist nicht Eins.“

seinen gesunden Sinnen nicht einzusehen vermöge, nicht; das sei höchstens für einen Pietisten, dem das Bewußtseyn im blinden Köhlerglauben völlig abhanden gekommen. Man habe gegründete Ursache, selbst den Aposteln zu mißtrauen, da durch sie schon viel Unvernünftiges ins Christenthum sei eingeführt worden!

---

§. 2.

Vom Sohne Gottes.

Nach Ansicht meiner Gemeinde, so wie der Deutschkatholiken überhaupt, ist sonach Christus nichts weiter, als ein das Judenthum reformirender Jude, höchstens ein Prophet, der sich begeistert fühlte, orientalisch-erhabene Religionswahrheiten zu predigen, ein Mann, wie sie der Orient häufig hervorgebracht hat; ja nach neuester Ansicht (man sehe Heribert Rau's deutschkatholischen Pfarrers in Stuttgart, und Jakob Schells Religionshandbücher) ist Christus gar nichts weiter, als ein gewöhnlicher Mensch. Zoroaster, Confutsee, und manche Propheten der Juden, selbst Muhamed, übertreffen Christum in manchen Stücken an Erhabenheit der Lehre. Was aber die Ausdrücke der heiligen Schrift über Christus betreffe, wo er der Sohn Gottes u. s. w. genannt werde, so seien diese und ähnliche Stellen nicht anders zu deuten als im gewöhnlichen Sinne, wornach in der Bibel jeder gute Mensch „Sohn Gottes" genannt werde u. s. w. Allein oberflächlich, wie das ganze deutschkatholische Wesen an sich, sehen diese Menschen nicht ein, und wollen nicht einsehen, daß Christus als Sohn Gottes auf eine Weise erscheint, welche er mit keinem

Andern gemein hat, und wodurch er sich vielmehr über Alles erhebt. Dieß erhellt schon daraus, daß alle die Titel oder Ursachen, um welcher willen Christus Sohn Gottes heißt, ihm von Ewigkeit her, und zwar von Natur aus zukommen, da hingegen andere Personen, welche etwa auch noch Kinder Gottes genannt werden, die Titel dazu erst während ihres irdischen Daseyns und durch eine besondere Gunst Gottes erlangen. Christus ist Sohn Gottes einzig nach seinem Ursprunge, nicht nur, weil er diesen unmittelbar aus Gott hat, sondern weil er ihn vor aller Zeit und Welt, also von Ewigkeit hat, da die übrigen unmittelbaren Geschöpfe Gottes erst in der Zeit entstanden *).

---

*) An verschiedenen Stellen der Schrift behauptet Jesus ausdrücklich ein vorweltliches Daseyn, so namentlich Joh. 8, 58. wo er sagt, daß er sei ehe Abraham ward, und daß deßwegen Abraham schon sich auf seine Erscheinung auf Erden voraus gefreut habe. Daß hier Jesus dieß ganz ernstlich gemeint, sehen wir daraus, daß die Juden dieß wirklich von einem Vorherseyn vor aller Menschheit verstanden, und darum ihn steinigen wollten. Und nicht nur vor dem ältesten Menschen, sondern selbst überhaupt vor der Welt war Christus, wie er von sich selbst aussagt: Joh. 17, 5, und 24. und der Evangelist als dem Logos Gottes von ihm behauptet (Joh. 1, 1—3.). Es ist ein lächerliches Bemühen der Deutschkatholiken und ihrer Genossen, der Lichtfreunde, diese Stellen idealistisch d. h. so deuten zu wollen, als wenn Christus bloß dem Gedanken und der Absicht Gottes nach, nicht aber in Wirklichkeit und Persönlichkeit vor der Weltgründung da gewesen sey, da Christus überhaupt dergleichen poetisch-idealistische Behauptungen nirgends ausspricht, und der ganze Zusammenhang des ersten Kapitels Johannis einer solchen Deutung geradezu widerspricht. Im Anfang war das „Wort" (Logos). Es ist unmöglich bei diesem „Worte" an einen bloßen Gedanken Gottes zu denken, es muß vielmehr als ein persönliches Wesen gedacht werden; denn nirgends wird in der heil. Schrift eine Stelle gefunden werden können, wo von einem bloßen Gedanken

Christus ist der Sohn Gottes durch die unendliche Liebe seines Vaters, und ist dieß ebenfalls von Ewig=

Gottes gesagt würde, daß er „bei Gott" (παρὰ τοῦ θεοῦ) gewesen sei. Darum ist hier das „Wort" (Logos) als ewiges Wesen, als Persönlichkeit bei Gott zu nehmen. Dieß wird dadurch völlig klar, daß weiter unten gesagt ist: es sei nichts gemacht worden ohne ihn, und in ihm war das Leben und das Licht, er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf u. s. w. Johannes concentrirt alle göttlichen Merkmale von Jesus in dem Ausdrucke „Logos" Wort. Dieser erhabene Ausdruck mochte schon durch die Beschreibung der Schöpfung im ersten Buche Mosis veranlaßt worden seyn. Johannes wußte, daß durch den, welcher in Menschengestalt erschienen war, Alles geworden ist, und nun fand er ihn sogleich in der alten Urkunde; hier ertönt nämlich ein allwirkendes Wort Gottes, wodurch Alles geschaffen wird. Johannes deutete dieses Wort, und erkannte darin den Sohn Gottes, und benannte ihn damit. Die alttestamentliche Darstellung des Schöpfungsaktes ist hiernach nichts weniger als zufällig und gleichgültig, sondern absichtlich und voll hohen Sinnes, wenn solcher gleichwohl den Alten verhüllt und dunkel blieb, und aus wichtigen Ursachen bleiben sollte. — Johannes kam aber auch auf diese Benennung, wenn er die Bestimmung des Sohnes für die Menschen in Erwägung zog; diese war nämlich ein Kundmachen, ein Sprechen dessen, was er beim Vater gehört und gesehen hatte, wie er selbst sagt: „Was ich bei dem Vater gehört habe, dieß spreche ich in die Welt (Joh. 8, 26.)." Wenn ihr bleibet in meinem Worte, dann seid ihr wahrhaft meine Schüler (Joh. 8, 31.). Johannes konnte daher den Sohn gar wohl mit Sprecher und auch mit Wort Gottes bezeichnen, um so mehr, da Jesus selbst dergleichen Ausdrücke von sich gebrauchte, wie z. B. Wahrheit, Licht, Leben ꝛc. Vergl. auch Joh. 3, 11—13. 31. Joh. 6, 32—36. 46. u. 62. Joh. 8, 14. 23. Joh. 13, 3. 16. 28. 1 Kor. 15, 47 — 19. Kolosser 1, 15 — 17. Hebräer 1, 3 — 10. Aus diesen mannigfachen Aeußerungen Jesu folgt zunächst und unmittelbar, daß Christus nicht erst zum Daseyn gelangt sei, als er aus Maria geboren worden, sondern daß er vor allen Menschen, ja vor dem Anfang der Welt existirte. Vor dem Anfang der Welt war aber außer Gott nichts, darum kann Christus den Ursprung seines Seins nur unmittelbar aus Gott haben. Er ist also Sohn Gottes, nicht bloß wie die

keit, die andern Kinder Gottes werden seiner Liebe erst theilhaftig, wenn sie in die Zeit und Welt eintreten *).

Christus ist von Ewigkeit her die Herrschaft über die Geschöpfe übertragen, wie sie auch durch ihn geschaffen sind (Kol. 1, 16.), er also ist Repräsentant Gottes von Ewigkeit, da die andern, denen ebenfalls die Würde einer besondern Stellvertretung Gottes zu Theil wird, diese nur in der Zeit erlangen **).

Christus ist der Sohn Gottes nach der Aehnlichkeit mit Gott, und zwar nach der vollkommensten Aehnlichkeit, da die andern Kinder Gottes dieß nur sind durch einige Aehnlichkeit ***).

---

ursprünglichen Geschöpfe, welche ihr Daseyn auch allerdings unmittelbar aus Gott hatten, sondern in einem, ihm allein eigenen Verhältnisse, schon insofern, als alles Erschaffene einen zeitlichen Anfang hat, Christus aber als vor der Welt existirend, nothwendig ewig ist.

*) Christus wird auf feierliche Weise dreimal als der Vielgeliebte Sohn des Vaters erklärt Luc. 3, 22., wo er gleichsam in sein Amt als Messias eingeleitet wird; Matth. 17, 5., wodurch der Glauben seiner Jünger an ihn befestigt werden sollte; und endlich zum drittenmale Joh. 12, 28., wodurch wegen der ihm bevorstehenden Todesdrangsal allem Zweifel an ihn vorgebeugt werden sollte. Vergl. 12, 18. Luc. 10, 13. Joh. 5, 20. 10, 17. Joh. 3, 35. Ephes. 1, 6.

**) Christo, dem Sohne Gottes, sind nicht bloß die Menschen auf Erden, es ist ihm das ganze Geisterreich unterworfen. Ephes. 1, 21. 3, 10. Koloss. 1, 16. Hebr. 1, 4—14. 2, 25., es ist ihm unterworfen und soll durch ihn aufgelöst und vernichtet werden Satan und seine Macht, das Reich des Bösen überhaupt. 1 Kor. 15, 26. Hebr. 2, 14. Offenb. Joh. 20, 14.

***) Röm. 8, 29. heißt Christus der Erstgeborne unter vielen Brüdern; damit man aber nicht an eine Gleichheit dieser Brüder mit dem Erstgebornen denken dürfe, sagt der Apostel ausdrücklich, daß nur der eigentliche Sohn Gottes das vollkommene Ebenbild des Vaters sey, und die Auserwählten nur insofern bestimmt seyen, Brüder dieses Erstgebornen zu werden, als sie sich nach diesem ihrem Ideal oder Vorbild heiligen und vervollkommnen. Es wird daher in dieser Stelle Christus keines-

Die Erhabenheit Jesu Christi, des ewigen Sohnes Gottes über alle übrigen Kinder Gottes, wird ferner auch dadurch in der Schrift angezeigt, daß sie ihn niemals auf Eine Linie oder in Eine Classe mit den Geschöpfen, sondern vielmehr ihn diesen gegenübersetzt, also Christus und die Geschöpfe von einander unterscheidet. Vergl. 1 Kor. 7, 22. Galat. 1, 1. 10. Ephes. 6, 6. Koloss. 3, 23. Hebr. 7, 28.

Noch deutlicher aber dadurch, daß von dem Sohne gesagt wird, er sei über alle Geschöpfe erhaben, woraus denn von selbst folgt, daß er auch Sohn Gottes in einem andern Sinne sei, als irgend ein Geschöpf es seyn kann. Koloss. 1, 15—18. Röm. 8, 29. Hebr. 1, 2—14. Offenb. Joh. 1, 15. Philipp. 2, 6—9. 1 Kor. 15, 28. Matth. 11, 27.

Auch sonst sind die Verhältnisse Christi des Sohnes zum Vater von einer solchen Art, daß bloße Geschöpfe in einem solchen Verhältnisse zu Gott gar nie stehen können, noch dergleichen von ihnen ausgesagt werden, z. B. daß der Sohn Alles mit dem Vater gemein hat, daß er theilhaftig ist aller Dinge und Eigenschaften, die der Vater besitzt, indem der Vater es ihm mitgetheilt hat. Matth. 11, 27. Matth. 28, 18. Joh. 3, 35. 13, 3. Matth. 16, 15. 17, 10. 1 Cor. 15, 27. Diese Stellen enthalten theils die Behauptung im Allgemeinen, daß der Sohn an allem Theil habe, was der Vater besitze, theils die einzelnen

---

wegs auf die gleiche Linie mit den auserwählten Kindern gestellt, wenn er auch der Erstgeborne der Brüder heißt, sondern er wird als ihr **Urbild** aufgestellt, nach welchem sich diese bilden sollen. Das Urbild aber bestehet für sich selbst, und ist nicht abhängig von denen, welche sich nach ihm bilden, sondern vielmehr diese sind es von ihm. Vergl. damit Koloss. 1, 15.

Eigenschaften, Joh. 5, 20—21. *). Es ist von dem Sohne Gottes gesagt, daß er allein den Vater ganz oder vollständig kenne, so wie zugleich auch das beigesetzt wird, daß wenn irgend ein Mensch eine wahre Erkenntniß von Gott dem Vater erlangen wolle, er sie nur durch den Sohn und seine Offenbarung erlangen könne. Joh. 1, 18. 6, 46. Matth. 11, 27. Die Erkenntniß von Gott, welche hier Jesus sich selbst zuschreibt oder ihm auch von den Evangelisten zugeschrieben wird, ist eine Erkenntniß von Gott durch unmittelbare Anschauung; also ist dieses Verhältniß des Sohnes zum Vater ihm allein eigen. Zugleich bezeichnet aber die Erkenntniß, welche der Sohn von Gott hat, auch nicht bloß ein Bruchstück, sondern eine vollständige, eine umfassende Erkenntniß Gottes, was abermals von keinem endlichen Wesen gesagt werden kann, da das Endliche schlechthin unfähig ist, das Unendliche zu umfassen, also auch eine vollständige Erkenntniß des Göttlichen zu erlangen. Ferner wird vom Sohne und seiner höheren Vollkommenheit gerühmt, daß ihn, den Sohn, Niemand vollständig kenne, als nur der Vater allein (Matth. 11, 27. Luc. 10, 22. Joh. 17, 1 u. 5.). Dieser Satz deutet nicht nur auf ein Verhältniß zwischen beiden, sondern auch auf eine Natur oder Inbegriff von Eigenschaften, worin der Sohn dem Vater gleich ist, und darum gleich seyn muß der Natur nach, weil außer dem Vater Niemand eine vollkommene Erkenntniß vom Sohne hat und haben kann. Gerade wie dieß von Gott und seiner Natur der Fall ist.

---

*) Eine Theilnahme oder Gemeinschaft an den Eigenschaften Gottes ist zugleich auch eine Theilnahme oder Gemeinschaft der göttlichen Natur, des Wesens. Vgl. Joh. 10, 25. 30, 31. bis 37. Joh. 14, 7 ff. 16, 15. Philipp. 2, 6.

Der Sohn ist also dem Wesen, der Natur und den Eigenschaften nach Eines mit dem Vater, welche Einheit auch wirklich den Worten nach ausgesprochen ist in den Stellen: Joh. 10, 30. Joh. 14, 7—12. Joh. 17, 11. und 21. Joh. 3, 13. 6, 38. 63. 16, 28. 8. 42. Joh. 5, 26. 6, 21. Joh. 5, 19.: er ist herrlich Philipp. 2, 5—11., ewig Joh. 1, 1. 8, 56—50., allmächtig Philipp. 2, 6. Hebr. 1, 3. allwissend Matth. 11, 27. Joh. 6, 46., wahrhaftig Joh. 8, 46., heilig Röm. 5, 18. 2 Kor. 5, 21. 1 Petr. 2, 22. Hebr. 4, 15., wie der Vater, also gleichfalls Gott, Gott aus Gott, wie ein von einem andern Licht entnommenes Licht, jedoch ohne nlle Theilung oder Absonderung. — Diese Stellen berühren freilich meine Deutschkatholiken wenig, sie entgegnen mir: spricht Christus nicht deutlich aus: „der Vater ist größer als ich," und: „Niemand weiß die Stunde als der Vater allein!" wie kann er also gleiches Wesens mit dem Vater seyn? Wenn ich nun darauf entgegnete, daß Christus dieß nur ausspreche von seiner freien Unterwerfung unter den Willen des himmlischen Vaters, und weil er im Verhältniß des Sohnes stehe, indem er ja in andern Stellen gleichzeitig eine Anerkennung und Verehrung anspreche, gleich jener des Vaters, Joh. 5, 23. Joh. 17, 4. Joh. 14, 1. 17, 3. Matth. 28, 29., so war das völlig vergebens. Diese Leute begreifen nichts, als was sie mit Händen greifen können, und was in ihre flachen von seichten Schwätzern erworbenen Einsichten paßt! „Wenn auch," sagte mir ein gelehrtes Presbyterialmitglied, „wenn auch diese Reden Jesu wahr sind, können sie nicht auf Selbsttäuschung beruhen, konnte nicht Jesus im Wahne, er sei etwas Höheres, solches von sich aussagen?" O meine lieben

deutschkatholischen Christen! um solches von sich behaupten zu können, was Christus, mußte er entweder wirklich seyn was er ist, oder er mußte der hochmüthigste und verrückteste Mensch seyn. Davon aber ist keine Spur vorhanden. Wie anspruchlos, wie nüchtern sind sonst alle seine Reden und Handlungen! Nirgends suchte er seine Ehre, sondern allein die Ehre seines Vaters, er tadelte die hochmüthigen Pharisäer (Matth. 6, 3. 18, 3. Matth. 20, 28.), er verwarf den Ehrgeiz seiner Jünger, er war voll Demuth, wusch seinen Jüngern die Füße, und ließ sich endlich mißhandeln und kreuzigen. Ja nähme man sogar an, er habe sichs, der Messias zu seyn, krankhaft eingebildet, warum war denn seine eingebildete Messiasidee nicht die, welche er von Jugend an gehört und von seiner Zeit und seinem Volke empfangen hatte? Warum gehen seine Aussagen so unendlich über das hinaus, was ein eingebildeter Juden-Messias von sich halten mußte! Was hat die Behauptung, daß er vor der Welt Gründung in Herrlichkeit beim Vater war, daß Ihn Alle ehren sollen, wie sie den Vater ehren u. s. w., was hat solche Angabe mit der jüdischen Messiasidee zu schaffen? Und wenn er mit der Idee, der Messias zu seyn, behaftet war, wie kam er zu so abenteuerlichen ganz den jüdisch-monotheistischen Begriffen widersprechenden Bahauptungen?

Vielleicht haben sich die Evangelisten getäuscht*)? Wollten wir dieß auch in unwesentlichen Dingen zu-

*) Von den Thaten, Wundern Jesu, zum Beweise seiner Gottheit wird weiter unten die Rede seyn; es versteht sich zum voraus, daß die Deutschkatholiken und Lichtfreunde diese Thaten Jesu nur für Sagen und Täuschungen der Jünger und späteren Christen erklären.

geben, so ist dieß doch in der Hauptsache unmöglich. Sie wiederholen ein und dieselbe Wahrheit, schärfen sie mit Nachdruck ein, führen selbst an, was der Herr über ihre eigenen Schwachheiten gesagt u. s. w. Johannes schreibt in seinem ersten Briefe: „Was von Anfange war, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschauet, was unsere Hände betastet haben, von dem Worte des Lebens (denn das Leben ist erschienen, wir haben es gesehen und bezeugen, und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns erschienen ist). Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch u. s. w. (1 Joh. 1, 1—3. 4, 14. Vergl. 2 Petri 1, 17.) Sie konnten, sie mußten also Jesu Aussprüche verstehen, und hatten nach des Herrn Tode die vollste Einsicht in die göttliche Oekonomie, in das Reich des Messias. Wenn Jesus ferner vor ihren Augen hingerichtet und begraben wird, wenn er denn doch wiederlebend in ihrer Mitte erscheint, von ihnen gesehen, gehört, ja betastet wird (Joh. 20, 28.), wie kann dann hier von Täuschung, von Vergrößerung des Thatbestandes u. s. w. die Rede seyn? Hätten sich die Apostel und Schüler Jesu getäuscht hinsichtlich der Thaten des Herrn, so war denn dieß doch unmöglich hinsichtlich ihrer eigenen Thaten, oder waren diese auch nicht Wahrheit und Wirklichkeit? Thaten alle Apostel sich zusammen, vereinigte sich mit ihnen auch der grimmige Verfolger Christi, Saulus, und verschworen sie sich, das Volk mit Lügen zu hintergehen? und wenn, verschworen sie sich auch, für diese Lügen die größten Verfolgungen auszustehen, den grausamsten Tod zu leiden? Und diesen Lügnern hängen Hunderttausende an; von diesen

Lügnern bildete sich eine Kirche, die heute noch besteht, jene so aufgeklärte römische Welt, jene so hochmüthigen Juden nehmen eine Lehre an, wie die vom Kreuze? Ein hingerichteter Jude konnte bei allen damaligen Völkern Glauben und Anbetung finden *)? Nein, die Sendung Jesu, des Sohnes Gottes und Weltheilandes, ist so beglaubigt, daß weder der Deutschkatholicismus noch das Lichtfreundenthum sie umzustürzen vermögen und daß sie den Unglauben schwer anklagt. Zwar kann man, wie ein weiser Mann mit Recht sagt, Niemanden davon, daß Jesus der eingeborne Sohn des lebendigen Gottes sei, durch schlechthin zwingende Beweise überführen; gerade die geistigen Wahrheiten lassen ja ihrer Natur nach keine handgreiflichen Beweise zu, aber das, was für die angegebene Wahrheit irgend zu zeugen und dieselbe vor jeder glaubenswilligen Seele überfließend zu erhärten vermag, ist gegeben. Allein das ists gerade, was der Deutschkatholicismus will, handgreifliche Beweise, und er wird bald an der Existenz Gottes überhaupt zweifeln, da ihm auch diese nicht absolut bewiesen werden kann. Schon haben sie Christum, unser Aller göttlichen Heiland, Herrn und König, seiner Herrlichkeit entkleidet, und ihn in die Klasse der gewöhnlichen Menschen gesetzt! Wäre die Sache nicht so unaussprechlich traurig, so möchte man lächeln über die verirrten Thoren, die kein eifrigeres Bestreben kennen als Alles das, was seither heilig und ehrwürdig war, in stolzem Verstandesdünkel zu verwerfen.

---

*) S. Plinius Bericht an den Kaiser Hadrian; Justins Apologie u. s. w.

Vor ganz kurzer Zeit noch besprach ich mich mit den bessern Mitgliedern meines Presbyteriums, d. h. solchen, welche noch nicht allen Glauben an Christum abgeschafft hatten, und noch die Person Christi etwas gelten ließen, über eben diese Person Christi. Ich glaubte seither, ich wisse Bescheid über Christum, sein Verhältniß zum Vater 2c., allein diese Herren zeigten mir, wie falsch ich Christum seither aufgefaßt habe. Sie sagten, man staune über den Scharfsinn! — es seie mir gegangen wie den meisten unerleuchteten Christen, ich hätte den kirchlichen Christus mit dem geschichtlichen verwechselt; bloß der geschichtliche Christus dürfe gelten, dieser sei aber von dem Aberglauben der Christen in einen kirchlich-dogmatischen entstellt worden. Ich fragte: wo denn der geschichtliche Christus zu finden sei? man antwortete: „nun allerdings in der Bibel!" Ich sagte: aber eben die Bibel ist es ja, die von Christus eine höhere Existenz vor seiner Menschwerdung, eine wunderbare Erzeugung, eine Menge Wunderthaten, ein wunderbares Auferstehen, ein Sitzen zur Rechten Gottes u. s. w. erzählt! Diese Person Jesu ist doch wohl die geschichtliche? Nun denke man sich meine Seelenstimmung — vorher sagten sie: in der Bibel sei allerdings der geschichtliche Christus, jetzt erwiederten sie mir: ja diese Person ist es nicht, so ist er ein gegemeinsames Erzeugniß von Geschichte, Dichtung und Speculation. Nun, wie erhalten Sie denn Ihren Christus? oder welches ist denn das Dichterische und Speculative? Die Antwort kann man sich denken. Alles Wunderbare der evangelischen Erzählung ist nichts weiter als Dichtung, alle Aussagen der Apostel über die höhere Person des Herrn sind pure Spekulation! Was übrig bleibt, das ist der geschichtliche Christus

der deutschkatholischen Kirche. Kurz zusammengefaßt lautet es also: „Jesus, der Zimmermanns Sohn, trat als Lehrer in Israel auf, und hat wider das äußerliche, gesetzliche Wesen in Religion und Sittlichkeit, für das innerliche freie Wesen, er hat für die Wahrhaftigkeit gegenüber der Heuchelei und Selbstsucht der Pharisäer und Schriftlehrer gekämpft, und wurde deßhalb gekreuzigt. — Da aber Pilatus ein heimlicher Anhänger Jesu war, ließ er ihn bälder vom Kreuze abnehmen, ehe er noch recht todt war; in dem kühlen Felsengrabe kam Jesus wieder zu sich, ging in die geheime Pflege seiner Jünger über, und starb endlich, da er denn doch viel gelitten hatte, an der Abzehrung *)." Nur diese Geschichte Christi ist nach Versicherung meiner deutschkatholischen Pfarrkinder die einzig wahre, und dem jetzigen Standpunkt der Vernunft entsprechende. Oder fragte mich einer dieser neuen Bibelerklärer: glauben Sie denn im Ernste, daß Jesus von einer Jungfrau geboren, am Kreuze wahr-

---

*) S. namentlich Jakob Schells, deutschkatholischen Pfarrers in Wiesbaden, Religionshandbuch. Herr Pfarrer Heribert Rau in seinem Katechismus (1848) sagt: „Jesus starb nur anscheinend am Kreuze; wie es sich später herausstellte, war er nur durch Entkräftung in einen todartigen Zustand verfallen. Durch die Kühle der Grabhöhle, den Geruch der Specereien und die Bemühungen seiner geheimen Freunde kam Jesus wieder zu sich. Dieses Wiederzusichkommen Jesu nennt man seine Auferstehung. Nachdem er dann noch einige Zeit bei seinen Jüngern zugebracht, nahm er Abschied von ihnen, und zog sich in die Verborgenheit zurück, und dieß Zurückziehen nennt die Bibel bildlich Himmelfahrt."

haftig gestorben und hernach wieder auferstanden sei? Daß das Dichtung, Mythe ist, zeigt schon der Widerspruch der Evangelisten. Marcus und Johannes z. B. die doch das Leben Jesu beschreiben, erzählen nichts von seiner übernatürlichen Geburt! Ich möchte nun so genügend als möglich beweisen, daß diese beiden Evangelisten darum nichts davon erwähnen, weil sie ja ihre Berichte von dem Leben Jesu erst von seinem öffentlichen Auftreten an beginnen, und ihnen deßhalb ja der Anlaß gefehlt habe, seine übernätürliche Erzeugung zu erzählen. Das hieß tauben Ohren predigen; denn diese Menschen sind so bornirt, so auf ihre Vernunftwissenschaft und Selbsterkenntniß versessen, daß sie selbst Unsinn glauben, wenn nur ein Ronge, Dowiat, Wislicenus, Uhlich, Duller, Krause, Rupp oder Daumer, der Christum gar für einen Molochspropheten erklärt, ihnen sagt: das sei Vernunftlehre, das sei geistige Auffassung der seither so materiell behandelten heiligen Schrift. — Mit Jubel wurde von Deutschkatholiken und Lichtfreunden die famose Predigt des Herrn Archidiakonus Krause in Breslau: „der Meinungsstreit über die Person Jesu" aufgenommen; denn er hat „sonnenklar bewiesen, das Christus nur ein bloßes Geschöpf ist." Freilich hat der Herr Archidiakonus auch nicht den seichtesten Begriff von biblischer Hermeneutik und Exegese. Die Apostel gelten ihm als Zeugen für die Gottheit Christi nur als Zeugniß zweiter Klasse: — also das Bekenntniß Petri (Matth. 16, 16.) und des Thomas Ausruf (Joh. 20, 28.), und das Evangelium Johannis ꝛc. sind Zeugnisse zweiten Grades! Das Zeugniß Christi von Sich Selbst aber erklärt Herr Krause, wie er mag, d. h. im negativen Sinne; die Zeugnisse der Apostel läßt er nicht gelten, und so ist

der Schlußsatz ganz richtig: „Da die Gottheit Christi nicht in der Schrift steht, so ist Christus nicht Gott.“ Wie mögen sich doch seine lieben Zuhörer erbaut haben! Du guter Luther! wenn du heute kämest, wie würdest du diese falschen Prediger mit dem Stricke in der Hand aus dem Heiligthum des Herrn treiben! Luther erkannte in Christo den Sohn, den Eingebornen Sohn Gottes, voll der Gnade und Wahrheit, und freute sich innig der Erbarmung seines Gottes, daß er den Eingebornen selber vom Heiligthum gesandt zur Erlösung der sündigen Menschheit; voll inniger Dankbarkeit sprach er auf seinem Todbette: „So sehr hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen Eingebornen Sohn dahingab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben!“ und setzte bei: „Herr Jesu! Du hast mich erlöset, du treuer Gott, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Und Luther war denn doch gewiß so gelehrt als ein Strauß, Feuerbach, Krause, Wislicenus, Uhlich, Rupp und die Helden der neuesten Entwickelung, Ronge, Dowiat, Duller, Schell, Heribert Rau u. s. w., ja diese Herren dürfen Luthern das Trinkwasser nicht reichen! In Erfüllung geht aber auch, was Luther in seiner Predigt am Osterfeste (1533) *) prophezeihte: „So sind auch bereits Rottengeister vorhanden und werden noch mehr kommen, die sehr klug seyn und scharf disputiren, und diese Historia zu Schanden machen werden, daß wir darüber diese Person werden verlieren. Sie werden Christum predigen, wie **einen andern Propheten**, und mit eitel

*) Luthers Werke. Erlanger Ausgabe. Thl. III. S. 525.

Geisterei umgehen und sagen: Geist, Geist, damit werden sie diesen Artikel verdunkeln, und es also machen, daß wir diese Historia verachten, und mit dieser Historia diese hohe Person verlieren werden; so doch diese Person weit unterschieden ist von allen Propheten, und diese Historia nicht eine schlechte Historia ist vom Dietrich von Bern oder vom Türken, wie der den König von Ungarn geschlagen und überwunden hat; sondern eine hohe, treffliche Historia von des Herrn Christi herrlichem Sieg wider Sünd, Tod, Teufel und Hölle."

---

§. 3.

Vom heiligen Geiste.

Wie nach dem bisher Gesagten bei den Deutschkatholiken der heilige Geist wegkommen werde, das kann man sich denken! Wie dort die Schüler des Johannes noch nichts von einem heiligen Geiste wußten, so haben die Deutschkatholiken das Bewußtseyn des göttlichen heiligen Geistes wieder verloren. Der heilige Geist, das ist nach ihnen des Menschen eigener Geist. Wozu auch ein besonderer heiliger Geist? Was die Christen brauchen, ist ihnen ja geworden durch den historischen Christus. „Von diesem nehmen wir Deutschkatholiken allein die Wahrheit, d. h. die Aufklärung über Gott, über uns selbst und unsere Bestimmung im Lichte der Vernunft an, und — das ist uns genug!"

Was hat es aber mit den Aussprüchen Christi, Joh. 14, 16. 26. 16, 13. Joh. 16, 7. u. 8. Joh. 3,

5. 8. für eine Bewandtniß? Da verheißt doch Christus deutlich den heiligen Geist, und sagt von demselben, daß er lehren, überweisen und erinnern werde, d. h. daß er das geistige Verständniß des Wortes Christi, die lebendige und fruchtbare Ueberzeugung bringen werde, an der es den Schülern Jesu noch mangelte! „Alle diese Aussprüche Jesu von einem heiligen Geiste sind bloß bildlich zu verstehen, nicht aber von einem wirklichen und persönlichen übernatürlichen Beistande." Ja, meine lieben Deutschkatholiken! diese Aussprüche sind bildlich zu verstehen, wenn der Versprochene nicht wirklich gekommen und seine Ankunft und sein Daseyn nicht durch besondere Wirkungen bethätigt hat *). Allein, troz aller deutschkatholischen Gegenbeweise ist dieß wirklich der Fall. Der verheißene Geist kam wirklich, und mächtig waren seine Wirkungen bei den Aposteln und

*) Freilich alles dieses ist bloß Schein, wie der deutschkatholische Herr Pfarrer Heribert Rau in Stuttgart am Pfingstfeste sonnenklar bewiesen hat. Am ganzen Pfingstfeste ist nichts Außerordentliches, als daß die Apostel eben jezt zufällig bei einem Gewitter auftraten und die Lehre Christi predigten. Christus ihr Lehrer war ihnen durch einen glücklichen Zufall noch einmal nach scheinbarem Tode zurückgegeben worden (sind ja doch schon Erhängte wieder zum Leben gekommen), und zeigte ihnen, daß es mit einem irdischen Messiasreiche zwar nichts sey, daß sie aber dennoch jezt suchen sollten, in seiner Sache etwas zu thun, namentlich jezt am Pfingstfeste, wo viele Ausländer in Jerusalem versammelt seyen u. s. w. Und Petrus, der überhaupt etwas vorschnell war, wagte es zuerst, und seine kräftige Stimme mischte sich in den Donner des eben statthabenden Gewitters. Alles andere ist dichterische Ausschmückung dieser Begebenheit nach orientalischer Weise; wie könnte auch der allumfassende Gottesgeist, d. h. die göttliche Wirksamkeit sich in materielles Feuer bannen lassen u. s. w., nein, „der heilige Geist der Bibel ist unbildlich nichts anderes, als die Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit, die in dem Innern des Menschen wohnt."

ersten Christen. Der Apostel Paulus zählt uns diese Wirkungen und Gaben auf, wie sie überall bekannt und in den Gemeinden bekanntermaßen vertheilt waren (Apostelg. 2, 1. 1 Kor. 12, 8 ff.). Welche Einsicht empfiengen die Apostel, welche Ueberzeugungsfreudigkeit, welche Unerschrockenheit zum öffentlichen standhaften Bekenntnisse ihrer Ueberzeugung, Eigenschaften, die ihnen vorher völlig fehlten! Eine völlige Umwandlung gieng mit sämmtlichen Gläubigen vor, welche den heiligen Geist empfiengen, sie fühlten sich Alle als Ein Herz und Eine Seele, sie fühlten sich neugeboren als Eine Familie von Gott in Jesu Christo, sie wollten nichts mehr eigen und voraus haben vor Andern, sie theilten jedem mit nach seinem Bedürfnisse (Apostelg. 4, 32. 2, 45.). Diese Erscheinungen traten aber im Augenblicke mit der Ausgießung des heil. Geistes ein, und sind sonach Erscheinungen, welche die Wirksamkeit eines über dem Menschengeiste stehenden Geistes und zwar eines seelenumwandelnden heiligenden Geistes anzeigen. An dieser objektiven Thatsache kann man gar nicht zweifeln. Durch diese Ausgießung war das Werk der Wiederbringung der Menschheit vollendet, das erbsündliche, d. h. egoistische Princip im Menschen war vernichtet, und die heilige Liebe, die von Gott ausströmende, ward in den Menschen eingeströmt und fortan in ihm wirkend. Aber ach! dieß ist Alles in deutschkatholischen Augen entweder Täuschung oder Mysticismus, ungenießbares Zeug für die menschliche Vernunft; denn wie kann der Menschengeist ein selbstständiger und freier Geist bleiben, wenn der sogenannte heilige Geist das innerlich Beseelende desselben ist? Die Deutschkatholiken ziehen ihr Leben nicht aus dem heiligen Geiste, von dem die gesammte Christenheit seither glaubte, Er sei der Herr und Lebendig-

macher, Gott kann nach ihnen keine Geister schaffen, ohne sie an ihr eigenes Selbst zu binden, und gänzlich von dem Urgeiste abzutrennen; — man sieht aber auch wie oberflächlich, seicht und nichtig eben darum dieses ganze deutschkatholische und lichtfreundliche Seyn und Wesen werden muß!

Ich mochte und konnte deßhalb auch keine weitere Versuche mehr machen, meine Pfarrkinder in das Leben des heiligen Geistes einzuführen; denn sie mochten und wollten einmal nichts von einem heiligen Geiste hören. Ich hatte nach und nach alle möglichen Stellen der heiligen Schrift durchgeführt, hatte sie hingewiesen auf die Aussprüche und Verheißungen des Herrn bei Joh. 3, 14., auf Matth. 12, 31., wo von der Sünde gegen den heiligen Geist die Rede ist; auf Pauli zweiten Brief an die Korinth. 13, 13., wo der schöne Segensspruch der Gemeinschaft des heiligen Geistes vorkommt, auf Römer 14, 17., auf die Kernstelle bei Matth. 28, 19. *); sie

---

*) Diese Stelle Matth. 28, 19. enthält die ausdrücklichste und bestimmteste Unterscheidung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes als dreier Persönlichkeiten. Nach dem griechischen Sprachgebrauch (εἰς τὸ ὄνομα) heißt das so viel, als auf das Ansehen, auf die Vollmacht, wie des Vaters, so des Sohnes, wie des Sohnes so auch des heiligen Geistes; Sohn und heil. Geist sind ebensowohl Gegenstände des christlichen Glaubens wie der Vater, und nicht nur Gegenstände des Glaubens, sondern auch göttlicher Verehrung. Gleich wie die Vorschrift Christi den Sinn hat, daß alle, die in das Reich Gottes und die Gemeinschaft mit ihm aufgenommen werden wollten, ihren Glauben an den Vater, Sohn und heiligen Geist bekennen müßten, und ihnen hierauf als Einweihung in das Christenthum die Taufe selbst unter Anrufung dieser drei heiligen Namen ertheilt werden solle, so daß im Bekenntniß der heiligen Dreieinigkeit das ganze religiöse Bekenntniß der Christen zusammengefaßt und enthalten ist, so finden wir auch in der Kirchengeschichte, daß der Dreieinigkeits-Glaube stets als die Summe und der Inbegriff des ganzen Christenglaubens

sagten mir, ich, ihr Prediger sei in der Bibelerklärung noch weit zurück, diese Stellen müßten bloß durch „heilige Gesinnung" übersetzt werden; wie sie denn auch Herr Ronge in seiner neuesten Schrift so übersetzt habe, und dieser müsse doch die Sache verstehen, da ihn ja Gott zum Reformator sowohl der katholischen als evangelischen Kirche, welche beide in Menschensatzungen erstarret seien, berufen habe rc. Vor Herrn Ronge, der nach eigenem Geständniß statt Theologie Rotteks Weltgeschichte studirt hat, vor Herrn Blum, Advokat Burckhardt, Dowiat, Schell und den Heroen des Deutschkatholicismus, sowie vor Wislicenus und Consorten müssen freilich die alten, ehrwürdigen Kirchenmänner und Schrifterklärer weichen. Sie konnten theils die Vorarbeiten noch nicht benützen, welche die Gottesgelehrten der neuesten Zeit, Strauß, Feuerbach, Bruno Bauer, Daumer u. a. geliefert haben, theils hiengen sie zu sehr am Buchstaben der Bibel, und konnten sich des jetzigen Zeitbewußtseyns noch nicht erfreuen, welches ebenso eine Offenbarung Gottes, ja eine bessere ist als die Bibel, die nur ein todter Buchstabe, während jenes die lebendige Manifestation der Gottheit ist!

Es ist also eine leere deutschkatholische Phrase, wenn es im Leipziger Symbol heißt: „wir glauben an einen heiligen Geist; denn es ist nicht der specifische heilige Geist damit gemeint, der Vollender des Werkes Jesu Christi (Joh. 14, 16 ff. 17, 26.), der Heilig- und Seligmacher, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, und mit dem Vater und dem Sohne zugleich

---

betrachtet, und die Gottheit als Vater, Sohn und heiliger Geist verehret, angebetet und gepriesen wurde. Diesen Glauben sprechen die Glaubensbekenntnisse der ersten christlichen Jahrhunderte aus.

angebetet und verherrlichet wird, der durch die Propheten geredet (Joh. 15, 26. Apostelg. 2, 38. Joh. 5, 29. 1 Cor. 15, 36.), und die Apostel zu ihrem heiligen Werke begeistert hat (2 Petr. 1, 21.), es ist nicht der Geist der Gemeinschaft der Heiligen (Ephes. 1, 10. Hebr. 12, 22. Joh. 14, 16. 17. 20, 22.), der alle Glieder der Kirche als zu Einem Leibe verbindet (Joh. 15, 26. 16, 13. Apostelg. 5, 1—10. 20, 28. Röm. 8, 8. 26. 2 Kor. 3, 8.), sondern es ist die gute Gesinnung des Menschen, das Atom des Welt- und Zeitgeistes, der im Menschen ausgegossen, ihn zu allem Großen und Edeln begeistert!

---

§. 4.

Erbsünde, Erlösung, Rechtfertigung.

Wenn Deutschkatholiken und Lichtfreunde den eingebornen Sohn Gottes in Christus nicht erkennen*), sondern ihn für einen gewöhnlichen Menschen halten, so wird man wohl ahnen, daß sie auch die weitern christlichen Grundlehren, von der Erbsünde, der Erlösung, den Sacramenten ꝛc. verwerfen werden.

*) Man hat die Deutschkatholiken mit den Arianern und Sozinianern verglichen; allein diese Vergleichung ist falsch. Den Arianern und Sozinianern ist Christus nicht ein bloßer Mensch, sondern das erste und vorzüglichste aller Geschöpfe, von Ewigkeit ähnlichen, nur nicht gleichen Wesens mit dem Vater; mit einem Geiste begabt, der weit über das Menschliche hinausgeht, der das Göttliche seiner Natur überall darthut u. s. w. Den Deutschkatholiken und Lichtfreunden aber ist Christus nichts anderes als ein gewöhnlicher Mensch von klarem, praktischem Verstande; jenen gilt Christus als Mittler zwischen Gott und den Menschen, diese aber brauchen gar keinen Mittler u. s. w.

Und so ist es in Wahrheit! Ich kann den Jubel nicht beschreiben, als in meiner Gemeinde das neue Schriftchen von Ronge ankam: „die römische und deutsche Schule," wo es Seite 28 heißt: „Welch einen Begriff erhält das Kind von seiner edeln Natur, wenn ihm durch die unsinnige, ich muß sagen empörende Lehre von der Erbsünde alle sittliche Kraft abgesprochen, dagegen ein Uebergewicht von sündhaften Neigungen zugetheilt wird, woran es bei Verlust der Seligkeit glauben muß. Die Erbsündenlehre ist der Sündenpfuhl, aus welchem Rom und Luther das Sünden- und Sklavenopium für die Völker schöpften *)!"

Es war also seither arger Aberglaube sowohl der katholischen als evangelischen Kirche, die Nothwendigkeit der Taufe anzunehmen nach den Worten Christi: „Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verurtheilt werden (Marc. 16, 16.)." Und: „Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen (Joh. 3, 5.)!" Die Taufe ist überflüssig und so abschaffenswerth als jede andere Ceremonie, sie ist und kann nicht seyn nach deutschkatholischer Ansicht: ein Bad der Wiedergeburt, eine Erneuerung des heiligen Geistes! „Gibt es keine Erbsünde," sagte mir ein erleuchteter Geist meiner Gemeinde, „so brauchen wir auch keine

*) Herr Pfarrer Heribert Rau nennt die Lehre von der Erbsünde ein „Mißverständniß," und einen Gott und die Menschen herabwürdigenden Glauben, da Gott dadurch ein Tyrann, der Mensch aber ein Sklave werde.

Taufe," und bewies mir dieß nicht nur aus Ronge, sondern auch aus dem ersten Heft der Monatschrift von Wislicenus, wo es von der Taufe heißt: „So hat der Aberglaube die Gewissen beschweret, als wäre solch äußerliches Werk (die Taufe) nothwendig zur Seligkeit *)!"

Seither glaubten wir, die Nothwendigkeit der Taufe erhelle aus der heiligen Schrift; wie erstaunte ich aber, als der Mann mir bewies, das sei ganz falsch, und nur die dogmatische Brille habe die Nothwendigkeit einer Taufe in der Schrift lesen können. Hat ja doch Christus die jüdischen Kinder, die zu ihm gebracht wurden, nicht getauft, sondern gesegnet, ungetauft segnete er sie, wohlgemerkt, also — ist die Taufe nicht nothwendig! Macht euch der Deutschkatholike nicht zu Schanden, ihr Dogmatiker, die ihr die Taufe verlangt, und Christus hat doch die Judenkinder nicht getauft! Ihr einfältigen Altchristen! die ihr bisher lehrtet: die Taufe sei zum Heile nothwendig, und durch sie werde man der Gnade Gottes theilhaftig, schämt ihr euch nicht solcher nichtsbedeutenden Aeußerlichkeit, solches Zurücksinkens auf den gesetzlichen Standpunkt?

*) In der deutschkatholischen Kirche ist es in die Willkühr jedes Einzelnen gestellt, seine Kinder taufen zu lassen oder nicht, oder auf den Namen Gottes oder wie immer taufen zu lassen, wenigstens ist die allgemeine christliche und biblische Formel auf den Vater, den Sohn und den heiligen Geist nicht mehr gebräuchlich; ja, Herr Ronge hat in Hamburg erklärt: es brauche auch beim Uebertritte eines Juden keiner Taufe, sondern die einfache Willenserklärung genüge. Nach den evangelischen Zeitblättern von Hr. Krause (erstes Heft, Jan. 1847) habe Herr Ronge erklärt: „nur um die Regierungen zu täuschen, hat die deutschkatholische Kirche noch einige Ceremonien beibehalten. Zu diesen gehören namentlich Taufe und Abendmahl, die rein symbolische Handlungen sind und keine weitere Kraft haben."

Wie die Taufe nichts ist als die Aufnahme in den deutschkatholischen Bruderbund, so ist ihnen auch das heilige Abendmahl nichts weiter als die Erneuerung des deutschkatholischen Bruderbundes. Nur in dem krassesten Aberglauben befangene Katholiken und evangelische Christen können noch glauben, im Abendmahle werde Christi Leib und Blut dem Gläubigen mitgetheilt; wie könnte ein Deutschkatholik auch solches annehmen! Ist auch die heil. Schrift sein eklärter Maßstab, und liest er da hundertmal: „das ist mein Leib, das ist mein Blut!" das thut nichts, wie kann uns der sein Fleisch zu essen geben? (Joh. 6, 53.)

Ebenso irren alle Christen in der Ansicht vom Tode Jesu, den sie für stellvertretend und genugthuend halten *). — Nach der deutschkatholischen Lehre ist der Tod Jesu ganz natürlich; denn die freie Güte und Liebe Gottes bedarf keiner Genugthuung! Wir aber und die ganze Christenheit glaubten seither, die ewige Heiligkeit Gottes fordere unbedingt Sühnung, und die Menschheit vermöge diese Sühnung nicht zu leisten, und müsse sonach unvermeidlich dem Gerichte verfallen. Wir glaubten, diese Sühnung be-

*) In dem deutschkatholischen Predigtmagazin, herausgegeben von Johannes de Marle, Bd. I., Lieferung 1. lesen wir aus einer Predigt des deutschkatholischen Pfarrers E. Bauer in Dresden folgende Stelle: „Lehren wir, daß der Mensch ein verderbtes Geschöpf sey von Natur, lehren wir, daß der Mensch den Höllenstrafen anheimfallen müsse, wenn ihn nicht das Verdienst Christi rette; lehren wir, nur der Glaube an den stellvertretenden Gehorsam Christi erwerbe uns die Seligkeit; lehren wir, nur der unmittelbare Beistand des heiligen Geistes könne uns zum Guten fähig machen, so widersprechen wir unserer menschlichen Natur, setzen unsere Kraft herab ꝛc. — Was heißt das, sich von andern selig machen lassen? Es heißt die Religion zur Zwangsanstalt machen. Buß- und Bettage vorzuschreiben, heißt die Religion zum Götzen machen u. s. w.

stehe nach dem Ausspruche des Evangeliums in dem blutigen Tode Jesu, den er für uns erlitten, und in der Führung unserer Sache, die er nach seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters übernommen hat. Gott ließ den, der von keiner Sünde wußte, für uns ein Schuldopfer werden. Er versühnte durch Jesum Christum die Welt mit sich selbst (2 Cor. 5, 18. 19, 21.). Jesus selbst aber sagt: Ich bin gekommen, zu geben mein Leben als Lösegeld für Viele (Joh. 10, 18. Kol. 1, 14.). Und bei dem letzten Abendmahle sagte er: dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben; dieses ist mein Blut, das für euch vergossen wird (Matth. 20, 28. 26, 26—28. Luc. 22, 19.) (Vergl. Hebr. 9, 14 ff.). Die heilige Schrift stellt also den blutigen Tod Jesu als das Opfer dar, welches derselbe Gott dem Gerechten für die Sünden der Welt dargebracht, und womit er die Schuld derselben gesühnet hat. Allein diese Schriftlehre läßt die deutschkatholische Kirche nicht gelten, da heißt es rundweg: es ist undenkbar vor der Vernunft, daß Gott das Leben des Unschuldigen annehme als Opfer für den Schuldigen, und daß Einer die Strafe tragen könne, welche von einer Welt verschuldet. Diese Leute können nicht einmal begreifen, daß Gott die absolute Unverletzlichkeit seines Willens und Gesetzes nicht unbezeugt lassen kann, daß er strafen und in der Strafe seine Unverletzlichkeit und Gerechtigkeit bethätigen muß; daß er aber diese Strafe auch nothwendig legen konnte auf den Sohn, vorausgesetzt, daß dieser sich aus freier Erbarmung zum Schuldopfer für die Sünden der Welt hergeben wollte. Der Zweck der Strafe ward dadurch um so vollkommener erreicht;

denn es kann kein erschütternderes Zeugniß für die ewige Heiligkeit Gottes geben, als wenn Gott eher den eingebornen Sohn zum blutigen Schuldopfer macht, als daß er die Strafe der Schuld nicht einforderte; es kann kein erschütternderes Zeugniß für diese Heiligkeit geben, als wenn Er, indem Er der Menschheit ihre Sünde vergibt, es gleichzeitig faktisch in die Welt hinstellt, daß selbst die ganze Unendlichkeit seiner Vergebungsgnade nicht im Stande sei, ein Pünktlein von seiner ewigen Heiligkeit und Gerechtigkeit hinwegzunehmen oder zu ändern, daß er folglich vergebe, ja straffrei ausgehen lasse, niemals aber die Strafe selbst aufhebe. Wäre die Strafe an der schuldigen Menschheit vollzogen worden, so sah man wohl die unverletzliche Heiligkeit Gottes, aber nicht die Manifestation seiner unendlichen Liebe! So erscheint in dem für uns erduldeten Opfertode des eingebornen Sohnes Gottes in gleicher unendlicher Größe die Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes, beide gleich erschütternd, gleich ergreifend für die menschliche Seele. (Sollte der, der den Eingebornen dahingab, uns in Ihm nicht Alles schenken?) Paulus, der Apostel, drückt die göttliche Oekonomie, vermöge welcher sich in der auf den Sohn gelegten Strafe der sündigen Menschheit die göttliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit auf das glorreichste durchdrungen haben, in den Worten aus: „Gott hat Jesum zum Sühnopfer bestimmt, vermittelst des Glaubens an sein Blut, um einen Beweis zu geben seiner Gerechtigkeit bei der Nachlassung vormaliger Vergehungen (Röm. 3, 25.). Die Dahingabe und Uebernahme unserer Schuld hat so durchaus nichts dem gesunden Verstande

und Herzen des Menschen Zuwiderlaufendes, daß dieselbe im Gegentheile nichts voraussetzt als jene unbegrenzte Großmuth, welche in den Rathschluß der unendlichen Liebe eingeht, und sich zum Vollzuge dieses Rathschlusses als Opfer darbringt. Nun, wo sind Großmuth und Barmherzigkeit je als anstößig erfunden worden? — Allein, sagen meine Deutschkatholiken, den Tod Jesu aufzufassen als Sühnung der Sünde, dieß sei bloße Dichtung der Apostel, philosophische Reflexion derselben *) u. s. w. Wir aber meinen, so etwas zu erdichten sei eine reine Undenkbarkeit; denn welche tiefe Einsicht in das Wesen Gottes, in die Natur der Sünde und in die ewigen Bedingungen der Versöhnung mit Gott wird vorausgesetzt, um dem Tode Christi jene Bedeutung unterlegen zu können, welche demselben in der heiligen Schrift zugeschrieben ist? Wo findet sich unter Juden und Heiden, wo in allen ihren Versühnungslehren und Versühnungsanstalten eine Spur von der Versühnungslehre, wie sie in Jesus Christus erscheint, dem ewigen Hohenpriester, welcher durch seinen Tod im unendlichen Gehorsam der Liebe in das Allerheiligste eingegangen ist, und ewig beim Vater für uns lebt? (Hebr. 7, 24.) Wie sehr muß es überraschen, daß die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes

*) Die Rechtfertigung durch den Glauben sey nichts anderes als eine Art und Weise des Paulus, die Lehren des Christenthums an die Vorstellungen seiner Zeit anzuknüpfen, nicht aber ein Grundgedanke des Evangeliums! Diese sogenannte Rechtfertigung durch den Glauben stürze den Menschen in Unselbstständigkeit und Trägheit. Der Mensch rechtfertige sich selbst, und bedürfe auch keiner Gnade von Gott — „ein vernünftiger und geisteskräftiger Mensch braucht keine Gnade von Gott, da Gnade vor Recht ergeht, und somit Ungerechtigkeit ist.“ S. Heribert Rau in seinem christlichen Katechismus 1848.

Gottes und vom blutigen Tode desselben sich in einem so tiefen Zusammenhange mit der Sünde und Sühnung der Welt darstellt. Was so tief und innig zusammenhängt, ist auch objectiv wahr, solche Consequenz und lebenvolle Beziehung zweier Wahrheiten und Thatsachen kann unmöglich bloß etwas Erdachtes seyn.

Herr Diakonus Haußmann sagt in seiner Geschichte des Tridentiner Concils: „man zähle mit Unrecht die Deutschkatholiken zu den Protestanten, sie seien im Gegentheil wirkliche und wahre Katholiken, da sie ja die Rechtfertigung nicht vom Glauben allein, sondern vom Glauben und den guten Werken abhängig machen." Herr Haußmann betrügt sich gewaltig! Die deutschkatholische Kirche hat gar keine Rechtfertigung; denn sie kennt ja keine Erbsünde und keinen Erlöser, sie kennt keine Gerechtigkeit aus dem Glauben, sondern nur eine Liebe Gottes, sie braucht also keine Lehre der Rechtfertigung in ihrem theologischen Systeme, und hat vollkommen Recht, wenn sie ebensowohl vor der protestantischen als römisch-katholischen Kirche zurückscheut, wenn sie weder das eine noch das andere seyn will, denn sie ist — gar keine christliche Kirche mehr*)!

*) Ich that alles Mögliche, meiner Gemeinde höhere Ansichten nicht nur über die Person Christi, sondern auch über die Erlösung und Rechtfertigung beizubringen. Ich zeigte in den verschiedensten Vorträgen, daß in den Verhältnissen der menschlichen Natur selbst schon die Nothwendigkeit einer Erlösung liege, wie diese Erlösung nur durch Gott selbst habe stattfinden können, wie wir nur durch Jesu Lehre, Jesu Beispiel, Jesu Opfertod am Kreuze einer vollständigen Erlösung uns zu erfreuen haben. Allein wie konnten dieß Menschen verstehen, die da von der Verderbtheit ihrer Natur keine Ahnung haben! Nur der Mensch, der von der Sündhaftigkeit seines innersten Wesens überzeugt ist, weiß, daß zu Gott dem liebenden, aber auch gerechten Vater, Niemand kommen kann,

§. 5.

Offenbarung und heilige Schrift.

Nach deutschkatholischen und lichtfreundlichen Grundsätzen hat die gesammte Christenheit den Begriff „Offenbarung" seither ganz falsch aufgefaßt, indem sie die Offenbarung als unmittelbare Einwirkung und Manifestation Gottes, als das Hereintragen der höhern Geisterwelt in diese niedere darstellte; dieß aber ist durchaus nicht der Fall, solche Offenbarung Gottes gibt es nicht! Die einzig wahre Offenbarung Gottes ist die Natur. Daß hie und da Menschen höhere Geistesgaben besitzen, ist reiner Zufall, daß Gott aber einige oder Einen geschickt habe, um seinen Willen zu offen-

---

es sey denn, daß sich zwischen ihm und seinem Gotte ein Vermittler, ein Fürsprecher stelle, der alles verkehrte Wesen seiner menschlichen Natur auf sich nehme, durch ein großes, der Gerechtigkeit Gottes genugthuendes Opfer hinwegnehme, und auf diese Weise den ungerechten sündigen Menschen heilige und gerecht mache, auf daß er als wiedergeborner, neuer und reiner Geist in die Wohnungen seines himmlischen Vaters eingehen könne. Diesem, aber auch nur diesem wird die Nothwendigkeit eines Versöhners, eines Erlösers klares und inniges Bedürfniß werden, und er wird die Hand dieses Vermittlers mit Freudigkeit ergreifen, und getrosten Muthes mit ihm zum Vater gehen.

Daß aber dieser Vermittler, dieser Versöhner ein reiner, ein mackelloser Geist seyn, daß er erhaben und hoch über alle Schwächen, Fehler und Sünden der Menschen dastehen müsse, um am Throne Gottes die gesammte Menschheit zu vertreten, und der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, das war die erste Bedingung, die zu der Sendnng eines Erlösers nothwendig war; denn kein Mensch und die ganze Menschheit nicht, und kein endliches Wesen überhaupt war im Stande, das große Werk zu vollbringen, da Alle unter dem Gesetze der Sünde lagen (Psalm 51, 7. Hiob 15, 15. Röm. 3, 10.). Diese Erlösung hat allein der vollbracht, der vom Vater von Ewigkeit her, vor Grundlegung der Welt dazu ausersehen ward (1 Petr. 1, 20. 1 Joh. 1, 7. Hebr. 7, 26. Koloss. 1, 14.).

baren, das ist eitler Wahn, erzeugt im Gehirne theosophischer Schwärmer, welche, die Bibel mißverstehend, von Abfall der Menschheit von Gott und Wiederanknüpfung dieses Verhältnisses fabelten! Nein, außer Natur und Vernunft gibt es nichts, was der Menschheit etwas Höheres ankündigte!

Man sieht, die Deutschkatholiken handeln folgerichtig; wie sie an kein Getrübtseyn der Natur und Vernunft glauben, also auch an keine besondere göttliche Offenbarung. Sie wissen nichts davon, daß der Mensch, welcher anfänglich in seinem reingeschaffenen Zustande mit Gott in der innigsten kindlichen Gemeinschaft lebte, durch seinen Ungehorsam diese Kindschaft verlor, und daß durch die Sünde die Quelle seiner Erkenntnisse getrübt wurde. Aus diesem traurigen Zustande, welcher von da an als ein Erbtheil von unsern Stammeltern auf alle Nachkommen überging (Röm. 5, 12.), konnte aber der Mensch sich nicht selbst erlösen. Seine verfinsterte Vernunft strebte zwar mit rastloser Thätigkeit, zu dem wahren Verhältnisse zur Gottheit zurückzukehren, stellte auch allerlei Religionssysteme auf, wie uns dieß die Kunde von den verschiedenen Völkern des Erdkreises lehrt; allein in Allem sprach sich doch nur das Gepräge der Menschenweisheit, oder besser gesagt: des menschlichen Irrthums aus. Entweder waren es Götter, die in hohem Maße die Macht, Leidenschaften, Empfindlichkeiten und Lächerlichkeiten der Menschen in sich vereinigten, was man dem Volke als Religion vorstellte; oder man verfiel in plumpen Götzendienst, indem man Geschöpfe Gottes oder sogar elende menschliche Machwerke als Gottheit verehrte. Die Menschheit konnte nur durch Gott selbst erlöset werden! er mußte sich ihr auf eine glaubwürdige, wenn auch wunderbare Weise offenbaren, und so geschah es! Durch eine unendlich herrliche,

ewig zu verehrende Liebesthat offenbarte sich Gott den Menschen als ihr Vater, Erlöser und Heiliger. Der Eingeborne Sohn des Vaters — Jesus Christus — ließ sich zu ihnen herab, indem er in Allem menschliche Natur und Weise annahm, und zeigte ihnen so den wahren Weg zur himmlischen Seligkeit. Er wirkte mit der Macht des Vaters unter den Menschen. Ihm standen alle Mittel zu Gebot, seine göttliche Sendung zu beglaubigen, und er hat es gethan durch sein Leben, durch seine Lehre, durch seine Wunderthaten und durch seinen Tod am Kreuze. Und die Geschichte seiner Sendung ist mit göttlichen Buchstaben geschrieben in der heiligen Schrift; allein gerade diese heilige Schrift ist den Deutschkatholiken, obwohl sie solche zur Grundlage ihres Glaubens erklärten, ohne speciellen göttlichen Gehalt.

Es herrschen hiebei verschiedene Ansichten. Die Einen bestimmen die in der heiligen Schrift enthaltenen Lehren nach Maßgabe des religiösen Zeitbewußtseyns; die Andern meinen, man müsse es dem Ermessen des Einzelnen überlassen, ob er in der Bibel überhaupt etwas für seine humane Ausbildung annehmbares finde oder nicht, und wie er es finden wolle. Nach Meinung der Deutschkatholiken enthält also die heilige Schrift Wahrheit, aber nicht reine Wahrheit; diese Schrift-Wahrheit muß nämlich nach den Fortschritten der Zeit sich richten, muß nach dem allgemeinen oder individuellen Zeitbewußtseyn sich gestalten. Christus ist nicht das Licht der Welt, sondern nur ein Schimmer desselben; das volle Licht muß erst kommen im Ablauf der Zeiten, oder mit Einem Wort: nur das ist biblische Wahrheit, was Deutschkatholiken und Lichtfreunde in die Bibel hineintragen oder aus ihr machen.

Als ich bei meinen Unterredungen mit den Lichtern meiner Kirche über die heilige Schrift sie fragte: welches denn das Wahre, der Kern in der heiligen Schrift sey? da debattirten sie hin und her, endlich kam als Resultat heraus: von einem eigentlichen Kerne der Schrift als Glaubensgrund könne nicht die Rede seyn, sondern es müsse, da ohnedieß der Glaube nicht Jedermanns Ding sei, jedem überlassen bleiben, von der Schrift zu halten, was er wolle. Es steht sonach bei jedem Einzelnen, dasjenige, was ihm in den heiligen Büchern nicht gefällt, als veraltet oder nicht zusagend zu bezeichnen, und an die Stelle desselben das zu setzen, was er den Fortschritt der Zeit, oder auch seinen eigenen Fortschritt und Forschungsgeist nennt. Das ist dann, wie gesagt, die göttliche biblische Wahrheit der Deutschkatholiken.

Wie weise haben deßhalb die Väter auf dem Concil zu Leipzig gehandelt, daß sie ihr Symbol nur für ein Provisorium erklärten; denn das religiöse Zeitbewußtseyn ist ja veränderlich, heute kann es dieses, morgen jenes in der heiligen Schrift finden, und muß also nothwendig eine andere göttliche Wahrheit und ein anderes Glaubensbekenntniß entstehen. In den spätern Synoden hat man sich übrigens noch für vorläufige Beibehaltung des Leipziger Symbols erklärt, da es weit genug sei, und jeder seine Glaubensansicht hineintragen könne. Und dieß ist allerdings wahr, weit genug ist es; jeder, auch der Muhamedaner, findet darin seine Ansicht. Weil es aber noch besser ist, sich ohne alle Bindung ganz frei zu bewegen, so haben einige Gemeinden bereits jegliches Glaubensbekenntniß fallen lassen, und sich mit den freien Gemeinden vereinigt, da ohnedieß die nach dem Zeitbewußtseyn verschiedene Auffassung und Auslegung der heiligen

Schrift mit einem bindenden Symbol unverträglich ist — weßhalb auch nach Versicherung Ronge's die Symbole der alten Reformatoren bereits in Widerspruch mit Schrift und Vernunft stehen!

---

§. 6.

Fortsetzung.

Im Leipziger Glaubensbekenntniß heißt es: „die Grundlage des christlichen Glaubens ist die heilige Schrift, deren Auffassung der von der christlichen Idee durchdrungenen und bewegten Vernunft freigegeben ist. Die freie Forschung und Auslegung darf durch keine äußere Auctorität beschränkt werden.“ Diese Erklärung hatte früher meinen Beifall, da ich sie natürlich so auslegte: die Auslegung der heiligen Schrift darf durch keine menschliche, mit Irrthümern versetzte Auctorität, die außerhalb der heiligen Schrift steht, beschränkt werden. Ein freie Forschung und Auslegung, die durch solche Auktorität beschränkt wird, hört damit auf, völlig frei zu seyn.

Allein so ist die Sache nicht zu verstehen. Auch der Inhalt der Schrift selbst, d. h. das Wort Gottes darf für die Vernunft der Deutschkatholiken keine Auctorität seyn; denn die Bibel ist selbst nach der bessern Ansicht meiner ehemaligen Glaubensbrüder durchaus nur relatives Gotteswort. Die heilige Schrift ist uns kein Glaubensgesetz, sagten mir einmal meine Vorsteher, sondern nur ein Zeugniß von dem Glauben der ersten Christengemeinden. Wir vernehmen diese Zeugnisse und lassen ihre großen Gedanken und die Hingabe an das Göttliche, die wir darin finden,

auf uns wirken, aber wir lassen uns nicht durch die Form, in welcher es darin auftritt, binden. Wir wollen nicht Knechte der Schrift seyn, wie z. B. die Lutheraner; wir Deutschkatholiken wollen nicht die nämlichen Mißgriffe machen, wie die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts! Diese protestirten gegen alle menschliche Auktorität, und legten doch den Schriftstellern des Neuen Testaments unbedingtes Ansehen bei — sie vergaßen, daß auch die Apostel und Evangelisten Menschen seien. Sie verwarfen die bindende Kraft der Tradition und übersahen, daß die Neutestamentlichen Bücher nichts anderes, als Tradition sind. Die Apostel hatten gar nicht im Sinne, Schriften zu verfassen, und sie als Glaubensnorm aufzustellen, dieß wäre überhaupt dem Wesen der christlichen Gemeinden ganz entgegen gewesen, welche frei vom Gesetze, das Gesetz in sich selber tragen — das Gesetz der Freiheit! Dieß ist ja nach Paulus der wesentliche Unterschied von der Alttestamentlichen Gemeinde: das Alte Testament ist in Buchstaben verfaßt, das Neue ist das vollkommene Gesetz der Freiheit im Innern des Menschen. Die christliche Freiheit kann mit der normativen Auctorität der Schrift nicht bestehen, sonst sind die Christen wieder Knechte geworden — Juden in einer veränderten Gestalt! Ohnedieß ist die Lehre der Apostel schon nicht mehr das reine Christenthum, weil die Apostel, als Menschen, irrthumsfähig waren, und daher schon manche irrige Meinung in die Christuslehre aufnahmen; — wir dürfen daher den Aposteln nicht Alles glauben ꝛc.*)

*) Herr Heribert Rau in Stuttgart sagt in seinem kürzlich erschienenen Katechismus, „daß die Briefe der Apostel unter manchem Guten sehr viel Irrthümliches enthalten. — Die Offen-

Nach deutschkatholischer Ansicht ist also die Bibel nichts Objektives mehr, nicht mehr Produkt des heiligen Geistes, sondern des damaligen Zeitgeistes, — sie lehrt uns nichts, als was die damals lebenden Menschen geglaubt haben, kann und darf uns aber an diesen Glauben nicht binden. Allein das Alberne dieser Ansicht ist ganz klar und zeigt recht deutlich, wie lächerlich nachgerade unsere deutschkatholische Kirche wird! Sind denn die vier Evangelien, d. i. die Erzählungen von Augenzeugen über das Leben und die Thaten Jesu — sind sie auch nichts als Zeugnisse von dem, was die damaligen Christen glaubten? Auf diese Frage sind sie freilich um Antwort nicht verlegen; sie halten nämlich die Evangelien nicht für Relationen der Apostel, sondern für spätere Produkte der christlichen Ge-

---

barung Johannis habe nicht nur den geringsten Werth, sondern sie sei auch sogar höchst schädlich ꝛc." Die beste Widerlegung gegen solche extravagante Behauptungen, daß das Christenthum schon von den Aposteln sei verunstaltet worden, sind die Schriften der Apostel selbst, worin sie gegen alles ungöttliche und unchristliche Wesen und Treiben, wie z. B. gegen die Sekte der Nikolaiten ꝛc. eifern. Offenb. Joh. 2, 6. 2 Cor. 2, 17. Was aber die Glaubwürdigkeit der Apostel anbelangt, so bemerken wir noch außer dem oben Gesagten, daß Christus nur auf Erden erschien, um das Reich Gottes zu gründen, nicht aber auszubauen. Mit der Gründung war seine Sendung vollendet und er kehrte zum Vater zurück, von welchem er ausgegangen war. Aber er sorgte dafür, daß das heilige Werk in würdige Hände überging, und von diesen den nachfolgenden Geschlechtern rein überliefert würde. Darum erwählte er sich Jünger, einfache schlichte Männer aus dem Volke, deren Geist von der falschen Weisheit des Pharisäerthums noch nicht verschroben war. Durch vertrauten Umgang mit dem Herrn wurden sie Zeugen von Allem, was er lehrte und that, und so für das große Werk befähigt. Als er von ihnen geschieden war, sandte er ihnen den heiligen Geist, welcher sie in alle Wahrheit leiten und mit seiner göttlichen Stiftung seyn sollte bis ans Ende der Welt (Joh. 20, 21.).

meinden und sonach also auch für nichts weiter, als für Zeugnisse des damaligen Glaubensbewußtseyns. Aber die Apostelgeschichte und die apostolischen Briefe? Von ihnen gilt nach deutschkatholischer Ansicht das Nämliche! Wir aber denken, sie seien nicht Produkte des damaligen Zeitgeistes, denn sie widersetzen sich ja diesem Zeitgeiste; wir glauben, sie seyen vielmehr Zeugnisse über die mündliche und schriftliche Verkündigungs- nnd Lehrthätigkeit der Apostel, durch welche der Glaube der ersten Christengemeinden gepflanzt, in seinem Wachsthum gefördert und von ungesunden Lehren befreit wurde; mit einem Worte: was die Neutestamentlichen Schriften enthalten, ist so weit davon entfernt nur Zeugniß von dem Glauben der ersten Gemeinden zu seyn, daß vielmehr umgekehrt, der Glaube der ersten Gemeinden Zeugniß von dem ist, was die Neutestamentlichen Schriften enthalten.

Die Neutestamentlichen Schriften, als Glaubensnorm, brauchten allerdings die ersten Christengemeinden nicht; denn die l e b e n d i g e Verkündigung des Evangeliums, so wie es ihre Schriften enthalten, das war den Aposteln Hauptsache, das sollte auch unsern Geistlichen die Hauptsache seyn! Die Gründung der christlichen Kirche war die Aufgabe der Apostel, darin bestand ihre Thätigkeit, und eine Kirche wird allerdings nicht durch Aufstellung einer schriftlichen Glaubensnorm gegründet, sondern durch die belehrende Predigt. Hätten wir die Apostel selbst noch, so brauchten wir ihre Schriften nicht; aber wir sind nicht mehr die urchristliche Gemeinde, und was die Predigt, die Lehre der Apostel war, das erfahren wir jetzt nur aus der heiligen Schrift. Sie enthält das von den Aposteln gepredigte Evangelium — diese Predigt sollte uns nicht

Glaubensnorm seyn? Wie hätte Paulus dann sagen können: So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde ein anderes Evangelium predigen, als wir euch gepredigt haben, — der sei verflucht!" (Galat. 1, 8.)

Auch ist ja die Ansicht ganz falsch, Christus und die Apostel hätten uns vom Gesetze erlöst, wir brauchen also auch als „Freigeborne im Geiste" kein Gesetz mehr! Wie? sagt der Heiland nicht ausdrücklich: „Glaubet nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, sie aufzulösen, sondern zu erfüllen. Und ich sage euch: Eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß der kleinste Buchstabe vom Gesetze vergehe!" (Matth. 5, 17.) Und der Apostel Paulus sagt: „Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf." Allerdings ist die bloße Form, die Aeußerlichkeit des Mosaismus aufgehoben — allein ist damit auch das innere Wesen des Gesetzes, — welches die Richtung des Gehorsams gegen Gott ist — aufgehoben? Müßte mit demselben Rechte nicht gesagt werden, das Neue Testament hebe die Weissagungen des Alten Testaments und deren Ansehen und Geltung dadurch auf, daß es zeige, dieselben seien erfüllt und weisen in sofern auf ein künftiges nun nicht mehr hinaus? Es fragt sich ja um ein normirendes Prinzip des Glaubens, und wo in aller Welt hebt denn das Neue Testament das Alte in dieser Eigenschaft thatsächlich auf? Das aber verstehen meine Deutschkatholiken nicht, vielmehr wollen sie es nicht verstehen!

Da die heilige Schrift meinen Pfarrkindern keine

Glaubensnorm war, so war ich während meiner Amtsführung ungemeiu verlegen, wo ich die Beweise für meine Religionslehren hernehmen sollte, aus der Bibel gieng nicht an, aus den Symbolischen Büchern — das wäre Gräuel und Sklaverei gewesen. Als ich einmal den „Vorsitzenden" gleichsam scherzend fragte: „Meine Religionsvorträge werde ich wohl nicht so streng beweisen dürfen?" gab er mir zur Antwort: „o ja! das Vernunftbewußtseyn und die Natur seien herrliche Quellen, woraus nicht nur die Religion selbst, sondern auch ihre Beweise geschöpft werden können und müssen. Jesus selbst verlange dieß, und die Religion Jesu Christi sei eine reine Naturreligion." Wozu also noch die Bibel? Freilich, gibt es keine positive Offenbarung Gottes und keinen Christus, so ist auch das Buch, das von diesem Zeugniß gibt, völlig überflüssig!

---

§. 7.

Fortsetzung.

Eine Zeitlang hatte ich beim Gottesdienste die Perikopen vorgelesen, wie sie in der evangelisch-lutherischen Kirche vorgeschrieben sind, — da fiel es denn meinen Gemeindegliedern ein, daß ja darin Dinge enthalten seien, die sie nicht mehr glauben könnten. Was soll die Wasserverwandlung, die Brodvermehrung, die Teufelaustreibung, die Heilung dieses und jenes u. s. w. Wir sind von diesen Dingen ebenso gewiß, daß sie nicht geschehen sind, als von den Wundern Mosis, Muhameds u. s. w.

Aber, sagte ich unter Anderem einmal, meine Herren, wenn Sie denn nun so vieles, was die Bibel enthält,

nicht für wirklich geschehen nehmen, da sie es doch erzählt, so stellen Sie Sich ja mit Ihrem Urtheile über die Bibel! Allerdings, erhielt ich zur Antwort; denn sie ist nicht absolutes Gotteswort, sonst müßten wir unsere Gedanken — die eigentlich die wahre Offenbarung Gottes sind — allen ihren Aussprüchen gegenüber für nichts erklären; sie ist uns nicht alleinige Glaubensnorm, denn sonst müßten wir unsern Glauben in allen Dingen nach dem ihrigen richten. Aber Luther und die Reformatoren, sagte ich, haben doch die heilige Schrift in allweg als Glaubensnorm angenommen! Das ist eben, entgegnete man mir, der Mißgriff der Reformatoren. Wenn ihr eigenes Denken mit irgend etwas in der Schrift in Widerspruch kam, so sagten sie: die Schrift hat Recht und die Vernunft hat Unrecht. Wir aber sagen, wenn unser Denken und die Schrift in einen ernsten Widerspruch kommen: die Vernunft hat Recht und entscheidet über die Schrift. Aber um's Himmels willen! erwiederte ich, auch die alten Christen hielten ja Alles auf die Bibel! Wohl, antwortete mein Herr Vorstand, allein die alten Christen faßten die Bibel ganz falsch auf, sie verstanden dieselbe nicht. Sie rissen einzelne Anschauungen, die gerade ihre Lieblingslehren, z. B. von der Sünde, Erlösung, Gottheit Christi u. s. w. zu stützen geeignet waren, einseitig heraus, übersahen den Zusammenhang, der sie veranlaßt hatte, nahmen poetische Bilder für Wahrheit, brachten Alles andere, was doch von ganz anderen Gesichtspunkten ausgeht, mit unter Einen Hut, fabelten von Inspiration ꝛc. und schufen so der Bibel eine Auctorität der Vernunft gegenüber, die ihr durchaus nicht gebührt, da sie ja nur traditionelle Darlegung des jeweiligen Zeit- und Glaubensbewußtseyns ist.

Auf welch' ungeheuren Mißverständnissen diese

deutschkatholischen Ansichten beruhen, sieht man auf den ersten Blick. Sie, diese sogenannten Männer der Vernunft, haben von der heiligen Schrift die flachste, gemeinste Ansicht; sie mißkennen sie völlig, und eben weil ihre Meinungen vorgefaßt sind, so haben sie keine Ahnung davon, inwiefern die heilige Schrift Werk und Werkzeug des heiligen Geistes ist. Aus lebendiger Erfahrung und dadurch gewonnener Erkenntniß hatten die Reformatoren das Bewußtseyn, daß sie dieß sei. Deßhalb konnten sie gegen alle menschliche Auctorität protestiren und doch dem Neuen Testamente unbedingtes Ansehen beilegen. Sie legten es der Schrift bei, nicht den Schriftstellern! Keiner der Reformatoren legt einem Ausspruch der Schrift deßhalb allein Geltung bei, weil er von Paulus, oder Johannes oder Petrus niedergeschrieben ist, sondern weil er ein Ausspruch des göttlichen Geistes durch diese Männer ist!

Bevor die Schriftsteller des Neuen Testamentes von Christo schrieben, als sie das Evangelium nur noch predigten, war dasselbe auch nur erst traditionell bei ihnen vorhanden, ja Markus und Lukas hatten es nur als Tradition überkommen. Als es aber in Schrift gefaßt worden war, so erkannte die christliche Kirche durch Festsetzung des Neutestamentlichen Canons an, daß eben die darin enthaltenen Schriften die ächte, wahre Ueberlieferung sowohl enthielten, als abschlößen. Die ächte Ueberlieferung war in die Schrift übergegangen. Wenn die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts die bindende Kraft der Tradition verwarfen, so hatten sie etwas ganz anderes im Auge; sie übersahen nicht, daß die Neutestamentlichen Bücher der Anfang der Tradition seien; aber sie schloßen die ächte Tradition mit der Schrift ab, alle andern außer der in der Schrift enthaltenen zurückweisend. —

Deutschkatholiken und Lichtfreunde rühmen sich, der Bibel die Macht genommen zu haben, Fundgrube scholastisch-spitzfindiger Dogmen zu seyn, und die Lehre Jesu auf reine Moral- und Sittenvorschriften zurückgeführt zu haben. Wie muß man aber staunen, wenn ihnen auch diese Sittenvorschriften nicht rein genug sind, sondern wenn sie auch an ihnen manches Tadelnswerthe finden!

Die Neutestamentliche Sittlichkeit, so sagen die Herren, stehet allerdings hoch über der Alttestamentlichen, allein dennoch können sie in ihr nicht die höchste Entwicklung — das Ideal — finden! In der Bergpredigt heiße es z. B.: „Ihr sollt nicht widerstreben dem Uebel, sondern so dich jemand auf den rechten Backen schlägt, so biete ihm den linken auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand eine Meile nöthiget, so gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will." Diese Lehren Jesu, wo der Herr seinen Jüngern, wenn ihnen persönlich Unrecht geschähe, völlig selbstverläugnende und duldende Liebe zur Pflicht macht, conveniren den freien deutschen Männern nicht. „Die Befolgung dieser Vorschriften Jesu müßte ja der Schlechtigkeit das Weltregiment überliefern!" Sie sind im Gegentheil der Ueberzeugung, daß gerade ein tapferes Widerstreben die Natur gebiete, Widerstreben gegen das Böse sei von der lebendigen Liebe zum Guten unzertrennlich, und müsse für den Sieg des Guten unzertrennlich bleiben, und auch der einzelne Mensch könne und dürfe aus eben demselben Grunde und schon um seiner Selbst willen sich der Ungerechtig-

keit und Bosheit Anderer nicht Preis geben. Die selbstverläugnende Ergebung sei eine viel geringere sittliche Macht u. s. w. Selbst die Verheißungen von Belohnungen, die der Herr seinen treuen Jüngern gibt, sind diesen starken Geistern Anstoß und Zeugnisse einer noch unentwickelten Sittlichkeit, weil dadurch ein Fordern äußerlichen Lohnes als Antrieb zum Guten hingestellt werde. Die Moralvorschriften des Heilandes sind also den Deutschkatholiken nicht erhaben genug. Und doch war es von jeher der Wunsch der edelsten, größten, erleuchtetsten Männer, daß der Geist, welcher aus der Bibel spricht zur allgemeinen Darstellung in der Menschheit — zur allgemeinen Weltanschauung — kommen möchte!

Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß die heilige Schrift für die Deutschkatholiken im Grunde ein reines Nichts ist; der Menschengeist, die Vernunft, das Zeitbewußtseyn ist ihnen ihre Bibel, ihr Gott und Alles. Sie sehen nicht ein, daß die Vernunft an und für sich in ihrer Thätigkeit nicht frei ist, sondern von Gegenständen, die sie erkennen will, abhängig, und daß nur in dieser ungestörten Abhängigkeit ihre Freiheit besteht. Unfrei kann man sie daher nur nennen, wenn diese ihre Thätigkeit beschränkt oder verhindert wird. Ist es aber nun nicht eine Knechtung der Vernunft, wenn ihr zugemuthet wird, ihre gegenwärtige, obendrein noch sehr unzulängliche Erkenntniß der Natur und natürlichen Dinge zum Kriterium der Thaten und Wunder-Erweisungen Gottes zu nehmen? Also diese Menschen, diese hellen Leuchten Deutschlands, die sich immer und überall auf die Freiheit der Vernunft berufen, halten dieselbe gerade in größter Knechtschaft!

§. 8.

Die Wunder.

Die Quintessenz der deutschkatholischen und lichtfreundlichen Ansicht von den Wundern ist folgende: „Himmel und Erde, die ganze Welt und das ganze Menschenleben, all' unser Wissen und Denken zeugen dafür, daß Wunder nicht geschehen können, als nur im Reiche der Einbildungskraft."

Aber die Evangelien, sagte ich einmal meinen Gemeindemitgliedern, erzählen uns diese Wunder doch so deutlich, so anschaulich mit allen Nebenumständen! Ach, die Bibel, antwortete man mir, und die Schriften überhaupt, welche dergleichen Wunder berichten, zeigen dem irgend schärfern und unbefangenen Blicke gar mancherlei Spuren, die schon für sich selbst die Sachen sehr unsicher machen. Die Wunder des Alten Testamentes, die offenbar gegen allen Naturlauf, sind nichts als Sagen und Mährchen, Erdichtungen jüdischer Rabbinen, und ebenso verhält sichs beinahe mit dem Neuen Testamente *). Als besonderes Beispiel, wie widersinnig auch die Erzählungen des letztern seien, führten sie mir an: den vor den drei Weisen her-

---

*) Heribert Rau in Stuttgart sagt: außer einem kleinen Theil der Geschichte Israels sei im A. Test. nichts Wahrheit. Von Einem Menschenpaare sey gar keine Rede, da die Menschen haufenweise aus einem Naturprocesse hervorgegangen seyen. Noa sey so fabelhaft, als bei den Griechen Deukalion und Pyrrha; Moses, ein schlauer Volksführer, habe dergleichen Sagen geschickt zu benützen gewußt, namentlich gründe sich sein ganzer Strafcodex auf die Fabel von Kains Brudermord und dessen Strafe, wodurch er den Begriff der Gerechtigkeit habe sinnbildlich darstellen wollen u. s. w.

tanzenden Stern; — die Versuchung des Teufels im Zwiegespräch; — die Erscheinung des heiligen Geistes in Gestalt einer Taube, die Stimme vom Himmel; die Heilungen von ferne; die Todten-Erweckungen; das Wandeln auf dem Wasser u. s. w., und der immer sich wiederholende Schluß war: weil die Wunder, die in den alten Schriften der Griechen und Römer erzählt werden, die im Koran rc. vorkommen, nicht geschehen sind, also — sind auch die in der Bibel nicht geschehen. Diesen Schluß machte namentlich ein Studierter einer deutschkatholischen Nachbargemeinde. Derselbe leugnete als Arzt aus materiellen Gründen die Wunder, d. h. die tiefern Geheimnisse, die letzten Ursachen der Natur, und konnte mir auf mein Befragen, wie weit denn die Herrschaft des Naturgesetzes sich erstrecke, und welches die höheren Bedingungen seien, an die es geknüpft sei? — keine Antwort geben. Ich fragte ihn, ob ihm schon eine Krankheit „Veitstanz" genannt, vorgekommen sei? Allerdings, war die Antwort. Nun, mein Herr! wenn beim Veitstanz Körperstellungen vorkommen, die allen bekannten Gesetzen der Schwere entgegen sind, wie nennen Sie das neu auftretende Gesetz hier, nach welchem das Gesetz der Schwere anders bestimmt, ja theilweise aufgehoben wird? Und der lichtfreundliche Herr Doktor konnte nicht antworten! So verschließt die Natur die höchsten und letzten Bedingungen ihrer Gesetze, und öffnet sie nur der Herrschaft des Geistes. Ich fragte ferner, ob nicht schon in ganz gewöhnlichen Menschen der Geist über manchen kranken Körper eine solche Herrschaft ausüben könne, daß die Krankheit verschwinde? Der Mensch kennt nur die Oberfläche der Natur, und auch von dieser, wie vieles ist ihm noch verborgen! Schaue dich um in deiner nächsten Umgebung, in der Natur und im menschlichen Leben —

kannst du alles begreifen, alles erklären? Lege dich vor dem Grashalme nieder und probire, ob du sein Wachsthum entdecken kannst. Nimm ein Samenkörnchen in die Hand, was ist es? Scheinbar eine todte Masse, und dennoch wird ein lebendiges Gewächs daraus. Du weißt zwar nicht, wie es zugeht, daß dieses Körnchen eine Pflanze oder Staude wird; du mußt es aber darum doch glauben. Oder meinst du, der Landmann solle mit der Saat seines Getreides warten, bis er einsieht, ob und wie sich aus den Körnern Pflänzchen entwickeln? Gewiß nicht. — Betrachte die häßliche Raupe; begreifst du, wie sie zum bunten Schmetterlinge wird, oder mußt du es glauben? Du weißt, daß die herrlichen Farben des Regenbogens ein Produkt gebrochener Lichtstrahlen sind; weißt du denn aber auch, wie es kommt, daß diese Farben des Regenbogens genau so und nicht anders nebeneinander stehen? Oder kannst du auf irgend eine Weise herausklügeln, wie die Strahlenbrechung in dem einzelnen Wassertröpfchen vor sich geht? — Nein! Kannst du mir die Affinitätsverhältnisse der Elemente, das Geheimniß der Zeugung u. s. w. erklären? — Nein! Darum sind aber doch diese und ähnliche uns umgebende Naturerscheinungen nicht minder feste, bestimmte Thatsachen. Blicke in's menschliche Leben! Liegt etwa da Alles klar, geheimnißlos, enthüllt, faßlich und handgreiflich vor dem Blicke des Auges und des Geistes? Betrachte einmal die zarten Bande, mit denen Gottes Hand die Menschen an einander geknüpft hat; die Bande der Freundschaft, die Bande der kindlichen und ehelichen Liebe! Können wir einander durchschauen, einander gegenseitig die Gesinnungen ablesen? Nein, lautet auch hier die Antwort. Daß dein Freund es mit dir redlich

meine, daß deine Gattin dich liebe und dir treu sei, daß dein Kind mit Innigkeit an dir hange, mußt du glauben; wissen kannst du es nicht. Sage nicht, man sieht dem Menschen sein inneres Wesen von Außen an; sage nicht, daß langjährige Erfahrung sichere Bürgschaft leiste, zahllose Beispiele des Gegentheils schlagen deine Behauptung nieder. Du mußt glauben, glauben und immer wieder nur glauben. Und gerade der Glaube ist es, der im menschlichen Leben die Bande der Liebe und Freundschaft so fest macht; der Glaube allein ist es, der die Wärme der Innigkeit und die Stärke der Aufopferung erzeugt. Ohne Glauben wäre das menschliche Leben traurig, kalt und todt. Du wirst doch mit Gott nicht hadern wollen, daß er es für gut befunden hat, sich auf eine für uns geheimnißvolle Weise zu offenbaren; wo kämest du da hin? Darum glaube fest an die göttlichen Offenbarungen, die der Allbarmherzige uns zu Theil werden ließ, und fasse dabei das richtige Verhältniß, in welchem Vernunft und Offenbarung zu einander stehen, in's Auge. Die Vernunft ist zwar allerdings eine Gabe Gottes, also göttlichen Ursprungs; sie ist aber nicht das reine göttliche Licht, sondern das Auge, mit welchem wir dasselbe schauen; und zudem ist, wie wir gehört, dieses Auge nicht ungetrübt geblieben, sondern durch die Sünde ist die Quelle der Menschenkenntniß getrübt. Aus diesem traurigen Zustande konnte die Menschheit nur durch Gott selbst erlöset werden; er mußte sich ihr auf eine glaubwürdige, wenn auch wunderbare Weise offenbaren. Und ist die Bibel wahre Geschichte der Selbstvermittlung Gottes an die Menschheit und in derselben, so muß sie auch Wunder erzählen. Ja man kann sagen, thäte sie es nicht, so

wäre das ein Beweis, daß sie jene Geschichte nicht enthielte. Offenbar würde also nichts verkehrter seyn, als der heiligen Schrift zu mißtrauen, — weil sie Wunder erzählt*).

Was wirklich als Wunder in der Schrift erzählt wird, ist auch glaublich, allein bei vielen einzelnen Fällen ist es bei der reflexionslosen, naiven Erzählungsform der Bibel erst noch auszumachen, ob sie jedesmal Wunder berichtet oder nicht. So ist die Erzählung der Bibel: „Sonne und Mond stand still, bis Josuas Sieg vollendet war," allerdings gegen die astronomischen Gesetze. Aber wird hier ein Wunder erzählt? Nein, es ist ja nur eine erhabene Schilderung des Gedankens, es seien Sonne und Mond so lange nicht untergegangen, bis der Sieg über die Amoriter vollständig gewesen — es sollte dadurch ja nur der vollständige Sieg Josuas angedeutet werden. Sagen wir nicht auch, „die Sonne geht auf, die Sonne geht unter," und es ist doch nicht so. Die Schrift spricht hier nach der Wahrheit der Erscheinung, mithin ist hier gar nichts Bedenkliches. Allein, so sind meine Deutschkatholiken, bald sitzen sie auf dem Buchstaben, und nehmen die Sache, wenn sie für sie zu sprechen scheint, haarscharf, bald aber gilt ihnen nur der Geist etwas, d. h. sie fangen mit der Bibel an, was sie mögen!

„Glauben Sie im Ernste," fragte mich mein Herr Doktor, „an den redenden Esel Bileams? antworten

---

*) Die Wunder sind nur in unsern Augen Wunder; Gott ist es ein leichtes, das niedere Naturgesetz zu Gunsten des höheren Gotteswillens aufzuheben. Der heilige Augustinus sagt deßhalb mit Recht: „Gott handelt in Wundern nicht gegen die Natur; ungewöhnliche Dinge erscheinen uns widernatürlich, aber nicht Gott, der die Natur geschaffen hat."

Sie ohne Umschweife nach dem Buchstaben!“ Ja, Herr Doktor! ich glaube daran, nur nicht so, wie Sie mir die Frage unterschieben; denn die Schrift redet nicht von einem Thiere, das überhaupt die Gabe gehabt haben solle, zu reden; daß aber Gott einmal von einem Thiere her habe menschlich organisirte Worte erschallen lassen, welche den Zustand des Thieres ausdrückten — ist das Unsinn? Oder auch, konnte ein morgenländischer Seher, der vielfach in den Zustand des Traumes und der Entzückung geräth, in einem bedeutenden Momente nicht den Willen Gottes durch ein Zwiegespräch mit seiner Eselin erfahren? O verstände man doch die kindliche von unserer Zeit so verschiedene Redeweise der Bibel, namentlich des Alten Testamentes!

So ist es ebenfalls ganz falsch, wenn man meint, der Stern sei längs des Weges vor den Weisen hergetanzt, und sei endlich über einem Hause stille gestanden — nach dem Urtexte heißt es deutlich: „e r s t a n d o b e n ü b e r, d a d a s K i n d l e i n w a r,“ also er stand über Bethlehem, — sondern die Sache ist ganz einfach und hat nichts Unvernünftiges. Wenn wir in St. z. B. den Jupiter im Meridian haben, und bei Nacht von D. nach S. gehen, so wird der Stern fortwährend vor uns herzugehen scheinen, und wenn wir den Weg über die Höhe nördlich von S. nehmen, so wird er beim Anblick dieses Ortes obenüber stehen. Und so erging es den Weisen bei ihrem Zug nach Bethlehem, und das Wunderbare ist nur das, daß von Gott an die Erscheinung dieses Sternes die Sage von der Geburt des Messias geknüpft war.

Doch das ist ja hundertmal gesagt und gelehrt worden, allein die Deutschkatholiken scheinen nichts

zu kennen und zu lesen, als was Wasser auf ihre Mühle bringt, und der spekulative Buchhändler hütet sich wohl, den Herren „dummes Zeug" zur „beliebigen Einsicht" zu übersenden, sondern schickt lauter Schriften von natürlichen und vernünftigen Sachen, die man glauben kann; denn von den Wunderthaten sagt Herr Ronge: „die Thaten, die von Christus oder in seinem Namen verrichtet worden seyn sollen, kann Niemand, ohne seine Vernunft zu lästern, glauben; durch alle diese Wunder wird Gott nur verkleinert und herabgesetzt. Hunderte und Tausende von Theologen beider Confessionen glauben schon längst nicht mehr an diese unvernünftigen Wunder, weil sie wissen, daß die Welt nach ewigen Gesetzen geordnet ist *)."

---

*) Es ist doch sonderbar. Ein anderer weiser Mann und sehr gelehrter Theolog sagt von eben diesen Wundern: „Insbesondere sollen wir auch die außerordentlichen Begebenheiten, welche unsere Religionsgeschichte als Beglaubigungsgründe der göttlichen Gesandten aufbehalten hat, nach ihrem edeln, wohlthätigen Charakter und nach dem Gottes würdigen Zwecke kennen zu lernen suchen. Denn auch für uns sind die redlichen, in so vielen Hinsichten glaubwürdigen Erzählungen der Evangelisten von den Wundern Jesu noch immer ein Bestärkungsgrund. Es gibt auch für den Gebildeten oft Stunden der Zaghaftigkeit, wo sein Verstand zu schwach ist, sich die innern Gründe der Wahrheit so deutlich vorzustellen, daß er ihre volle Ueberzeugungskraft fühle. Da ist denn die äußere Beglaubigung auch für ihn ein Labsal!" Die Wunder Jesu sind lauter Thatsachen, die uns von ehrlichen, rechtschaffenen Männern erzählt werden, sie sind in Geschichtsbüchern niedergeschrieben, meistens von Augenzeugen. Erzählungen aus weit ältern Zeiten von heidnischen Geschichtsschreibern findet man meistens glaubwürdig; sobald aber von der Lebensgeschichte Jesu und seinen Thaten die Rede ist, wird man ein Zweifler. Scheint das nicht boshafter Unglaube?

Aber möchte denn doch mancher redliche Mann fragen, warum ereignen sich jetzt keine Wunder mehr? Wir antworten: Mit Gründung der christlichen Kirche erreichte die ursprünglich göttliche Selbstvermittelung ihr nächstes Ziel; die Thatsache ihrer absoluten Verwirklichung braucht jetzt nur noch bezeugt und verkündigt zu werden; und so mußten auch die Wunder allmählig aufhören, je mehr die Vermittlung Gottes in Wort und Sakrament durch die Kirche bewirkt wurde. Das Verhältniß der Menschheit zu Gott ist seitdem ein ganz anderes geworden. Es ist daher ganz unvernünftig, von der gegenwärtigen Erfahrung auf die Erscheinungen und Begebenheiten jener Zeit schließen zu wollen, daß man sagt, was jetzt nicht geschieht, kann niemals geschehen; dieß zeigt recht deutlich den beschränkten Weisheitsdünkel der neuen Christen! Weil das den Menschen allgemein angeborne Bedürfniß nach dem wahren Wunder, der göttlichen Selbstvermittlung, auch bei Griechen und Römern, Arabern und Christen viele dem Reiche der Einbildungskraft angehörige Wunder-Erzählungen erzeugt hat, darum schließen diese Menschen ohne Umstände, daß diesen Erzählungen mit denen der heiligen Schrift gleiche Glaublichkeit zukomme, und daß die Wunder der heiligen Schrift ebenso wenig geschehen seien, als die in den Schriften der alten Griechen und Römer, im Koran u. s. w. Ein ganz vortrefflicher Schluß, würdig der Jünger der neuen Kirche, welche diese nach den begeisterten Toasten Dowiats auf die moderne Wissenschaft gebaut haben.

§. 9.

Die Kirche.

Aus dem bisher Gesagten wird man wohl leicht sehen, daß bei den Deutschkatholiken und Lichtfreunden von einer Kirche nicht die Rede seyn könne, da ihnen alle Faktoren eines christlichen Kirchenthums abgehen, es fehlt ihnen Gotteswort; denn sie haben bloß ein Menschenwort, es fehlt ihnen Sakrament und Spender desselben; denn Taufe und Abendmahl sind ihnen leere Ceremonien, und der geistliche Stand ist ihnen völlig aufgegangen in der Gemeinde. Wo aber kein auf objektivem Grunde ruhendes christliches Bewußtseyn ist, wo keine objektive christliche Wahrheit besteht, wo folglich nichts ist, woran man, um Christ zu seyn, wesentlich glauben muß, wie soll da eine christlich-kirchliche Vereinigung bestehen können? Wenn der Eine sagt: Christus ist ein bloßer Mensch, der Dritte: Christus ist eine mythische Person u. s. w., sind sie dann nicht getheilt und durch und durch geschieden? Es ist da rein zufällig, wenn einige in ihren Ansichten harmoniren, diese sind vielleicht morgen schon wieder uneinig!

Die Verfassungsurkunde der Kirche ist das Glaubensbekenntniß oder Symbol. Die Lichtfreunde verschmähen jedes Symbol; die Deutschkatholiken haben zwar im Leipziger Symbol einen Vereinigungspunkt, allein dieses Symbol ist ihnen eine bloße leere Formel, die niemand bindet, in die jeder hineintragen kann, was er will. Deßhalb hat man es auch so weit als möglich gemacht. Nie konnte ich mit meinem nach einem festen Glaubensgrund verlangenden Gemüthe diesem ausgebeinten Leipziger Symbole Geschmack abgewinnen. Meine Kirchengenossen legten aber auch

keinen Werth auf dessen Ablesung, und sagten, daß sie sich durch ein Symbol, das immerhin wie die Bibel auch nur menschliches Machwerk sei, ebenso wenig binden lassen, als durch die Bibel selbst. Dadurch zeigen sie aber gerade, daß sie gar keinen Begriff von einer Kirchengemeinschaft haben; denn jede Kirchengemeinschaft muß sich auf ein gemeinsames Symbol stützen. Diese Gemeinsamkeit des Symbols ist eben die Grundlage, auf welche sie aufgebaut ist, ist sowohl der innere geistige Kitt, der sie in demselben Glauben, derselben Hoffnung und Liebe zusammenhält, als auch das äußere Gesetz, welches die Mitglieder äußerlich verbindet. Wer also die Nothwendigkeit und Verbindlichkeit eines gemeinsamen Symbols ableugnet, hebt die Kirche geradezu auf. Gleichwie die Kirche, sagt Löhe, aufhört, Kirche zu seyn, so wie sie Gottes Wort und Sakrament nicht mehr hat, so hört die Partikularkirche auf zu seyn, was sie gewesen, wenn sie das ihr eigene Verständniß des Wortes und den ihr eigenen Brauch des Sakramentes verliert. Deßhalb muß das unterscheidende Merkmal einer Partikularkirche ihr Bekenntniß seyn. Ohne Bekenntniß kein wahrer Glaube; ohne Bekenntniß keine Kirche Jesu Christi *).

Die deutschkatholische Kirche ist keine Kirche, wenigstens keine Kirche gebaut auf Jesum Christum, den Eingebornen des Vaters, der von Anbeginn beim Vater war, der aus Liebe für uns die ewige Herrlichkeit des Vaters verlassen, Mensch geworden und am Kreuze gestorben ist (Koloss. 1, 20.), und nun herrschet zur Rechten des Vaters als Fürst und

---

*) S. hierüber auch Sartorius und W. Bötticher: „Das alleinige Panier der Kirche.“ Berlin 1848.

Haupt seiner Kirche (Ephes. 5, 23. Koloss. 1, 18.), sie ist keine Gemeinschaft der Heiligen, das ist sie nicht und will sie nicht seyn, sondern sie ist eine Association theils ungläubiger und indifferenter, theils rationalistisch gesinnter Menschen, denen vor jedem Gebundenseyn graut, die in der „freien Kirche" einen willkommenen Zufluchtsort finden, da hier „jeder thun und glauben darf was er will, und nur zu vermeiden hat, was zum Aberglauben führt!" Für einen Menschen aber, der in Jesu Christo seinen Herrn und Erlöser erkennt, in Ihm den Sohn des lebendigen Gottes anbetet, für Solchen, der Trost und Ruhe und Frieden für seine geängstigte Seele in dem Worte und Sakramente seines Heilandes suchen und finden will, für den ist die deutschkatholische Kirche keine Zufluchtsstätte *).

Die brennenden Lichter beim Gottesdienste, der Wechselgesang ꝛc. können Anfangs Manchen, der in

*) Eine „freie Kirche" im Sinne der Deutschkatholiken und Lichtfreunde ist ein Unding; denn jede Kirche muß gebunden seyn an ihr Haupt und ihren Herrn, der da ist Christus, und an sein Wort und Sakrament! Deßhalb nennen wir uns ja auch Christen. Freilich sagte mir mein Vorstand: „nicht darum nennen wir uns Christen, weil wir durch Christi Leiden und Tod sein Eigenthum und er unser Herr geworden (Ephes. 5, 24. ff.), sondern nur darum, weil wir Gott verehren, nach Jesu Anleitung als reinen Vernunft- und Naturgeist. So einzig wird das Christenthum auf seine wahre Würde als Vernunft- und Naturreligion zurückgeführt, und aller Streiterei und Sektirerei ein Ende gemacht." Allerdings, denn wo kein christliches Moment mehr ist, da läßt sich nicht mehr streiten, es möchte denn auch die einfache Wahrheit: „Es ist ein Gott," bestritten werden! Und in der That wurde kürzlich in einem Klubb über das Daseyn Gottes abgestimmt, und nur 12 Stimmen fehlten, sonst wäre der liebe Herrgott bei der Ballotage durchgefallen!

das Ganze nicht tiefer eingeht, bestechen; allein da kein wahrhaft christliches Moment dahinter ist, so stellen sich jedem Prüfenden diese Dinge bald als leerer Schein dar. Von höhern gottesdienstlichen Ideen, von einem christlichen Kirchenjahr ꝛc. ist gar keine Rede; es gibt da kein Advent, keine Fastenzeit. Ich wollte, wie es auch in der evangelischen Kirche die schöne, wahrhaft christliche Idee ist, das Kirchenjahr anfangen mit dem Advent, und in den Advent- oder Weihnacht-, den Oster- und Pfingst-Cyklus abtheilen, und das Leben meiner Gemeinde an den christlichen Festideen durchführen. Das verbot mir aber mein Presbyterium, sagend: „diese Zeiten verdanken abergläubischen Vorstellungen von einer Hülflosigkeit der Menschheit vor Christus, von einem Sehnen derselben nach einem Erlöser ꝛc. ihre Entstehung; die deutschkatholische Kirche kennt dergleichen Nichts, eine geläuterte Exegese hat die Stellen der Schrift, welche man seither als sogenannte messianische betrachtete, längst auf gesunde Weise erklärt. Wir lassen überhaupt Festtage nur noch bestehen aus Toleranz, aus Rücksicht auf die Schwäche der andern Christen u. s. w." Und mit Recht, denn welchen Sinn für einen Deutschkatholiken soll auch das Weihnachtfest haben, da die Thatsachen, welche ihm zu Grunde liegen, nach deutschkatholischer Ansicht, lauter Lug und Trug sind! Was soll das Osterfest, da es nur dem Andenken des Erwachens Jesu aus einer Ohnmacht bestimmt ist! Das deutschkatholische Kirchenjahr fangt mit Pfingsten an — dem Siegesfeste des Vernunftgeistes über Aberglauben, Irrthum und Finsterniß der alten Kirchen!

Der Ausdruck: „G o t t e s d i e n s t" ist von vielen Gemeinden neuerlichst in „G o t t e s v e r e h r u n g" umgewandelt worden; denn das Wort „D i e n s t" ist

den Deutschkatholiken ein Greuel. Ein freier Mann dient Niemand mehr, am wenigsten aber Gott. Deßhalb ist in der Stuttgarter- und andern Gemeinden auch nur noch alle 14 Tage kirchlicher Gottesdienst, an den andern Sonntagen werden vom Geistlichen gemeinnützige Vorträge gehalten. Von der höhern Idee des Sonntags als „des Herrn Tag" haben sie gar keinen Begriff, ebenso wenig von der Pflicht des Christen, an diesem Tage für die in Christo bewiesene Liebe dem Herrn das Dank- und Lobopfer zu bringen.

Ebenso nichtig wie das Lehrsystem, wenn je bei völliger Verläugnung aller christlichen Principien von einem System die Rede seyn kann, ist die Verfassung der deutschkatholischen Gemeinden. Wie Viele, so ließ auch ich mich blenden von der urchristlichen apostolischen Verfassung, die sich der Deutschkatholicismus wollte gegeben haben. Wohl ist die einfache Presbyterial-Verfassung mit Synoden, wie wir sie in der ältesten Kirche antreffen, die der Gemeinde Christi würdigste und angemessenste (Apostelg. 15, 6.); allein von dieser gerade ist die deutschkatholische himmelweit verschieden. Ich sage nicht zuviel, wenn ich die deutschkatholische Kirchenverfassung mit der sansculottischen Neger-Republik auf Hayti vergleiche. Denn wie hier Willkühr, so auch dort, wie hier Mißachtung aller Rechtsprincipien, so auch dort kein Respekt von einer Rechtssatzung oder einer Anordnung Jesu Christi und der Apostel, wornach sich doch die alten Presbyterien richteten. Zwölf bis achtzehn Personen ungefähr, worunter übrigens auch Frauen seyn können, machen das Presbyterium aus. Drei Personen von diesen (der Vorsitzende, Kassier und Sekretär) bilden den Kirchenvorstand, der ein wahrer Wohlfahrts-Ausschuß ist. Unbedingt steht der Pfarrer unter diesen beiden Colle-

gien im Vortrag der Lehre sowohl, als auch in Anordnung des Cult und der Disciplin; er ist nur Organ, ja willenloses Werkzeug des Vorstandes, von dem allein alle Anordnungen ausgehen. Wie im römisch-katholischen System die Gemeinde im Pfarrer verschwindet, so ist der Fall umgekehrt bei den Deutschkatholiken, der Geistliche geht ganz in der Gemeinde und in dem Ausschusse derselben, dem Vorstande, auf. Auf der deutschkatholischen Synode zu Berlin debattirte man lange, ob nur auch Geistliche auf Synoden zuzulassen seien, und gestand ihnen dieß endlich zu, jedoch nur auf sehr beschränkte Weise, und sollten sie nur eine berathende, aber ja keine entscheidende Stimme haben *).

Nach der Forderung der Deutschkatholiken soll der deutschkatholische Pfarrer ein studierter, gelehrter Mann seyn, der da Bescheid weiß in dem, was Religion ist, und doch muß er sich von meist unstudierten, in der Religion völlig unwissenden, nur von der Wissenschaft des Unglaubens aufgeblähten Menschen befehlen lassen, wie und was er predigen soll, muß Verweise und Rügen jeglicher Art von ihnen annehmen, wenn er es wagt, eine eigene Meinung zu haben; muß dem Winke von Menschen folgen, die nur die Freiheit des Unglaubens respektiren, jede andere Meinung aber verdammen, Menschen, die sich eine Freude daraus machen, den Geistlichen zu tyrannisiren, und ihr Ansehen als

*) Gibt es bei den Deutschkatholiken kein positiv-historisches Christenthum mehr, so wird es natürlich auch keinen besondern Stand geben, der es sich zur Lebens-Aufgabe macht, diese bestimmte historische Wissenschaft in allen ihren einzelnen Sätzen zu erlernen und der Gemeinde vorzutragen. Eine Religion, welche bloß Moral und praktische Humanität zu ihrem Inhalte hat, bedarf keines besondern geistlichen Standes.

Vorstände mehr geltend machen, als es je ein Bischof oder ein landesfürstliches Consistorium gethan hat. Je weniger die Mitglieder dieser Vorstände vorhin galten, je weniger sie Kenntniß von der christlichen Religion hatten, desto anmaßender stellen sie sich dem Geistlichen gegenüber, und lassen ihn seine Abhängigkeit fühlen. Wohl heißt es in den Leipziger Statuten: „Bei Streitigkeiten zwischen Pfarrer und Gemeinde hat die Synode zu entscheiden;" allein diese Statuten sind eitel; denn es steht bei jeder Gemeinde, sie anzunehmen oder nicht. Entsteht nun Streit und ist das Recht offenbar auf Seite des Pfarrers, beruft er sich auf die Statuten, so erkennt in diesem Falle die Gemeinde dieselben natürlich nicht an. Wohl sagen dieselben Leipziger Statuten: „Die Anstellung des Geistlichen geschieht auf Lebenszeit;" allein dieß nimmt sich nur gut aus auf dem Papier. Wie wollen diese Gemeinden einen Mann auf Lebenszeit anstellen, da ihr ganzes Seyn und Leben nur prekär und ephemer ist, da ihre ganze Existenz nur darauf berechnet ist, durch fortwährende Herbeiziehung neuer Prediger Lebenszeichen von sich zu geben, durch pikante Predigten Aufsehen zu machen und neue Zuhörer in ihre Versammlungssäle zu locken, und die Beutel des Publikums offen zu halten! Die Kraft des Deutschkatholicismus besteht bloß in den Geldbeiträgen, nicht in den christlichen Ideen! Gefällt deßhalb ein Pfarrer, der ohnedieß nur auf ein- oder zweijährige Aufkündigung angenommen ist, nicht mehr, glaubt man, seine Predigten haben keinen Reiz mehr, um deutschkatholische Rekruten zu machen, so schickt man ihn weg mit ein paar Thalern Entschädigung; denn „die heilige Sache des Deutschkatholicismus verlangt es so!" So haben es die Elberfelder dem alten Licht, die Frankfurter dem Kerbler, so

haben es andere Gemeinden gemacht. Ist der Pfarrer nicht ein völliger Libertiner rücksichtlich der heiligsten Wahrheiten des Christenthums, ist er nicht ein völliger Wühler, oder muß er nicht ums liebe Brod dienen, so wird er die Fesseln der Knechtschaft, die am härtesten sind bei denen, die immer „Freiheit" schreien, bald brechen.

Ich darf in Wahrheit sagen, daß ich bald jedesmal mit Angst und Eckel die Kanzel betrat; denn ich hatte keine christlichen Kritiker um mich, sondern wahre Höllenrichter, welche meiner Predigt nicht um der Erbauung willen — das wäre zu altchristlich, starke Geister brauchen dieß nicht mehr! — zuhörten, sondern um sie mit den Krallen des Unglaubens zu zerreißen. Wenn ich Anfangs über Mißbräuche in den alten Kirchen sprach, wo die Schlagwörter: Verdummung, Aberglaube, Finsterniß rc. vorkamen, so war dieß ganz recht, als ich aber die positive Seite herauskehrte und die speziellen christlichen Wahrheiten zum Gegenstande meiner Vorträge machte, so mußte ich mit Angst der nächsten Presbyterialsitzung entgegensehen: denn da hieß es: „das war dogmatisches Zeug, lutherischer oder römischer Unsinn, paßt nicht in unser System u. s. w." *) Am unheimlichsten aber wurde es mir, wenn ich den Kindern den Religionsunterricht ertheilen mußte. Die lieben Kleinen dauerten mich, daß ich ihnen das Gift der Negation und des Unglaubens schon in ihre jungen Seelen träufeln sollte, und doch sollte ich meine

*) Außerdem warf mir mein Presbyterium Unbeholfenheit vor im — Proselytenmachen. Ich sollte in allerlei Gesellschaften gehen, die erhabene Freiheit des Deutschkatholicismus predigen und Rekruten machen; allein ich war, wie man mir mit Recht vorwarf, zum deutschkatholischen Missionär zu unbeholfen, oder vielmehr ich war zu gewissenhaft, die Leute zum Unglauben zu verführen.

Pflicht thun, d. h. ich sollte die Kinder zur christlichen Freiheit der Deutschkatholiken erziehen. Ich glaube an die Gottheit Christi und des heiligen Geistes, glaube an Sündenfall, Erbsünde, Versöhnungstod Christi, seine Auferstehung, Himmelfahrt, Sakramente u. s. w., ich halte diese Lehren für die wesentlichen Grundlagen der christlichen Kirche, für die ersten nothwendigen Bedingungen, ohne welche überhaupt keine wahre Frömmigkeit, kein wirkliches Heil möglich ist; meine Pfarrkinder dagegen hielten alle diese Lehren für abergläubisch und unsittlich — sie hatten eine andere Gotteserkenntniß, eine andere Christuserkenntniß, wie sollte ich nun die Kinder unterrichten? Sollte ich heucheln? Das konnte ich nicht! Sollte ich ihnen meine Grundsätze beibringen? Das durfte ich nicht! Es blieb mir sonach nichts anders übrig, als endlich wieder von Gemeinden auszuscheiden, denen nach meiner heiligsten Ueberzeugung alle Bedingungen zur Bildung einer christlichen Kirche abgehen, und bei denen ich nach Pflicht und Gewissen nicht mehr wirken konnte. Diese Gemeinden sind übertünchte Gräber, von außen und von ferne im Flatterlichte erträumter Freiheit schön anzusehen, innerhalb aber und in der Nähe voll Moder und Verwesung, weit entfernt von der Quelle des Lebens (Joh. 15, 4 ff.) *). Möge sich Keiner, dem

*) Selbst das Gebet darf nicht mehr an Gott oder an Christus gerichtet werden, sondern der Mensch soll sich selbst anbeten. Pfarrer Heribert Rau fragt in seinem Katechismus: „Wen sollen wir bitten?“ und antwortet: „Uns selbst, weil der Gottesgeist sich für jeden am deutlichsten im eigenen Geiste offenbaret, und wenn wir selbst nur recht wollen, wir auch schon die Kraft haben, Gottes würdig zu seyn.“ „Wo sollen wir suchen?“ „In unserm Innern, weil der Weltengeist in unser Inneres die Quelle der höchsten Erkenntniß gelegt hat.“ „Wo sollen wir anklopfen?“ Bei unserer Vernunft, weil

Jesus, der Heiland der Sünder, noch etwas gilt als Sohn des lebendigen Gottes (Joh. 6, 69.) und König seines Reiches, sich fangen lassen von diesen widerchristlichen Gottesläugnern! Ein jeder Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott! Und das ist der Geist des Antichrists (1 Thess. 2, 4. 2 Joh. 9. 1 Joh. 1, 2. 2, 23. Ephes. 2, 18–20.).

---

§. 10.

Aberglaube und Unglaube.

Es haben sich in unserer Zeit zwei Gegensätze gebildet, welche beide gleich verwerflich sind, Aberglauben und Unglauben. Der Aberglaube verdrängt alle reinere Gotteserkenntniß, verfinstert den Verstand, macht die Religion, statt zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, zum Gaukelspiele der Sinnlichkeit; setzt herzlose Gebräuche und unnütze Uebungen an die Stelle des thätigen Christenthums, entstellt das Ehrwürdigste und Heiligste durch abgeschmackte Zuthaten menschlicher Thorheit und Schwärmerei, hängt am todten Buchstaben, so, daß das sanft erwärmende Feuer der Religion erlöscht, und ein flackerndes Strohfeuer, das das Haus des andersdenkenden Nachbars zu verzehren droht, an dessen Stelle tritt.

---

uns geholfen ist, wenn diese sich aufthut u. s. w." Wislicenus hat das gemeinsame Gebet für ein Unding erklärt und die Unterhaltung bei einem Glase Bier jedem christlichen Gottesdienste vorgezogen.

Neben diesem finstern Gespenst des Aberglaubens aber errichtet ein anderer marmorkalter, herzloser Gott seinen Thron, der Unglaube. Und es läßt sich leider nicht läugnen, daß statt des Aberglaubens, der in der Finsterniß des Wahns alles als göttlich geboten blindlings annimmt, was ihm ein herrschsüchtiger Priester aufladet, der Unglaube, der gar nichts annimmt, die Herrschaft an sich reißen will, der zwar leuchtet, aber wie faules Holz um Mitternacht, der das bethörte Herz beredet, die Religion sei nur Ausgeburt einer kranken Phantasie, purer Aberglaube, Eigenthum hohler Köpfe u. s. w. Diese Menschen aber, und zu ihnen rechne ich nicht nur diejenigen, welche die Lehre Jesu geradezu verwerfen oder gar ihrer spotten, sondern auch diejenigen, welche sie so geringe schätzen, daß sie sich nichts darum bekümmern, ob sie wahr oder falsch sey, welche die Gelegenheiten zu ihrer Kenntniß zu gelangen, verschmähen, ihr keinen Einfluß auf ihre Denkungs- und Handlungsart gestatten, solche Menschen verurtheilen sich als Menschen, welche Jesum und seine Lehre nicht kennen. Deß werden sie freilich nicht Wort haben wollen; sie bereden sich vielmehr, das Christenthum hinlänglich zu kennen, um Gründe genug zur Verwerfung oder zur geringschätzigen Gleichgültigkeit gegen dasselbe zu haben. Aber was ist das gemeiniglich für eine armselige Erkenntniß? Aus dem Jugend-Unterrichte, dessen Lücken der Leichtsinn des Jünglingsalters auszufüllen versäumt, den sie nie bei reiferem Verstande zu ergänzen, zu erweitern suchten, den sie dem bessern Theile nach längst vergessen haben, sind etwa einige übel zusammenhängende Bruchstücke übrig geblieben. Diese dürftigen Ueberreste eines ehemaligen Gedächtniß-Christenthums nennen solche Menschen Kenntniß der Lehre Jesu! Diese

bringen sie entweder selbst in ungereimte Verbindungen unter einander, oder, was noch gewöhnlicher der Fall ist, sie hören und lesen, was andere zur Herabwürdigung und Verkleinerung der Religion reden und schreiben, und so ist denn bald das Urtheil fertig, das sie, je öfter sie es wiederholen, für desto gegründeter halten: die christliche Religion sey ungenießbare Speise für denkende Köpfe, sey ein Gewebe von Ungereimtheiten, sey zu nichts nütze, als die einfältige Menge im Zaume zu halten.

Hätten die Menschen, welche diese Sprache führen oder doch so wenig um die Religion sich bekümmern, als man nur immer bei solcher Geringschätzung thun kann, nach geendigtem Jugend-Unterrichte noch fortgefahren, die Gelegenheiten zu benützen, wo mehr Licht und Klarheit, mehr Zusammenhang und Festigkeit in ihre Erkenntniß gebracht werden konnte; hätten sie das ins Gedächtniß Gefaßte in eigene Ueberzeugung durch Prüfung der Gründe zu verwandeln gesucht; hätten sie aus der Quelle der christlichen Erkenntniß, der Bibel, selbst geschöpft, und zum Verständnisse derselben das benützt, was Männer, die von Seite des Verstandes wie des Herzens gleich ehrwürdig sind, dazu an Handen gegeben haben: wahrlich! sie hätten sich dann nicht in die trostlosen Irrgänge des Unglaubens verirrt, sie würden nicht ihrem Herrn und Erlöser die Ehre entziehen (Offenb. Joh. 1, 5 und 6.), sondern in seinem Worte ihren Trost, ihre Seligkeit finden, und voll heiliger Begeisterung sprechen: wir glauben, daß du Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes (Joh. 6, 69.)! Sie würden Christum und sein heilig Evangelium in eben dem Maaße lieb gewinnen, in welchem sie in ihm Be-

friedigung der dringendsten Bedürfnisse des menschlichen Verstandes und Herzens, Trost und Ruhe für die Gegenwart und Hoffnung für die Zukunft gefunden hätten *). Weil sie aber das alles in Jesu Lehre nicht finden, und es also nicht für der Mühe werth halten, sich weiter mit ihr abzugeben (Joh. 7, 17.), sich vielmehr für berechtigt halten, ihren Unglauben laut werden zu lassen, so beweisen sie damit nur ihre Unwissenheit, welche verwirft und geringschätzt,

---

*) Wir müßten alle Geschichte wegläugnen, wenn wir leugnen wollten, daß Jesus wirklich der Lehrer und Seligmacher sey, an den wir von Gott selbst auf ewige Zeiten angewiesen sind. Seine Erscheinung in der Welt war lange vorhergesagt, und jeder Unbefangene muß eingestehen, daß die Vorsehung Gottes sie schon Jahrhunderte vorbereitet hatte. Seine Geburt war keine blos menschliche Geburt, sondern ein wahres Wunder; nehmen wir dazu alle die großen Thaten, die Jesus verrichtet, und um derentwillen er selbst mehr als einmal Glauben gefordert hat; nehmen wir die mancherlei Erscheinungen, durch welche die Gottheit selbst vom Himmel herab sich für Jesum erklärt hat; nehmen wir, wie oft selbst Jesus durch seine Reden, Weissagungen und Thaten seine göttliche Abknnft bewiesen hat; nehmen wir seinen Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, die von ihm versprochene und in Erfüllung gegangene, heute in ihren Wirkungen noch sichtbare Sendung des heiligen Geistes; wer dann noch an der außerordentlichen Sendung Jesu zweifeln kann, der muß so ungläubig seyn wie Thomas. — Gefiel es aber Gott, seinen Sohn in die Welt zu senden, und seine Gottheit an dem Sohne uns zn offenbaren, durch Ihn nur uns zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen, und nur durch Ihn uns seine Begnadigung zukommen zu lassen; so müssen wir uns auf ewige Zeiten an den Sohn halten, und uns den Rathschlägen Gottes unterwerfen. Wenn Jesus der von Gott selbst in die Welt eingeführte Lehrer und Heiland der Menschheit ist; wenn uns der ewige Vater nur in und durch den Sohn begnadigen und in sein Reich einführen will; so können wir den Glauben an Jesum nie aufgeben, ohne uns der göttlichen Anordnung zu widersetzen, und uns selbst unserer Begnadigung vor Gott verlustig zu machen (Joh. 5, 40.)!

was sie nicht kennt. Schriften, welche dazu bestimmt sind, richtige und wirksame Erkenntniß der Religion zu verbreiten, und die Ehre derselben gegen Einwürfe zu retten, sind solchen Menschen zum Ekel. Dagegen haschen sie nach jedem Buche, das längst beantwortete Zweifel wieder aufwärmt, das auf die Entstellungen der Lehre Jesu, welche aus den Zeiten der Finsterniß herstammen und längst wieder von dem reinen Christenthum abgesondert sind, noch immer die Beschuldigungen der Ungereimtheit des christlichen Glaubens baut, ehrwürdige Wahrheiten in lächerliche Verbindungen bringt, und dann triumphirend über sie den Stab bricht.

Manchen Ungläubigen stehen auch die Forderungen des Christenthums nicht an. Eigennutz, Sinnlichkeit, verdorbene Sitten finden nämlich bei den Forderungen des Christenthums ihre Rechnung nicht. Und vollends die in alle Belehrungen des Christenthums eingewobene Wahrheit, von einer unausbleiblichen, unpartheiischen Vergeltung, von einem Gerichte (Matth. 12, 36. 25, 31. Röm. 2, 16.), von einer Ewigkeit, in welche die hier vollbrachten Werke nachfolgen, in welcher der Mensch nur das gelten soll, was er ist und war, nicht mehr das, wofür er sich blöden Augen darzustellen wußte, diese Lehre des Christenthums ist so widerlich in den Ohren derer, welche darin die ganze Weisheit setzen, ihr Leben zu genießen, und ihre Leidenschaften zu sättigen, daß sie, um nur ihr los zu werden, lieber die ganze Religion Jesu verwerfen, und alles zusammenraffen, was diese Verwerfung beschönigen kann.

Gewiß sind Aberglaube und Unglaube für die menschliche Vernunft gleich schändlich! Der Deutschkatholicismus kündete sich an, wie als Mittel-

glied zwischen die Confessionen, so auch zwischen Aberglauben und Unglauben zu treten, jene zu versöhnen, diese auszutilgen! Allein dieses Versprechen hat der Deutschkatholicismus nicht erfüllt und konnte es nicht erfüllen, da er sich thatsächlich außerhalb des Christenthums gestellt hat. Ich sprach es bei meiner Einführungsrede als deutschkatholischer Pfarrer unumwunden aus, daß, sowie die deutschkatholische Kirche sich dem sogenannten Lichtfreundenthum (1 Joh. 2, 18. 22. f.) ergebe, sie den Namen einer christlichen Kirche nicht mehr verdiene, daß sie dann christlich Getrenntes zu vereinen nicht im Stande sey. Denn wie kann vereinen, was kein christliches Moment mehr hat was selbst zum Extrem geworden? Nein, in die Tiefen des Glaubens ist der Deutschkatholicismus nicht hinabgestiegen, und kann deßhalb auch auf christlichem Gebiete nichts Bedeutendes leisten *). Das fühlte man auf der letzten Provinzialsynode in Breslau wohl, weßhalb man auch die Frage aufwarf, wie der

*) Graf Adam von Gurowsky in seinem Werke: „Deutschland und die Schweiz" sagt: „Der Deutschkatholicismus wird kein Gewicht in die Wagschale legen bei Lösung der Frage über die Unabhängigkeit und Trennung zwischen dem Staat und der religiösen oder kirchlichen Macht." Prof. Stern aber sagt: „Es wird mir immer klarer, die Deutschkatholiken so wenig als die Lichtfreunde sind die Träger der Gedanken und Gefühle unsers Volks, sondern wo ein Christ ihnen anhängt, ist er vorher theilweise schon durch sie corrumpirt, da diese Menschen durch jahrelanges Verwüsten und Verflachen aller christlichen Ideen auf Kanzeln, in Schulen und in Tagblättern die guten Anlagen des Volkes in verkehrte Richtung brachten." Hingegen sagt Herr Ronge in seiner neuesten Ansprache an die Wiener: „Daran erkenne er den Gottesadel seines Volks und seine Bestimmung zu Großem, weil es so begeistert ihm entgegengekommen und die Fesseln des alten Kirchthums, das die freie Entwickelung des Geistes gehemmt, so muthig zerbrochen habe."

Deutschkatholicismus praktisch gemacht werden könne? Allein gerade dieß kann er nicht werden; denn das zerschlagene, Friede mit Gott suchende Herz des Sünders verlangt höhere Seelenspeise, tieferen Trost als bloße Moral, welche ihm der Deutschkatholicismus allein nur bietet. Die christliche Religion will Glauben, und es kann gar keine religiöse Verbindung geben, die sich blos auf Moral und Liebe gründet ohne Glaubensgehalt. Ohne das Glaubensmoment ist jegliche Liebe eine vage, eine bodenlose, und es heißt die christliche Liebe gar nicht kennen, wenn Wislicenus behauptet: der Glaube verhindere die Liebe! Nein, der Glaube an Jesus Christus gibt unserer Liebe erst den wahren Werth, und hält uns die stärksten Beweggründe zur Ausübung derselben vor, da er uns in Jesu das erhabenste Beispiel der Tugend zur Nachahmung zeigt, ein Beispiel, das zugleich göttlich, also ganz rein und vollkommen, und zugleich menschlich, also für uns Menschen auch nachahmlich ist. Dieser Glaube verschafft uns den Beistand der göttlichen Gnade, dessen wir bei unserer Schwäche und bei den häufigen Reizen zum Bösen nicht entbehren können; dieser Glaube tröstet, beruhigt, ermuntert uns im Kampfe der Tugend durch die Verheißungen, die er uns vorhält, von der Vergebung der Sünden durch Christum, von seinem immerwährenden Schutze und von unserer künftigen Auferstehung durch seine Macht, damit wir auf dem Wege der Pflicht den Muth nicht sinken lassen. Man kann unmöglich die christliche Sittenlehre als eine göttliche Lehre hochschätzen und befolgen, wenn man Jesum, ihren Urheber, nicht als eine göttliche Person anerkennt; denn die reine Quelle unserer guten Handlungen ist der Glaube und die Hingabe an die Verdienste und Gnade

Jesu Christi, was uns allein des göttlichen Wohlgefallens und der ewigen Seligkeit würdig macht.

Wer also Jesu Gottheit läugnet, ihn blos als den Weisesten der Menschen (den Weisen von Nazareth) verehrt, und nur seine Tugendlehren annimmt, der verwirft nicht nur das ganze Erlösungswerk der göttlichen Erbarmung, sondern auch diese Tugendlehre selbst kann ihm — wie wir auch oben in der That gesehen — nicht viel gelten. Denn wenn Jesus nur Mensch war, so ist es noch keineswegs ausgemacht, daß seine Sittenlehren für alle Zeiten gültig und vollkommen sind*). Nach dieser Meinung könnte leicht noch Einer nach ihm kommen, der auf Christi Werk fortbauend, noch Höheres aufstellte. Wir müßten demnach den eigentlichen Messias erst noch erwarten, wie die Juden thun. Wenn wir nun, nach dem Beispiel der Unglaubigen unserer Tage, die Messiasidee verwerfen, und somit den Glauben an eine unmittelbar von Gott ausgehende Sendung eines Erlösers, der für ewige Zeiten anzuerkennen ist, aufgeben; wann soll dann die von den unaufhörlichen Schwankungen des Zweifels gefolterte Menschenseele endlich einmal zum Frieden gelangen? — Nein, alle diese vom wahren Christenthum losgerissenen Meinungen von Fortschritt, Geistesfreiheit und dergleichen sind weiter nichts als windige Seifenblasen. Außer dem Christenthum ist kein Heil. Nur in dem gänzlichen Erfassen und thatsächlichen Verwirklichen seiner Gesammtoffenbarung liegt der Grund der diesseitigen und jenseitigen Glückseligkeit. —

---

*) Der deutschkatholische Pfarrer Scholl in Leipzig hat bereits erklärt, daß die Sittlichkeit an sich Nichts sei, sondern dieß und jenes werde nur nach den jeweiligen Lebensansichten für gut oder für böse gehalten.

Wundern wir uns nun nach dem Vorhergehenden nicht, warum die Sache des Deutschkatholicismus im Wanken begriffen ist, warum diese Gemeinden kein wahres Leben haben können! Frei wollten sie werden von der Nacht des Aberglaubens, und sie rennen mit wahnsinnigem Jubel in die Ketten eines bodenlosen Unglaubens. So reformirte Luther im 16ten Jahrhunderte nicht, er verwarf das Menschensatzliche, allein hielt fest an den Hauptwahrheiten des Christenthums. Das Evangelium, die frohe Botschaft von der Sendung des Eingebornen vom Vater und der freien Erlösungsgnade in seinem Blute, war und blieb der Mittelpunkt aller seiner Bestrebungen:

„Das Wort sie sollen lassen stahn!"

Und dieses Wort ist noch immer der Mittelpunkt der wahren evangelischen Kirche!

---

§. 11.

Die evangelische Kirche.

Verdamme mich niemand, daß ich unter solchen Verhältnissen über anderthalb Jahre das Predigtamt bei den Deutschkatholiken geführt! Es geschah dieß, freilich oft mit recht widerstrebendem Gewissen, aus mehrfachen Gründen.

Ich kämpfte stets gegen die Mißbräuche und den Ultramontanismus in der römischen Kirche, und verlangte mit Vielen eine Verbesserung und Umgestaltung dieser und jener Gegenstände auf gesetzlichem Wege, namentlich durch Wiedereinführung der gesetzmäßigen uralten Institute der Diöcesan- und Provinzialsynoden, worauf die kirchlichen Fragen durch brüderliche Be-

sprechungen (Apostelg. 15, 7.) zwischen Priester und Layen weise berathen, die Gebrechen der Kirche von selbst gehoben und nach und nach eine Vereinigung der getrennten Christenfamilien ermöglicht worden wäre. Es war schon seit lange mein innigster Wunsch, mit dem Kirchenvater Bernhard die Kirche Christi zu erblicken, wie in den alten Zeiten als die Eine, Allgemeine, Apostolische, Reine, die nicht habe einen Flecken, Runzel oder Etwas dergleichen (Ephes. 5, 25. ff.). Da nun meine, so wie Vieler Stimmen verhallten an Roms undurchdringlichem Panzer, da von daher kein Heil zu hoffen war, hoffte ich es vom Deutschkatholicismus. Wohl wurde ich in meiner Begeisterung etwas herabgestimmt durch die hohlen Deklamationen Ronges und Dowiats in Stuttgart und Mannheim *), allein ich dachte: aus dem Chaos der gährenden Elemente werde sich ein positiver Kern entwickeln; — und war es mir ja nicht um Personen, sondern um die Sache zu thun. Wohl hielt auch ich den Deutschkatholicismus für ein neues Gegen-

---

*) Die nämlichen Tiraden wiederholte Ronge neuerlichst in Wien, nur Schade, daß sein Schildknappe Dowiat, der „frivole Schwätzer" ihm nicht zur Seite stand! Von seiner politischen Sendung, wovon er in Frankfurt Andeutungen gab, — denn nach seiner Versicherung ist Ronge „von seinem Gott und von seiner Nation auch zum Reformator der politisch-socialen Zustände berufen," — schwieg er in Wien, fordert aber die „freien Wiener" auf, die Satzungen der Religionslehren zu brechen, welche das Bewußtseyn der freien Würde unterdrücken und durch welche sie auch seither politisch unterdrückt worden seyen. Durch seine Sendung sey die Zeit gekommen, das Christenthum zur Erfüllung zu bringen — der Mensch bedürfe keines Erlösers, denn er versöhne sich selbst mit Gott, und schließt endlich mit der Versicherung, daß die Wiener, wenn sie seine Lehre annehmen, Frieden und Glück für Millionen schaffen werden u. s. w.

mittel gegen das neu hereinbrechende, ultramontane Unwesen, aber ich glaubte auch, er werde eine Kirche der Versöhnung bilden zwischen den beiden Extremen, werde Katholicismus und Protestantismus zur höhern Einheit bringen, nach der ich mich seit lange gesehnt, und das große Wort des Heilandes von dem Einen Hirten und der Einen Heerde (Joh. 10, 16.) der Vollendung entgegenführen *). Ich blieb deßhalb beim Deutschkatholicismus so lange, als ich glaubte, er werde Großes wirken können in der Kirche Christi; ich hielt es für Pflicht, so lange auszuharren, bis es mir völlig klar war, daß die neue Kirche nicht leisten könne, was sie versprochen. Ferner hatte ich mich nach meinem Austritt aus der römischen Kirche verheirathet, und wollte meiner Familie eine ehrenvolle Stellung erhalten, so lange es mit Pflicht und Gewissen vereinbar war; darum blieb ich Prediger, bis nach Erkennung der völligen Nichtigkeit der Sache mein Gewissen allzumächtig schlug, als daß irdische Vortheile noch länger hätten ein Gewicht für mich haben können. Ich schüttelte den deutschkatholischen antichristischen Staub von meinen Füßen, und sagte meiner Gemeinde und der ganzen deutschkatholischen Sache Lebewohl **).

*) In seiner Ansprache an die Wiener versichert Herr Ronge wiederholt ganz ernsthaft, nur durch s e i n e Sendung sey diese Versöhnung möglich! Ja Herr Ronge! wenn beide Kirchen den Glauben völlig über Bord werfen, dann kommen sie in Ihrer Kirche — der Kirche der Ungläubigen — zusammen!

**) Aus dem Innersten meiner Seele spreche ich es aus: Wer heute noch, nachdem das völlige Nichts des Deutschkatholicismus erkannt ist, zu den Deutschkatholiken tritt, der hat entweder ein für allen Glauben völlig entfremdetes und verhärtetes Herz oder er thut es aus Nebenabsichten, z. B. um des lieben Brodes willen, oder aus Haß gegen einen Seelsorger und eine Forderung seiner Kirche oder aus Flachheit des Geistes, Un-

Es boten sich mir nun zwei Wege dar, erstlich der: wie Manche thaten, nachdem sie die Nichtigkeit des Deutschkatholicismus erkannt, mich reuevoll wieder in die Arme der römischen Kirche zu werfen, oder mich zur evangelisch-christlichen Kirche zu wenden. Die Wahl war für mich nicht schwer!

Ich erkenne die römische Kirche als eine christliche Kirche; denn sie hat Christum, den Eingebornen des Vaters, sie erkennt ihn als ihren Herrn und Erlöser; allein sie ist vom Irdischen allzusehr überwuchert, des Menschensatzlichen in ihr ist noch allzuviel, Christus und seine Gnade ist in ihr, aber statt im Centrum, ist er an die Peripherie gerückt und muß sich gefallen lassen, seine Gewalt mit seinem sichtbaren Statthalter zu theilen. Das Leben in ihr ist allzusehr in todte Formen gebannt und das christliche Volk geknechtet. Der Priester ist nicht der Gehülfe seiner Freude, sondern der Herr über des Volkes Gewissen, wie er hinwiederum der Knecht des Bischofes und dieser der Vasall des Papstes — des Obersten Monarchen — ist. Das ist nicht der Geist christlicher Freiheit, sondern der Geist der Knechtschaft!

Man setzte große Hoffnungen auf den gegenwärtigen Papst Pius IX.; allein es ist bekannt, daß der freisinnigste Cardinal, wenn er Papst geworden, der ärgste Curialist wird und keines der kirchlichen Vorwerke aufgeben kann, wenn nicht die päpstliche Festung selbst zusammenfallen soll. Dieß ist auch bei Pius IX. der Fall. Die Reformationen desselben auf politischem Gebiete erstreckten sich nicht auf die Kirche, wo im

---

kenntniß der großen Lebensinteressen, aus Leichtsinn, Eitelkeit, um für einen großen Geist gehalten zu werden, der nichts zu glauben brauche u. s. w.

Gegentheil nach seiner eigenen Erklärung Alles beim Alten bleiben soll *). Die mechanisch gesetzlichen Uebungen und Gebräuche, der erzwungene Empfang der Sakramente, das Wallfahrtenunwesen, der Ablaß und seine Anhängsel, die fremde Sprache beim Gottesdienste, der unnatürliche Cölibat der Priester und so manches Andere fanden in ihm noch keinen Reformator **).

---

*) Die heutige Zeit zeigt recht deutlich die Uebelstände der Vermengung geistlicher und weltlicher Herrschaft im römischen System und die Nothwendigkeit der Trennung. Der Einsturz dieser weltlichen römischen Herrschaft muß erfolgen, früher oder später; denn alles Menschenwerk ist vergänglich! Jedes christliche Gemüth kann sich des Unmuths nicht erwehren bei dem Gedanken, daß ein Bischof der christlichen Kirche, ein Nachfolger jener demüthigen Schüler Jesu zugleich ein weltlicher Fürst sey. Von jenem Augenblicke an, wo die Politik und Großmuth Pipins den Päpsten das „Patrimonium Petri" schenkte, und die Päpste weltliche Herren wurden, ging die Kirche ihrem Verderben entgegen und Er, der da ist von Herzen sanftmüthig und demüthig, konnte oft die nicht mehr als die Seinigen erkennen, die da hochmüthig und selbstsüchtig geworden, wie Könige herrschten und die Religion nur zu oft zur Magd der Politik machten. — Ich möchte einen geistigen Mittelpunkt in der Kirche nicht ganz verwerfen; denn in der physischen und moralischen Weltordnung strebt Alles nach Einheit und Christus selbst deutet auf diese höhere Einheit hin; daß diese Einheit aber in der Kirche Christi so sichtbar hervortreten muß, wie im römischen System — das leugne ich. Christus wollte nicht, daß Macht und Gewalt, sondern daß die Liebe herrsche, sein Reich ist nicht von dieser Welt (Joh. 18, 36.). Die Kirche bedarf des äußern Glanzes nicht, unter dem Kreuze blühte sie stets am herrlichsten und so lange die Kelche von Holz waren, waren die Priester von Gold.

**) Wird der Ablaß heutzutage auch nicht mehr in Tetzel'scher Manier angepriesen, so hört man dennoch öffentlich selbst in Deutschland auf 10,000 Jahre und 100 Quadragenen, ja auf unzählige Jahre Ablaß verkünden, wie man neuerlichst an den Kirchthüren zu Würzburg angeschlagen lesen konnte. — Siehe über Cölibat, ultramontane Unduldsamkeit und Anderes meine Schrift: „Hat die römisch-katholische Kirche Gebrechen?" und: „Offenes Sendschreiben an Domdekan v. Jaumann" (Stutt-

Noch steht die römische Curie, das Gebäude der fleischlichen Klugheit und des Hochmuths, hemmend der Abhaltung der Diözesan- und Provinzialsynoden entgegen, noch gibt es so vieles, was nach den lauten Stimmen der edelsten Männer gebessert werden sollte, wofür aber die römische Curie nur taube Ohren hat, noch vindizirt diese sich Rechte, wofür in der heiligen Schrift und in den ältesten Ueberlieferungen der Väter kein Grund gefunden werden kann *) — es ist sonach die

gart 1848), worin die neue jesuitische Verketzerungs- und Blamirungskunst der Ultramontanen nachgewiesen ist.

*) Die Ansprüche und Anmaßungen der römischen Curie hatten stets etwas Tyrannisches und die katholische Kirche Drückendes. Nur dann, wenn einst die schönen Zeiten wieder kommen, wo, wie es in den ersten Jahrhunderten war, die Bischöfe, ihre Geistlichkeit und Volk in Synoden um sich versammeln, die da berathen, was zum Nutzen und Frommen der Gläubigen ist, und nach bestem Wissen und Gewissen, ohne Furcht vor Rom oder irgend einer andern Macht, Anordnungen treffen, die das Wohl der Kirche erfordert, wenn das auf Diöcesansynoden Besprochene und Berathene sofort auf Provinzial- und National-Synoden sanktionirt und vollzogen wird; nur dann ist die Kirche frei und genießet die Autonomie wieder, die sie in ihren schönsten blühendsten Zeiten genoß; dann ist ihre Verfassung wieder so hergestellt, wie sie von den Aposteln gegeben und von ihren ersten Nachfolgern gehandhabt worden. Hohn aber ist es, zu sagen, die Kirche genieße die Autonomie, wenn die römische Curie und die übrigen Hierarchen ihr unbedingt Gesetze vorschreiben können. So lange der Sitz der katholischen Einheit bleibend Rom ist, so lange meistens nur italienische Bischöfe Cardinäle werden und nur diese den ersten Vorstand der katholischen Kirche wählen, so lange ist für die katholische Kirche kein Heil! Ich habe einmal den Vorschlag gemacht, das Centrum der katholischen Einheit solle unter den Bischöfen wechseln, so, daß nach dem Tode eines Papstes jedesmal eo ipso der älteste Bischof der Primas — primus inter pares — wäre. Dadurch würde die widernatürliche weltliche Herrschaft eines christlichen Kirchenvorstandes und damit Tausende von Gebrechen und Uebeln, welche die Kirche entweihen und besonders auch die Annäherung der christlichen Religionspartheien verhindern, entfernet!

rein auf das geschriebene Gotteswort gebaute Kirche, der ich mich zuwenden will.

Allein, möchte man mir einwenden, wenn ich zu dieser Kirche mich wende, die keine normirende Auktorität, keinen Regulator des Glaubens hat, in der jedem gestattet ist, aus der heiligen Schrift zu lehren, was er will, so sey ich durch Lossagung vom Deutschkatholicismus nur vom Regen in die Traufe gekommen; denn die evangelische Kirche habe das nämliche Princip wie der Deutschkatholicismus, aus der evangelischen Kirche seyen der Rationalismus und das Lichtfreundenthum hervorgegangen; dieser Kirche gehören Strauß, Wislicenus, Rupp, Uhlich, Krause, Feuerbach, Daumer und andere Auflösungsmänner an! Hierauf antworte ich nein, das Princip der evangelischen Kirche ist das Wort Gottes seinem einfach und redlich interpretirten Wortsinne nach. Ihre symbolischen Bücher gründen sich auf das apostolische Glaubensbekenntniß, welches der wahre Regulator des christlichen Glaubens ist. Dieses apostolische Symbol ist die Verfassungsurkunde der evangelischen Kirche, und wer sich von ihm entfernt, ist eben darum kein evangelischer Christ mehr, denn eine Bindung muß seyn, wenn die Kirche nicht in so viel Partheien als Köpfe sind, auslaufen, und ihren Rechtsboden verlieren will*). Diese Bindung, dieser Rechtsboden ist das Symbol, und an diesem Symbol hat

*) Schon der Kirchenvater Irenäus nannte das apostolische Symbol eine feststehende, stätige Wahrheitsregel, und Hilarius nennt es den ersten und einzigen evangelischen Glaubensgrund. Andere Kirchenlehrer sagen, das apostolische Symbol enthalte jene Lehrsätze, die Allen und Jedem vermöge des göttlichen Gebotes zur Seligkeit nothwendig sind; durch die Unwissenheit in allen übrigen Stücken werde des Menschen Heil nicht gefährdet. Und Augustinus sagte: das apostolische Symbol ist die Fülle des Glaubens, die Seele aller Offenbarung."

die evangelische Kirche stets festgehalten, und es hat noch Niemand bewiesen, daß die Bekenntnisse der evangelischen Kirche auch nur in einem einzigen Punkte irren oder von der heiligen Schrift abweichen. So wenig die Deutschkatholiken zur katholischen Kirche, ebenso wenig gehören jene lichtfreundlichen Freischaaren zur evangelischen Kirche. Sie lebt in und aus dem dreieinigen Gott, auf den sie gebaut ist, Rationalisten und Lichtfreunde aber, so wie Deutschkatholiken leben in und aus sich selbst, d. h. aus dem Egoismus. Der evangelischen Kirche ist Jesus Christus gemacht von Gott zur Weisheit und Gerechtigkeit; jene aber richten auf ihre eigene Weisheit und ihre eigene Gerechtigkeit. Jene verwerfen öffentlich die Schrift als Gottes Wort, Christum als den Eingebornen des Vaters, die Lehre vom natürlichen Verderben des Menschen, von der Rechtfertigung durch die freie Gnade Jesu Christi, kurz was nur christlich, biblisch, evangelisch heißt; aber wer will die evangelische Kirche dessen bezüchtigen? Wer will behaupten, Rationalismus und Lichtfreundenthum seyen die evangelische Kirche? Mit dem nämlichen Rechte könnte man sagen: der Deutschkatholicismus sey die katholische Kirche; denn aus ihrem Schooße ging er ja hervor! Gibt es in der evangelischen Kirche Ungläubige, so darf man nicht vergessen, daß es deren auch in der katholischen und zwar nicht wenige, gibt!

Nein, jene religiösen Freischärler sind nicht Kinder der evangelischen Kirche, sondern des Zeitgeistes, und von ihnen hat Luther unübertrefflich wahr gesagt: „Es ist der Groll und Ekel menschlicher Vernunft, der will und mag dieses Artikels nicht. Meine Schwärmer aber bereiten mit solchem Ekel die Bahn, daß man

schier wird Christum, Gott und Alles mit einander verleugnen, wie sie denn zum Theil auch anfahen, gar nichts zu glauben, denn sie treten auf der Vernunft Dünkel; der soll sie wohl recht anführen. Aber solche Spötterei dient dazu, daß man den tollen Pöbel, der nichts nach der Schrift fragt, errege u. s. w." Diese Worte Luthers passen gewiß auf unsere Zeit, aber nicht auf die evangelische Kirche, was gar keiner Nachweisung bedarf*).

Freilich ist auch in der evangelischen Kirche noch nicht alles so, wie es seyn sollte! Zwar in der Lehre ist sie abgeschlossen und das mit Recht; denn das Wort Gottes kann keiner Zeitrichtung folgen, sondern umgekehrt, jede Zeit muß sich nach ihm richten. Deßhalb kann ich jene radikalen Schreier nicht begreifen, die da fort und fort über stationär gebliebene Religion klagen, und von Ueberflügelung derselben durch die sich immer weiter ausbreitende Bildung, von einer Kluft, die sich zwischen Religion und Wissenschaft bilde, sprechen. Das sey ferne, daß sich die moderne Wissenschaft auf andere Weise an Gottes Wort mache, als daß sie dasselbe in das Kleid der Wissenschaft kleide, und sonach zum höhern Bewußtseyn der Gebildeten

---

*) Lichtfreundenthum und Deutschkatholicismus sind in ihren tiefern Gründen hervorgegangen aus dem jetzt beinahe überall verbreiteten Geiste der wissenschaftlichen Zweifelsucht und seiner Scheu vor allem Uebernatürlichen und Geheimnißvollen, von jener Aufklärungssucht, die alle Mysterien aus dem menschlichen Daseyn verbannen und alle Höhen desselben abtragen will, überhaupt von einer dem eigenthümlich Christlichen, entfremdeten zerstörenden Tendenz. Daher auch das Streben der Schule, sich von der Kirche zu emanzipiren, ja sogar der letzteren die Aufsicht über den Religionsunterricht zu entziehen. S. über diesen Gegenstand das interessante Schriftchen: „Bemerkungen über die Trennung der Volksschule von der Kirche" von Stadtpfarrer, Kapitelssenior Jordan in Nördlingen.

bringe, es auf die verschiedenen Bedürfnisse der jetzt lebenden Menschen anwende ꝛc., von einer Fortbildung des Wortes aber, d. h. also von einer Abänderung und Gestaltung desselben nach Art der philosophischen Systeme kann keine Rede seyn. Allein Cult, Disciplin und Verfassung lassen noch manche Wünsche übrig. Was die katholische Kirche an ersterem zu viel, hat vielleicht die evangelische Kirche zu wenig. Mancher sinnbildliche schöne Gebrauch des christlichen Alterthums könnte, in gereinigter Form und in seiner ursprünglichen Bedeutung wieder belebt ins Verständniß des Volkes eingeführt, ungemeinen Nutzen stiften. Ich rede einem allzusinnlichen Gottesdienste nicht das Wort, wo das Volk zu sehr mit sinnlichen Eindrücken erfüllt, ganz auf's Aeußerliche hingezogen wird; allein durch einige erhebende, je nach den Festen wechselnde Gebräuche, durch Responsorien, Wechselgesänge ꝛc. könnte das Volk für den Gottesdienst mehr begeistert, die Herzen mehr zum Gebet entflammt und für Christum gewonnen werden. Schon der vierstimmige Gesang ohne Orgelbegleitung hat etwas ungemein Erhebendes, die Abwechslung der bald knieend, bald stehend gesprochenen Gebete, wie sie namentlich auch die anglikanische Kirche hat, etwas ungemein Rührendes. Auch die Festmomente des bürgerlichen Lebens, denen die christliche Weihe völlig abhanden gekommen, müssen wieder mehr an die erhebenden Festzeiten des christlichen Kirchenjahres angeknüpft werden! Mit der öftern Feier des heiligen Abendmahles muß sich die urchristliche Opferidee wieder verbinden (Heb. 13, 15. Phil. 4, 18.) und die Privatbeichte muß wieder allgemeiner werden. Man sage nicht, was ich vorschlage, sey gegen die heilige Schrift. Durchgehen wir die Lehre des Evangeliums mit forschenden Blicken, so finden wir Wahrheit, tiefe

göttliche Wahrheit, wie sie nie ein Weiser der Vorzeit und nachher entwickelt, finden allenthalben den reinsten Geist, ein Dringen aufs Innere, aufs Wesen mit Verwerfung alles Scheins. Aber derselbe Christus, allem Nichtigen und Eiteln so abhold, legt den Klei nen die Hände auf, bestreicht Augen und Ohren der Blinden und Tauben mit Speichel und Erde, wäscht seinen Jüngern die Füße, befiehlt mit Wasser zu taufen, und betet knieend zum Vater; beobachtet mit Einem Worte gewisse Gebräuche. Die Apostel, fähig des Meisters himmlische Lehre zu fassen, und in ursprünglicher Aechtheit der Nachwelt zu überliefern, folgten seinem Beispiele. In der römischen Kirche, die der Gebräuche und Ceremonieen allzucomplicirte hat, sind dieselben sowohl bei einem größern Theil der ausübenden Geistlichkeit als der empfangenden Laien häufig zum bloßen Mechanismus geworden; die Freiheit der evangelischen Kirche aber hätte an dem Leben der Urkirche einen Richtpunkt, mittelst dessen sie leicht im Gang der positiven und zugleich vernünftigen Mitte sich halten, und so das innere Leben wecken könnte. „Zwar ist die Liturgie," sagt Löhe, „mit Recht eine Frucht des inwendigen Lebens, aber gleich einer süßen Frucht des guten Baumes kann sie auch zur Speise dienen, die nach mehr verlangend macht. Man scheue sich nicht, die Liturgie zu lehren! Sie wird gelehrt, wie der Katechismus; sie kann Lippenwerk seyn, wie dieser, aber sie muß es nicht!"

Auch in der Disciplin und im Regimente der evangelischen Kirche muß eine heilsame Aenderung eintreten. Schon der ehrwürdige Franke hat gegen den Zwang der landesherrlichen Consistorien geeifert und Dr. Schmid in Straßburg rief im 17ten Jahrhundert ebenfalls klagend aus: „Die weltliche Macht regiert wie vorher

bringe, es auf die verschiedenen Bedürfnisse der jetzt lebenden Menschen anwende ꝛc., von einer Fortbildung des Wortes aber, d. h. also von einer Abänderung und Gestaltung desselben nach Art der philosophischen Systeme kann keine Rede seyn. Allein Cult, Disciplin und Verfassung lassen noch manche Wünsche übrig. Was die katholische Kirche an ersterem zu viel, hat vielleicht die evangelische Kirche zu wenig. Mancher sinnbildliche schöne Gebrauch des christlichen Alterthums könnte, in gereinigter Form und in seiner ursprünglichen Bedeutung wieder belebt ins Verständniß des Volkes eingeführt, ungemeinen Nutzen stiften. Ich rede einem allzusinnlichen Gottesdienste nicht das Wort, wo das Volk zu sehr mit sinnlichen Eindrücken erfüllt, ganz auf's Aeußerliche hingezogen wird; allein durch einige erhebende, je nach den Festen wechselnde Gebräuche, durch Responsorien, Wechselgesänge ꝛc. könnte das Volk für den Gottesdienst mehr begeistert, die Herzen mehr zum Gebet entflammt und für Christum gewonnen werden. Schon der vierstimmige Gesang ohne Orgelbegleitung hat etwas ungemein Erhebendes, die Abwechslung der bald knieend, bald stehend gesprochenen Gebete, wie sie namentlich auch die anglikanische Kirche hat, etwas ungemein Rührendes. Auch die Festmomente des bürgerlichen Lebens, denen die christliche Weihe völlig abhanden gekommen, müssen wieder mehr an die erhebenden Festzeiten des christlichen Kirchenjahres angeknüpft werden! Mit der öftern Feier des heiligen Abendmahles muß sich die urchristliche Opferidee wieder verbinden (Heb. 13, 15. Phil. 4, 18.) und die Privatbeichte muß wieder allgemeiner werden. Man sage nicht, was ich vorschlage, sey gegen die heilige Schrift. Durchgehen wir die Lehre des Evangeliums mit forschenden Blicken, so finden wir Wahrheit, tiefe

göttliche Wahrheit, wie sie nie ein Weiser der Vorzeit und nachher entwickelt, finden allenthalben den reinsten Geist, ein Dringen aufs Innere, aufs Wesen mit Verwerfung alles Scheins. Aber derselbe Christus, allem Nichtigen und Eiteln so abhold, legt den Kleinen die Hände auf, bestreicht Augen und Ohren der Blinden und Tauben mit Speichel und Erde, wäscht seinen Jüngern die Füße, befiehlt mit Wasser zu taufen, und betet knieend zum Vater; beobachtet mit Einem Worte gewisse Gebräuche. Die Apostel, fähig des Meisters himmlische Lehre zu fassen, und in ursprünglicher Aechtheit der Nachwelt zu überliefern, folgten seinem Beispiele. In der römischen Kirche, die der Gebräuche und Ceremonieen allzucomplicirte hat, sind dieselben sowohl bei einem größern Theil der ausübenden Geistlichkeit als der empfangenden Laien häufig zum bloßen Mechanismus geworden; die Freiheit der evangelischen Kirche aber hätte an dem Leben der Urkirche einen Richtpunkt, mittelst dessen sie leicht im Gang der positiven und zugleich vernünftigen Mitte sich halten, und so das innere Leben wecken könnte. „Zwar ist die Liturgie," sagt Löhe, „mit Recht eine Frucht des inwendigen Lebens, aber gleich einer süßen Frucht des guten Baumes kann sie auch zur Speise dienen, die nach mehr verlangend macht. Man scheue sich nicht, die Liturgie zu lehren! Sie wird gelehrt, wie der Katechismus; sie kann Lippenwerk seyn, wie dieser, aber sie muß es nicht!"

Auch in der Disciplin und im Regimente der evangelischen Kirche muß eine heilsame Aenderung eintreten. Schon der ehrwürdige Franke hat gegen den Zwang der landesherrlichen Consistorien geeifert und Dr. Schmid in Straßburg rief im 17ten Jahrhundert ebenfalls klagend aus: „Die weltliche Macht regiert wie vorher

der Papst — wann wird die Kirche dieser Herrschaft los werden?

Die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts haben nämlich, durch die Umstände gezwungen, den Fürsten das Kirchenregiment mit der Gewalt eines obersten Bischofes übertragen, wodurch die Consistorialverfassung und mit ihr häufig ein wahres papiernes Papstthum entstand. Die Kirche verlor ihre Selbstständigkeit, wurde eine wahre Magd des Landesherrn und seiner Minister, ihre Disciplin und geistliche Gewalt gieng in den Akten-Faszikeln und Schreibstuben unter. Die Kirche aber muß ihre Unabhängigkeit, ihre Freiheit haben, wenn sie segensreich wirken soll, und der Landesfürst ist bloß Bischof quoad jus circa sacra, aber nicht in sacra, wie schon Constantin der Große eingestanden, der zu den zu Nicäa versammelten Bischöfen sagte: „Ihr seid Bischöfe für das Innere, ich bin Bischof für das Aeußere, d. h. Schutz- und Schirmherr der Kirche."

Lostrennen soll sich die Kirche nicht vom Staate, denn beide brauchen und ergänzen einander, aber selbstständig, frei soll sie werden von der Knechtung unter staatliche und politische Rücksichten. Die Kirche soll in ihren innern Angelegenheiten jede freie Anordnung treffen können, und die Kirchengewalt darf nicht von einem Landesherren als solchem, sondern nur von erwählten Dienern der Kirche ausgeübt werden, welche in ihrer Wirksamkeit nur den Synoden verantwortlich sind. Daher muß in der Kirche wieder die uralte Presbyterialverfassung mit regelmäßig sich wiederholenden Synoden, auf denen der älteste Geistliche oder der Metropolite den Vorsitz hat, hergestellt werden *); nur

*) Auch die katholische Kirche kann nur zu regerem Leben erblühen durch Wiedererweckung dieser uralten kirchlichen Institute. Schon

so kann die Kirche ihrer Freiheit genießen und der Staat Vortheil von ihr haben, nur so, in vollster Freiheit, kann sie die Ehre ihres Herrn und Meisters retten, und mit Erfolg gegen die sophistischen Täuschungen einer bodenlosen Philosophie ankämpfen! Diese Philosophie, die, wie der ewige Jude, ohne Rast und Frieden ihre Wanderung fortsetzt, ist allmählig auf dem Punkte angelangt, wo die Auflösung des Gegebenen in ein farbloses und gehaltloses Nichts als höchste Wahrheit gilt. Dem System des Nichts gegenüber ist natürlich das Christenthum eine Thorheit. Es mußte aus seiner göttlichen Höhe heruntergerissen werden auf den flachen Boden der praktischen Vernunft, damit sich diese die Sache näher ansehe, und, wenn etwas daran wäre, sich näher damit befasse. Zuerst probirte der Rationalismus seine taschenspielerischen Kunststückchen, indem er die göttlichen Wunder zu natürlich menschlichen machte; der alte Professor Dr. Paulus in Heidelberg hatte es darin erstaunlich weit gebracht. Was er in ebenso wunderlicher als wunderbarer Verstümmelung stehen ließ, brachte Dr. D. F. Strauß der Menschenvernunft noch näher. Er geruhte das Leben Jesu, also gerade das Fundament des ganzen Christenthums, in Fabeln zu verwandeln.

---

im 2ten Jahrhundert treffen wir diese Synoden als feststehend und gesetzmäßig an. „Es werden“ sagt Tertullian (de jejuniis Cap. 13.) „in Griechenland an bestimmten Orten aus allen Kirchengemeinden Versammlungen gehalten, in welchen wichtige Gegenstände gemeinsam verhandelt werden.“ Der heilige Cyprian (epist. 57.) schreibt: „Es ist bei uns Pflicht (necessario apud nos fit, ut per singulos annos etc.), daß die Priester und Vorgesetzten alle Jahre zusammenkommen, um dasjenige anzuordnen, was unserer Obsorge anvertraut ist, damit die wichtigeren Gegenstände durch gemeinsame Berathung geleitet werden.“

Mit der Verfabelung des Christenthums schwindet alles Wunderhafte, obgleich in dem Fabelhaften immer auch noch Wunderbares liegt. Das durfte so nicht bleiben; denn die Vernunft kann in ihrer Aufklärung unmöglich auf halbem Wege stehen bleiben, da ihre Losung unaufhörlicher Fortschritt ist. Da kamen denn zuletzt die Herren Feuerbach und Bruno Bauer die vielgenannten, und bliesen mit ihrem mächtigen Geisteshauche den armseligen Rest noch ganz hinweg, so, daß es mit dem Christenthum völlig zu Ende war. Jeder rüttelt nun am Christenthum nach Einsicht und Belieben, als gelte es irgend ein ordinäres Material zu verarbeiten, und die Lichtelei entzündet sich so allgemein und so keck, daß man vor lauter Licht die Sonne nicht mehr sieht. Aber verzagen wir nicht, vor der Sonne des ewigen Geisterreiches, **Jesus Christus**, hochgelobt in Ewigkeit! werden alle die Irrlichter des Wahns und der Täuschung verschwinden, der Herr wird alle seine Feinde überwinden und zum Schemel unter seine Füße legen (Psalm 110.); er wird seine Kirche ausbauen, daß sie nicht mehr habe einen Flecken, eine Runzel oder etwas dergleichen, sondern daß sie sei heilig und unsträflich (Ephes. 5, 25,). Und Alle werden sich dann finden an Seinem Altare und als Kinder Eines Vaters, in Christo Jesu sich die Bruderhand reichen, und mit Flammenschrift wird in die Herzen Aller geschrieben bleiben: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen Eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen (1 Joh. 4, 9.)." Ja

Ein Gott! Ein Herr! Ein Glaube! Eine Taufe —
Eine Heerde!

Bis dahin aber, wo wir auch sichtbar wieder vereinigt seyn werden unter Unser Aller Haupt und König, sollen wir — ob katholische Christen, ob evangelische — uns vereinen und mit aller Macht kämpfen gegen jene antichristischen Menschen, welche den Glauben ausrotten, die göttlichen Offenbarungen verdrängen und ihre eitle Menschenweisheit auf den Thron setzen möchten (Röm. 16, 17. 2 Tim. 4, 3.) — bis dahin wollen wir nicht müde werden durch alle Lande zu rufen: „Es ist in keinem Andern Heil, kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch sie könnten selig werden, als allein der Name **Jesu Christi** (Apostelg. 4, 12.)." Darum sollen in diesem Namen sich alle Kniee beugen, derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind — und alle Zungen bekennen, daß **Jesus Christus** der Herr sei, zur Verherrlichung Gottes des Vaters (Philipp. 2, 10.)!"

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Einleitung	III
§. 1. Lehre vom dreieinigen Gott	1
§. 2. Vom Sohne Gottes	7
§. 3. Vom heiligen Geiste	21
§. 4. Erbsünde, Erlösung, Rechtfertigung	26
§. 5. Offenbarung und heilige Schrift	34
§. 6. Fortsetzung	38
§. 7. Fortsetzung	43
§. 8. Die Wunder	48
§. 9. Die Kirche	56
§. 10. Aberglaube und Unglaube	65
§. 11. Die evangelische Kirche	73

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
Einleitung		III
§. 1.	Lehre vom dreieinigen Gott	1
§. 2.	Vom Sohne Gottes	7
§. 3.	Vom heiligen Geiste	21
§. 4.	Erbsünde, Erlösung, Rechtfertigung	26
§. 5.	Offenbarung und heilige Schrift	34
§. 6.	Fortsetzung	38
§. 7.	Fortsetzung	43
§. 8.	Die Wunder	48
§. 9.	Die Kirche	56
§. 10.	Aberglaube und Unglaube	65
§. 11.	Die evangelische Kirche	73

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
Einleitung		III
§. 1.	Lehre vom dreieinigen Gott	1
§. 2.	Vom Sohne Gottes	7
§. 3.	Vom heiligen Geiste	21
§. 4.	Erbsünde, Erlösung, Rechtfertigung	26
§. 5.	Offenbarung und heilige Schrift	34
§. 6.	Fortsetzung	38
§. 7.	Fortsetzung	43
§. 8.	Die Wunder	48
§. 9.	Die Kirche	56
§. 10.	Aberglaube und Unglaube	65
§. 11.	Die evangelische Kirche	73

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung III

§. 1. Lehre vom dreieinigen Gott 1

§. 2. Vom Sohne Gottes 7

§. 3. Vom heiligen Geiste 21

§. 4. Erbsünde, Erlösung, Rechtfertigung 26

§. 5. Offenbarung und heilige Schrift 34

§. 6. Fortsetzung 38

§. 7. Fortsetzung 43

§. 8. Die Wunder 48

§. 9. Die Kirche 56

§. 10. Aberglaube und Unglaube 65

§. 11. Die evangelische Kirche 73

Inhalts=Verzeichniß.

	Seite
Einleitung	III
§. 1. Lehre vom dreieinigen Gott	1
§. 2. Vom Sohne Gottes	7
§. 3. Vom heiligen Geiste	21
§. 4. Erbsünde, Erlösung, Rechtfertigung	26
§. 5. Offenbarung und heilige Schrift	34
§. 6. Fortsetzung	38
§. 7. Fortsetzung	43
§. 8. Die Wunder	48
§. 9. Die Kirche	56
§. 10. Aberglaube und Unglaube	65
§. 11. Die evangelische Kirche	73

Knodé

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wangenmüller, Maximilian,

Meine Erlebnisse bei den Deutschkatholiken u. Eintritt in die evangel. Kirche

Frankf. a. M. 1849

H.eccl. 3049
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10028739-3